

Erstausgabe täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litau, mit Zustellung 5.— Litau. Bei den Postverkäufen: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litau monatlich, 15,30 Litau vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht geschickte Zeitungen, Besondere u. v. a. ausgefallene Nummern kann eine Rückzahlung des Bezugsbetrages nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsstelle: von 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geschlossen: an Wochentagen von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr, Sonntags 5 1/2 Uhr abends. Fernsprechnummern 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4544. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der Inn-Seite im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Anzeigen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litau, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen 50 % Ausschlag. Eine Gewähr für die Einarbeitung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewähriger Rabatt kann im Kontraktfall, bei Eingehung des Abrechnungsbeitrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gewähr für die Einarbeitung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Nummern kosten 30 Cent. Sprechzeiten ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

# Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 150

Memel, Sonntag, den 28. Juni 1936

88. Jahrgang

## Genfer Tagung ohne Italien

Erste Sitzung des Völkerbunds — Eden verhindert Aussprache in der Abessinien-Frage — Entscheidung in der Frage der Völkerbundsreform verschoben

Genf, 27. Juni. Der Völkerbund hat seine gegenwärtige Tagung Freitag nachmittags mit einer nicht öffentlichen Sitzung begonnen. Der Ratspräsident, der britische Außenminister Eden, verlas ein Schreiben des neuen italienischen Außenministers Graf Ciano. Die römische Regierung teilt mit, daß Italien aus den bekannten Gründen nicht an der Behandlung der abessinischen Fragen teilnehme und demgemäß auch der Erörterung der Locarno-Frage fernbleiben müsse. Italien hoffe aber auf eine baldige Klärung, die ihm die Beteiligung an den Genfer Arbeiten ermöglicht. Im übrigen war sich der Rat darüber einig, daß er in der abessinischen Frage keine wesentlichen Schritte unternehmen könne, nachdem die Versammlung damit befaßt worden sei. Der größte Teil der Sitzung war von einer Aussprache über Voraussetzungen und Methoden der Völkerbundsreform ausgefüllt.

fakt werden, die die Grundsätze der kollektiven Sicherheit nicht schwächen, sondern verstärken würden. Der französische Außenminister richtete dann an den Rat die Bitte, keine sofortige Entscheidung zu treffen, damit man auf der nächsten Versammlung etwaigen Vorschlägen entgegensehen könne. Diefem Vorschlag schlossen sich Eden, der polnische und der türkische Außenminister an. Der chilenische Delegierte erklärte in einem Schlusswort zu dieser Aussprache, daß es für seine Regierung entscheidend sei, zu verhindern, daß die ganze Welt in eine Katastrophe hineingezogen würde.

**Italienische Denkschrift für den Völkerbund**  
Rom, 27. Juni. Der bevorstehenden Völkerbundsversammlung wird, wie in unterrichteten italienischen Kreisen verlautet, eine Denkschrift unterbreitet werden, in der zu dem italienischen Standpunkt in der Abessinien-Frage eine dokumentarische Zusammenfassung gegeben werden soll. Wie sich der „Lavora Fascista“ aus Genf berichten läßt, werde es nach Ueberreichung dieser italienischen Denkschrift an Genf liegen, seinen guten Willen zu beweisen.

## Der Regus empfängt die Presse

„Wir sind hier ein Sprecher des abessinischen Volkes...“

Genf, 27. Juni. Der Regus hat Freitag abend in seinem Genfer Hotel die Vertreter der Presse empfangen und diesen eine Erklärung abgegeben. Wie bisher, hält er seine Ansprache unvermindert aufrecht und verlangt in scharfen Worten, daß der Völkerbund seinen Verpflichtungen gerecht wird. In der Erklärung heißt es u. a. noch: „Wir sind hier ein Sprecher des abessinischen

Volkes, und wir werden unsere ganzen Kräfte der Verteidigung seiner gerechten Sache widmen. Unsere Regierung im Westen ist die einzige rechtmäßige Regierung unseres Landes. Der Völkerbund kann sie weder leugnen, noch ihr Handeln einschränken oder durchkreuzen, zugunsten einer Regierung, die durch die Gewalt eines Angreifers eingesetzt ist. Unser Volk hat das Recht, frei zu sein, nicht verloren!“

### Neuer Zwischenfall in Paris

## Blutige Krawalle im Lateinischen Viertel

Zwischen Studenten und Mitgliedern der „Volksfront“-Parteien

Paris, 27. Juni. Die Rechtsblätter „Ami du Peuple“, „Ami“ und „Echo de Paris“ bringen die Meldung von schweren Schlägereien im Lateinischen Viertel am Freitag abend. Nach dem „Ami du Peuple“ sollen über 30 Verletzte zu verzeichnen sein; „Echo de Paris“ berichtet von etwa 10 Verhaftungen. Uebereinstimmend werden die Vorgänge wie folgt geschildert: Studenten und Abiturienten (Kandidaten des Bakkalaureats), die gerade ihr Examen bestanden hatten und aus einem größeren Schulgebäude des Boulevard St. Michel heraus kamen, sahen sich etwa 200-300 Anhängern der „Volksfront“-Parteien gegenüber, die versuchten, ihnen ihre blau-weiß-roten Bändchen aus den Knopflöchern und von den Rockaufschlägen zu reißen. Eine allgemeine Schlägerei war bald im Gange. Die Marschälle und die Internationale wurden gequält. Bei Eingreifen der Polizei flüchtete alles teils in die Seitenträben, teils in die zahlreichen Kaffees und Restaurants des Studentenviertels; überall gingen aber die Schlägereien weiter, die bis 20 Uhr angehalten haben. Die Studenten wollen, wie der „Ami du Peuple“ mitteilt, in Zukunft selbst für die Aufrechterhaltung der Ruhe im Lateinischen Viertel sorgen, wenn die Polizei nicht dazu in der Lage sein sollte.

in immer stärkerem Umfange einsetzenden Arbeitswiederaufnahme und Streikbewegung täglich in allen Provinzen und in den verschiedenen Berufsgruppen neuen Nachschub erhält.

Nachdem am Freitag mittag der Schiffsfahrtsstreik im Breieller Hafen beendet worden ist, haben auch die streikenden Matrosen von Port Vendres und der nordfranzösischen Hafenstadt Rouen die Arbeit wieder aufgenommen. Lang anhaltende Signale gaben das Zeichen zur Beendigung der „Belegung“ der vielen Schiffe, von denen im Laufe des Freitag nachmittags und abends eine große Anzahl endlich die Ausfahrt antreten konnte.

In einem kleinen Mittelmeerhafen kam es im Zusammenhang mit der Arbeitswiederaufnahme der Matrosen zu Zwischenfällen. Die Besatzung des Dampfers „Finisferre“ verlangte vom Kapitän die sofortige Entlassung von vier Besatzungsmitgliedern des Dampfers, die sich an dem Streik nicht beteiligt hatten. Als der Kapitän dieses Ansinnen ablehnte, holten sich die Matrosen noch von einem anderen Schiff Verstärkung und trieben mit Gewalt die betreffenden vier Matrosen von Bord. Im Hafen von Rouen haben die Fischer infolge von Streitigkeiten mit den Fischhändlern den Streik erklärt; kein Fischerboot hat den Hafen verlassen. Auch im Hafen von Le Havre ist ein neuer Streik zu melden oder vielmehr die Wiederaufnahme eines vor kurzem abgebrochenen Streiks: die Dockarbeiter haben erneut einen Teil der Hafenanlagen besetzt und weitere Forderungen angemeldet.

### Wieder Hafenverkehr in Marseille

Paris, 27. Juni.

Der Streik der Matrosen von Marseille ist beendet; bereits am Freitag nachmittags sollen drei Dampfer nach Südafrika auslaufen.

Am Freitag vormittag ist auf den Werken der Eisenwerke von St. Nazaire der Generalstreik ausgebrochen. Auf allen Hallen wehen rote Fahnen. Die Zahl der streikenden Arbeiter beträgt 9490. Die Arbeiter fordern die Durchführung des Einigungsabkommens über den Rahmenvertrag.

### Immer noch über 150 000 Streikende

Paris, 27. Juni.

Laut Mitteilung des Innenministeriums betrug die Zahl der Streikenden in ganz Frankreich am Freitag noch immer 153 794. Diese immerhin recht hohe Ziffer ist daraus zu erklären, daß neben der

### Kandidat Roosevelt

Philadelphia, 28. Juni. Der Parteitag der Demokraten hat Roosevelt unter großem Jubel zum Präsidentschaftskandidaten wiedergewählt.

### Politischer Mord in Mexiko

Mexiko (Stadt), 27. Juni. Der in Mexiko sehr bekannte national-revolutionäre Politiker und Abgeordnete, Mamilo Altamirano, der für den Posten eines Gouverneurs des Staates Veracruz kandidierte, ist in der Nacht zum Freitag in einem Kaffeehaus ermordet worden. Die Täter, in denen man politische Gegner des Ermordeten vermutet, sind entkommen.

## Wird England wegen Oesterreich Krieg führen?

London, Ende Juni.

„England wird ganz gewiß nie wieder wegen eines österreichischen Streikfalles in den Krieg ziehen!“ Diese Feststellung machte während der bedeutamen, der Aufhebung der Sanktionen gewidmeten Parlamentsdebatte der britische Premierminister während des Weltkrieges, Lloyd George. Er gab hiermit, obgleich das Schicksal Oesterreichs nach wie vor fortkäuft, England in weitestem Maße zu interessieren, gewiß die vorherrschende Meinung der britischen Öffentlichkeit wieder. Diese Erklärung und ihre Billigung durch die öffentliche Meinung Englands ist umso bedeutamer, als während der gesamten, auch zur Zeit noch nicht verkümmten englischen Aussprache über die Aufhebung oder Nicht-Aufhebung der Sanktionen die Frage, in welcher Weise dieser Entschluß eventuell ein englisches Eingreifen in der österreichischen Frage erleichtern oder erschweren könnte, — wenn auch ohne, daß dieses offiziell erklärt wurde — gewiß eine große Rolle spielte.

So entgegengesetzt die bei der Sanktionsdebatte geäußerten Ansichten auch lauteten, so war das Motiv, das hinter ihnen steckte, offensichtlich doch das gleiche: der Wunsch, die Stellung Englands für den Fall kommender Komplikationen in Zentraleuropa zu stärken. Der eine Teil der Abgeordneten glaubte dieses dadurch am besten zu erreichen, daß man gegen das vertragsbrüchige Italien besonders scharf vorgehe, um hiermit zu zeigen, wessen „Jeder andere zukünftige Vertragsbrecher“ gewärtig zu sein habe. Die anderen wünschten zum gleichen Ziele durch ein Zusammenarbeiten mit Italien in europäischen Dingen, durch Wiederherstellung der Stresa-Front zu kommen, d. h. sie wünschten Italiens „Wacht am Brenner“, die seit dem abessinischen Kriege bei der englischen Öffentlichkeit viel an Beliebtheit eingebüßt hat, nun durch eine schnelle Aufhebung des Sanktionsdrucks wieder zu beleben. Um die englische Haltung ganz zu verstehen, muß man ferner wissen, daß noch bis vor kurzem hier immer und immer wieder verächtlich wurde, daß England nicht in der Lage sei, seine Aufmerksamkeit in genügendem Maße Zentraleuropa zuzuwenden, ehe nicht auf zwei anderen Gebieten, Frankreich und Abessinien, mehr Arbeit geschaffen worden sei. Dieses ist nun erfolgt: einerseits durch den Vinsiege bei den französischen Wahlen und andererseits durch die praktische Beendigung des abessinischen Krieges, hat sich die Lage für England, wenn auch nicht in rechtlos befriedigender Weise, so dennoch in weitestem Maße geklärt; und seine Hände sind nun, zum mindesten temporär, frei geworden, um sich wieder mit anderen Dingen befassen zu können.

England steht zur Zeit — so etwa läßt sich die Ansicht gewisser hiesiger Kreise zusammenfassen — zwei „Gefahren“ vor sich: die eine — die Konkurrenz, die Italien plötzlich seiner Weltmachstellung bereitet — ist die bei weitem größere, aber die zur Zeit dennoch ferner liegende. Die andere Gefahr — die Möglichkeit europäischer Verwicklungen um Oesterreich — ist die geringere, dafür aber die wesentlich näher stehende. Die Leiter der englischen Außenpolitik pflegen sich bekanntlich nie auf lange Zeit festzulegen. Sie handeln stets von Fall zu Fall und nehmen gewöhnlich zuerst das nächstliegende Problem in Angriff. Ähnlich scheinen sie auch in diesem Falle zu urteilen. Mit den neuen italienischen Weltmachtplänen werden sie — so denken sie — nun für viele Jahrzehnte zu schaffen haben, und sie hoffen hiermit, daß England ja stets den längeren Atem hat, mit der Zeit schon fertig zu werden. Das schließt aber nicht aus, daß man sich vorläufig Italiens bedient, um mit Italiens Hilfe das „kleinere und nächstliegende Problem“ Oesterreichs zu lösen. So etwa urteilt ein Teil der englischen Öffentlichkeit. Aber darüber, wie diese Lösung ausfallen sollte, sind sich auch die englischen Kreise noch lange nicht im Klaren.

Unterhält man sich heute mit maßgebenderen, im öffentlichen Leben Englands stehenden Persönlichkeiten über das englische Verhalten zum österreichischen Problem, so werden einem vor allem stets zwei Versicherungen abgegeben. Die eine geht dahin, daß Englands Regierung und öffentliche Meinung „einen Unterschied zwischen dem Rheinland und Oesterreich machen.“ Das Rheinland, sagen sie, war deutsches Gebiet, und obgleich die Besetzung desselben „unter Umständen erfolgte, die England nicht billigte“, so sah es doch die moralische Berechtigung des deutschen Schrittes ein und nahm dieses Ereignis als vollzogene Tatsache hin. Aus demselben Grunde werde sich England voraussichtlich auch nach einigem Sträuben mit der Besetzung des Rheinlandes einverstanden erklären. Das Rheinland sei eben deutsches Gebiet, und „darin könne es tun und lassen, was es wolle.“ Anders jedoch lägen die Dinge im Falle Oesterreichs. Oesterreich sei ein unabhängiger Staat und Mitglied des Völkerbundes. Daran, daß Oesterreichs Unabhängigkeit durch keinen, „von außen kommenden Ge-

walkreich" angetastet werde, seien England und eine Reihe von anderen europäischen Staaten interessiert. Ganz abgesehen davon halte man es in England für sicher, daß ein Versuch, das österreichische Problem „von außen“ zu lösen, voraussichtlich einen neuen europäischen Krieg nach sich ziehen würde. Daher werde England eine Gefährdung der österreichischen Unabhängigkeit gewiß als ein „sehr ernstes Ereignis“ beurteilen und danach handeln.

Eine andere Versicherung, die man von englischer Seite reichlich hören kann, geht dahin, daß England auch sehr scharf zwischen einer Gefährdung der Unabhängigkeit Österreichs durch eine „von außen kommende Aktion“ und der Möglichkeit einer Veränderung der innerpolitischen Zustände Österreichs „auf normalem Wege“ unterscheidet. Am Prinzip der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten hält England, so sehr man es von allen Seiten versichern, auch im Falle Österreichs fest. Die Sprecher verschiedener englischer Regierungen haben früher, anlässlich der revolutionären Umwälzungen in anderen Ländern, betätigt oft ihre Nichteinmischungspolitik in die inneren Angelegenheiten der anderen Staaten beteuert, daß es auch der gegenwärtigen Regierung schwer möglich sein würde, in Bezug auf Österreich eine andere Haltung als diese einzunehmen. Es ist also weniger ein eventueller Wechsel der Dinge in Österreich an und für sich, der England schreckt. Was es schreckt, das ist lediglich die Möglichkeit einer gesamt-europäischen Erschütterung im Falle eines allzu drastischen Versuches, die Dinge in und um Österreich neu zu regeln. „Alles hängt“, nach englischer Auffassung, „davon ab, wie diese Neuordnung, falls sie einmal kommen sollte, erfolgen würde.“

Endlich besteht in England auch — dieses darf der Abrundung des Bildes halber nicht verschwiegen werden — eine starke Strömung, die insgeheim den Wunsch hegt, daß im Falle eines Regime-Wechsels in Österreich Italien jenes Werk der „Einmischung in die inneren Angelegenheiten“, welches auf sich zu nehmen England unwillig ist, vollführen solle. Dieses ist mehr oder weniger der Rat, mit welchem Sir Austen Chamberlain von seiner Donaureise zurückgekehrt ist. Wir glauben aber nicht, daß eine derartige Ansicht sich bei der englischen Öffentlichkeit wirklich durchsetzen und zur offiziellen Politik der britischen Regierung gemacht werden könnte. England hat vorläufig von italienischen Einmischungsmethoden in die inneren Angelegenheiten anderer Länder genug. Wollte man es gestatten, sagt man hier, daß italienische Truppen in Österreich einmarschieren, so dürfte es ebenso schwer fallen, sie dort wieder herauszubekommen, wie das jetzt in Bezug auf Abyssinien der Fall ist. Außerdem würde ein solcher Versuch ja gerade jenen Krieg um einen „österreichischen Streitfall“ nach sich ziehen, den, wie Lord George Loeben unter allgemeinem Beifall erklärt hat, „kein Brite je wieder zu führen bereit ist“. Österreich solle, das ist der englischen Politik letzte Weisheit, seine inneren Angelegenheiten selbst, weder mit deutscher, noch mit italienischer Beihilfe, regeln. Und England wird diese Regelung, ganz gleich, wie sie ausfällt, in jedem Falle gutheißen.

### Drager Aufforderung an Polen

Prag, 27. Juni.

Im Auswärtigen Ausschuss des Abgeordneten-Hauses beantwortete Außenminister Dr. Krofta verschiedene über seine letzte außenpolitische Rede geäußerten Anfragen und Einwände. „Wenn wir eine hohle politische Gefahr nicht befürchten“, so erklärte Krofta, „geschieht das nicht aus einer Begeisterung für den Bolschewismus, sondern aus unserem festen Glauben an die unüberwindliche innere Stärke unseres eigenen Regimes.“

Außenminister Krofta äußerte sich ferner zu verschiedenen außenpolitischen Fragen; er forderte dabei die polnische Regierung auf, öffentlich von angeleglichen Plänen zu einer Aufteilung der Tschechoslowakei abzurückeln.

### Englands „untere“ Beamten wollen streiken

London, 27. Juni. Eine Zeitungsmeldung, nach der die unteren Beamten des englischen Staatsdienstes mit ihrem Gehalt und Arbeitsbedingungen unzufrieden sind, bestätigt sich. Vor einiger Zeit sind bereits Verhandlungen zwischen der Beamten-Gewerkschaft und dem englischen Schahamt geführt worden; sie hatten allerdings kein Ergebnis, sondern werden vertagt. Die Beamten-Gewerkschaft hat nunmehr an das Schahamt die Forderung gerichtet, daß die Lage geklärt werden müsse; sie erwartete eine Antwort bis zum kommenden Montag. Wenn eine Antwort bis zu diesem Tage nicht eintreffe, dann werde der Verhandlungsausschuss weitere Maßnahmen beschließen. Die Blätter berichten dazu, daß die unteren Beamten einen Streik planen. Es ist daher bemerkenswert, daß die den königlichen Gerichtsrat Sir Jowitt um seine Meinung darüber befragt haben, ob ein sogenannter „Stap-in-Strike“, das heißt ein Streik, bei dem die Beamten ihre Ämter besetzt halten würden, in England rechtlich zulässig sei. Sir Jowitt hat die Anfrage mit einem langen Schriftsatz beantwortet, der vorläufig noch nicht veröffentlicht worden ist.

### Streikbewegung in Kairo unterdrückt

Kairo, 27. Juni. In den nationalen Spinnereierwerkstätten in Alexandria hatte die aus eintausend Arbeitern bestehende Gewerkschaft am Donnerstag die Arbeit niedergelassen, um Lohn erhöhungen zu erzwingen. Die Arbeit wurde jedoch nach dem Einschreiten der Behörden bald wieder aufgenommen. Am Freitag begann der Streik von neuem. Eine Abteilung Polzei, die die Ordnung wiederherstellen sollte wurde von den Streikenden mit Steinen und Eisenstangen zurückgeschlagen. Die Arbeiter verbarrikadierten sich darauf gegen Abend in den Werkstätten. Am Sonnabend morgen als die Arbeiter schliefen, drang ein großes Polizeiaufgebot in die Fabrik ein und erzwang die Rückkehr der Werkstätten, wobei etwa hundert Arbeiter Widerstand zu leisten versuchten. 45 Arbeiter und zwei Polizisten wurden verletzt. Die Arbeiter-Gewerkschaft hat anlässlich des scharfen Vorgehens der Polizei die Wieder aufnahme der Arbeit beschlossen.

Warschau, 27. Juni. Der polnische Senat hat dieser Tage nach sehr ausgedehnter Aussprache das neue Wahlgesetz für den Staatspräsidenten, ebenso wie vor einigen Tagen der Sejm, mit allen gegen die Stimmen der Minderheiten angenommen.

# Gröffnung der Arbeitskammer

Eine Rede des Innenministers

h. Kannas, 27. Juni.

Gestern wurde, wie bereits gemeldet, die Arbeitskammer eröffnet. Zur Eröffnung wurden außer den eigentlichen Mitgliedern der Arbeitskammer und Vertretern der Behörden nur geladene Gäste zugelassen. Nach der Eröffnung teilte der zeitweilige Vorsitzende mit, daß die Arbeitskammer die weitere Sitzung ohne Gäste durchzuführen wünsche und diese, wie auch die Zeitungsberichterstattung, wurden hinausgegeben. Innenminister Caplika eröffnete die erste Sitzung mit einer kurzen Begrüßungsansprache. Außer ihm nahmen am Präsidiumstisch Platz der Inspektor für soziale Fürsorge, sein Stellvertreter, der Juristkonsult im Innenministerium, der Arbeitsinspektor und der zeitweilige Vorsitzende der Arbeitskammer, sowie auch der Vorsitzende der Industrie- und Handelskammer. Der Innenminister, General Caplika, hob in seiner Ansprache die Bedeutung der Arbeiterschaft für Staat und Volk hervor. Der Kampf um Recht und Wohlstand der Arbeiterschaft müsse auf der Grundlage aufbauender Gerechtigkeit stattfinden und darf nicht einseitig wirken. In diesem Zweck sei die Arbeitskammer geschaffen worden. Sie werde sich mit den Forderungen der Arbeiterschaft beschäftigen und diese in Einklang bringen mit den Interessen der Arbeitskammer, des Staates und der Gesamtheit eben zum Nutzen der Arbeiterschaft. Selbstverständlich würden auch Schwierigkeiten zu überwinden sein, doch könne das nicht gelöst werden mit Worten, sondern nur in verständnisvollem Zusammenarbeiten. Die letzten Ereignisse, die aus dem beiderseitigen Zwischenfall im Sägewerk Kamber herrührten, nahmen ein unzulässiges Ausmaß an, das nichts mehr mit den sozialen Forderungen der Arbeiterschaft zu tun hatte, sondern auf politische Ausschweifungen unverantwortlicher Kammer gewährt.

Elemente zurückzuführen sei. Wenn aber jede Gruppe, jeder Stand in dieser Art politische Forderungen durchsetzen wollte, so käme das schließlich einem Zusammenbruch gleich, auf den ja alle Gegner Litauens so sehnsüchtig warteten. Die Kommunisten möchten den Arbeitern ein kommunistisches Paradies auch in Litauen errichten. Wenn diese Vermittler aber selbst in ihr kommunistisches Vaterland hingingen, so würden sie sich schnell genug überzeugen können, ob dort schon die goldenen Berge errichtet seien und sie würden sich überzeugen können, daß es den Arbeitern in Litauen bedeutend besser gehe als eben dort im kommunistischen Paradies, über das man so schön von dort aus durch das Radio zu hören bekomme. Es sei also kein Paradies zu suchen, sondern nur nach Kräften und Gerechtigkeit die Interessen Aller zu wahren und ein harmonisches Zusammenleben aller Schichten des Volkes zu erstreben. Die Ereignisse zeigten auch noch die Tendenz zu weiterer Hege. Allen diesen Hege werden aber nicht nur ein Niegel vorgeschoben werden, sondern sie hätten noch schärferen Widerstand als bisher zu erwarten. Der Innenminister forderte dann die Arbeitskammer zu gerechter, objektiver Tätigkeit auf. Er wies dabei abschließend auf den Staatspräsidenten Antanas Smetona hin und hob hervor, daß ja auch der Staatspräsident einem strogbedeckten Bauernhaus entstamme und daß er niemals aufhöre, seine Regierung zu ermuntern, die Interessen aller Bevölkerungsschichten in gleicher Weise gerecht und objektiv zu wahren, und dieses sei auch von der Arbeitskammer mit allen Kräften anzustreben. Die Ansprache wurde mit Beifall ausgenommen. Dann erfolgten noch Begrüßungen durch verschiedene Behörden und die Handelskammer. Bei der darauffolgenden Wahl wurde die Verwaltung der Arbeitskammer gewählt.

# Zehn-Jahres-Abkommen im deutsch-italienischen Luftverkehr

Berlin, 27. Juni. Während des gegenwärtigen Aufenthalts des königlichen italienischen Unterstaatssekretärs im italienischen Luftfahrtministerium, General Valle, in dessen Stabe sich auch der Chef der italienischen Zivilluftfahrt, General Pellegrini, befindet, wurde am 26. Juni in Berlin eine Vereinbarung zwischen dem deutschen Reichsluftfahrtministerium und dem italienischen Luftfahrtministerium über die Einrichtung und den Betrieb von Luftverkehrslinien beschlossen. Sie betrifft im wesentlichen den wechselseitigen Betrieb aller regelmäßig besetzten Luftverkehrslinien, die Italien und Deutschland verbinden und über beide Länder hinwegführend; sie enthält ferner Zusatzbestimmungen über die Erweiterung der Linien. Die Vereinbarung ist auf zehn Jahre abgeschlossen.

### Die Verstaatlichung der Rüstungsindustrie Frankreichs

Paris, 27. Juni.

Der Gesetzentwurf zur Verstaatlichung der Kriegsmaterialindustrie ist am Freitag nachmittag

in der Kammer eingebracht worden. Er sieht die völlige oder teilweise Enteignung sämtlicher Industrien vor, die die Landesverteidigung betreffen. Die Aktion können entweder zu einem aus den letzten Jahresnotierungen festgestellten Mittelkurs vom Staat angekauft oder es kann den Aktienbesitzern eine besondere Rente bewilligt werden. Für Streitfälle ist ein Schiedsgericht vorgezogen.

Zu den Gesetzesvorlägen ist noch hervorzuheben, daß die einzelnen Punkte der Vor schläge in ihrer Gesamtheit tatsächlich die allgemeine Übernahme der Rüstungsindustrie durch den Staat darstellen würden. Die nationale Verteidigung dürfte durch diese Gesetzesvorlage eine ungeheure Verstärkung erfahren.

Wie man in der Regierung nachstehenden Kreisen betont, würde die Kammer durch die Annahme dieses Gesetzes der „Vollfront“-Regierung wenigstens in Frankreich günstige Vorbedingungen für eine internationale Rüstungskontrolle schaffen, wie sie vom Völkerbund angestrebt werde. Im übrigen müsse allerdings darauf hingewiesen werden, daß nach dem Sinne der Regierung durch die Verstaatlichung vor allem eines erzielt werden soll: die Abschaffung von Kriegsmitteln zum Selbstkostenpreis.

# Berscharfte chinesisch-japanische Spannung

Torpedojäger nach Tientsin beordert — Veränderungen im japanischen Kriegsministerium?

Tokio, 27. Juni.

Vor kurzem wurde ein japanisches Frachtschiff, das angeblich Konterbande an Bord hatte, von einem chinesischen Zollkutter beschossen und gefaßt. Die japanische Regierung hat gegen diese Beschuldigung bei der chinesischen Regierung Protest eingelegt und um diesem Schritt härteren Nachdruck zu verleihen, einen Torpedojäger nach Tientsin beordert.

Soeben läuft eine neue Meldung ein, nach der die Spannung der letzten Tage durch die Bedrohung einer japanischen Kaserne in Tientsin durch chinesische Soldaten und die Mißhandlung japanischer Soldaten eine Verschärfung erfahren hat. Im Verlauf dieser Dinge spricht man von wichtigen Veränderungen im japanischen Marineministerium und von der Befestigung der Kriegshäfen Maizuru, Kure und Port Arthur. Maizuru soll zu einer großen Flottenstation ausgebaut werden, um gegen etwaige Angriffe genügend gerüstet zu sein.

Tokio, 26. Juni. Bei einem Zusammenstoß mit mandchurischen Banditen etwa 250 Kilometer nordöstlich Charbins wurde eine japanische Militäreinheit, bestehend aus 19 Mann, in ein heftiges Nahgefecht verwickelt. Die Banditen, die in der Uebermacht waren, töteten 17 Japaner. Zwei japanische Soldaten wurden leicht verletzt. Konnten sich aber in Sicherheit bringen.

### Britisch-japanische Annäherung?

Keith Kock kehrt zurück

London, 27. Juni.

Herr Shigeru Yoshida, der neue japanische Botschafter am Hofe von St. James, ist in London eingetroffen. Er gilt als ein großer Freund Englands, und so heißt es, daß er mit der besonderen Mission hierhergekommen sei, eine neue Grundlage

für eine englisch-japanische Zusammenarbeit zu finden, die nach japanischen Presseäußerungen nicht nur im Fernen Osten zu suchen wäre, sondern auch in den Fragen des japanischen Handels mit dem britischen Empire und auf dem Gebiete der Seerüstung. Von japanischer Seite ist angedeutet worden, daß Japan bereit sein würde, die britischen Handelsinteressen in China zu gewährleisten, wenn Großbritannien seine Empire-Märkte öffnen, den Handelsstaat ausweiten und aufhören würde, China moralische Unterstützung zu gewähren.

Der Wirtschaftsberater der britischen Regierung, Sir Frederick Leith Kock, wird nunmehr nach neunmonatigem Aufenthalt im Fernen Osten seine Heimreise antreten. Seine eigentlichen Auftraggeber waren das Schahamt und die City gewesen, die durch ihn die Aussichten untersuchen lassen wollten, die sich dem britischen Handel mit China bieten. Das Foreign Office hatte zu der Entsendung des angehenden Wirtschaftsfachverständigen wohl seine Zustimmung erteilt, aber es war aktiv an dieser Mission wenig beteiligt. Es ist Keith Kock offenbar nicht gelungen, zur englisch-japanischen Zusammenarbeit in China beizutragen. Die „Times“ spricht deshalb in einem Leitartikel über die Erklärung des Wirtschaftsberaters reichlich mißmutig von einem Rückschlag, das die ausländischen Handelsinteressen im Fernen Osten störe. Japan habe sich bereits durch die offene Tür aus der Mandchurie hinausgeworfen, und ein Borenschmad von dem, was sie in einem von Japan kontrollierten China zu erwarten hätten, sei bereits in den letzten Wochen in Nordchina gegeben worden.

Mailand, 27. Juni. Bei Truppenübungen in den Cottischen Alpen, die eine Alpini-Abteilung am Ufer der Dora-Biparia, und zwar an der Mündung eines Wildbaches vornahm, gab das unterwühlte Erdreich plötzlich nach, so daß ein Unteroffizier und sechs Mann in das reißende Wasser fielen. Trotz sofortiger Hilfeleistung durch die Kameraden ertranken drei von den verunglückten Soldaten.

# Italien befürchtet „Flottenbelagerung“ im Mittelmeer

Rom, 27. Juni.

In einer Polemik gegen die „Times“ die von den Befestigungen einer ebrgehaltenen Nation im Mittelmeer gesprochen hatte, erklärt das halbamtliche „Giornale d'Italia“ mit Nachdruck, daß von einer italienischen Drohung im Mittelmeer nicht gesprochen werden könne. Wohl aber könne man davon sprechen, daß Italien und die übrigen Mittelmeerstaaten bereits in einem Dauerzustand der Bedrohung lebten, seitdem England sich auf Malta, Cypern, in Ägypten, im Sudan und später in Palästina festgesetzt und seitdem Frankreich sein Kolonialreich bis tief hinein ins Innere Afrikas erweitert habe. Gegenüber diesen Tatsachen wäre noch zu beweisen, wo und warum von einer besonderen Belästigung des Mittelmeer gebietes durch Italien gesprochen werden könne. Auch sei durchaus nicht gesagt, daß Italiens Wehrkraft im Mittelmeer gegen England oder gegen irgendeinen anderen Mittelmeerstaat eingesetzt werde. Das Blatt erinnert in diesem Zusammenhang an die Erklärungen Mussolinis im „Daily Telegraph“ und an seine Vereinbarungen mit Griechenland und der Türkei, durch die ein Jahrhundert alter Konflikt herbe, der von England immer offen gehalten worden sei, ausgeräumt wurde. Weitere Klarstellungen seien für die nächsten Tage zu erwarten.

Im Gegensatz zu den Erklärungen Hoare's, wonach die englische Flottenkonzentration im Mittelmeer die Ausdehnung des italienisch-afrikanischen Konflikts verhindert habe, sei in Wirklichkeit dieser Konflikt durch Italien lokalisiert worden, das weder einen europäischen Konflikt noch eine radikale Änderung im Mittelmeer wolle. Wenn man also von einer neuen Bedrohung im Mittelmeer sprechen wolle, so müsse man sie in den neuen Tatsachen suchen, die auf Initiative Englands in unmittelbarer Zusammenarbeit mit Frankreich entstanden seien, d. h. in den neuen Flottenabmachungen Englands mit Frankreich, Jugoslawien, Griechenland und der Türkei, die einen ausschließlich und klar feindseligen Charakter gegen Italien trügen, der sich nach dem Zusammenbruch der Sanktionen nur noch deutlicher zeigen werde. Diese Abmachungen widersprächen überdies dem Buchstaben und dem Geist der von Italien mit Griechenland und der Türkei und dann auch mit Frankreich getroffenen Vereinbarungen, die unter Wahrung der gegenseitigen Stellung dem Gleichgewicht und dem Frieden im Mittelmeer dienen sollten.

Diese neuen Tatsachen wie auch die neue englische Flottenpolitik, die ihre Kräfte im Mittelmeer verstärkte, und in rascher Folge neue Flottenstützpunkte im Mittelmeer bauen wolle, bilden, wie das halbamtliche Blatt zum Schluß feststellt, eine einschneidende Änderung des Systems der Mittelmeerkräfte, und zwar ausschließlich zum Schaden Italiens. Man müsse also die Formel der „Times“ umkehren und von der Bedrohung des lebenswichtigen Mittelmeer-Interesses Italiens sprechen. Denn Italien erhebe ein Recht auf Freizügigkeit, das heute von einer gemächlichen Gruppe ebrgeiger Mächte verweigert werde. Diese Gruppe sei bestrebt, die wirtschaftliche Belagerung der Sanktionen in der Form einer beharrlichen Flottenbelagerung mit Hilfe einer Einreisungs-Koalition zu verlängern.

Einer derart feindseligen Politik antwortete Italien mit seiner unausgesetzten militärischen Vorbereitung auf Wasser, zu Lande und in der Luft, aber auch mit seinem entschlossenen Willen, keinen Konflikt zu provozieren, ja sogar eine klare Mittelmeer-Verständigung herbeizuführen. „Eine solche Verständigung sollte jedem die gebührenden Garantien gewährleisten, inbegriffen die Freiheit der Schifffahrt durch alle Meerengen. Sie müßte aber von Voraussetzungen ausgehen und Ziele verfolgen, die grundverschieden von den in der Sanktionszeit entstandenen Flottenabmachungen seien.“ Solange eine ehrliche Verständigung nicht erreicht sei, werde im Mittelmeer ein Zustand des schwebenden Gleichgewichtes und der Feindseligkeit bestehen bleiben, der jede Abwehr Italiens rechtfertige und allen anderen Mittelmeerstaaten, ausgenommen Spanien, zur Last gelegt werden müßte.

### Schmeling wieder in Deutschland

Frankfurt a. M., 27. Juni. Braufender Jubel begleitete das Luftschiff „Hindenburg“, als es begleitet von einer Jagdstaffel von fünf Maschinen und einer Reihe anderer Flugzeuge eine große Schleife über der Stadt zog. Das Luftschiff machte um 5:40 Uhr am Untermarkt fest. Dann stieg Max Schmeling aus dem Flugzeug aus, während die übrigen Jagdflüge in der üblichen Weise in der Luftschiffhalle abgefertigt wurden. Max Schmeling wurde bei seiner Ankunft von einer begeisterten Menschenmenge stürmisch begrüßt.

Berlin, 27. Juni. Am Freitag um 20:50 Uhr traf der frühere deutsche Weltmeister im Schwergewichtsbogen, Max Schmeling, mit dem Sonderflugzeug auf dem Flughafen Tempelhof ein, von vielen Tausenden stürmisch begrüßt; eine kleine Völkerwanderung hatte sich zum Flughafen Tempelhof aufgemacht.

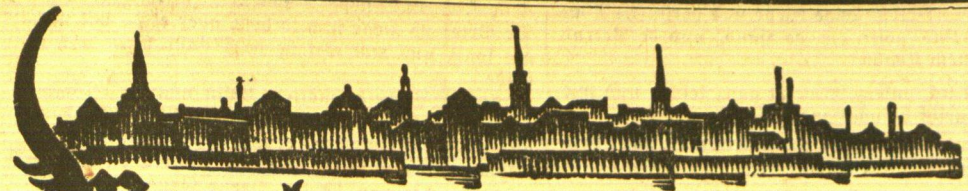
### Reichssportfeld am 10. Juli fertig

Berlin, 27. Juni. Staatssekretär Pfundner meldete dem Führer Adolf Hitler, daß die Olympiabauten des Reichssportfeldes am 10. Juli fertiggestellt sind und von diesem Tage an den olympischen Kämpfern zur Verfügung stehen.

### Argentinische Olympia-Mannschaft in Berlin

Berlin, 27. Juni. Auf dem festlich geschmückten Bahnhof traf am Nachmittag des 26. Juni mit dem „Fliegenden Hamburger“ die argentinische Olympia-Mannschaft ein. Zum Empfang hatte sich auch der argentinische Gesandte Raboulet und zahlreiche Angehörige der argentinischen Kolonie eingefunden.

Berlin, 27. Juni. Das Reichskabinett war am Freitag nachmittag zu seiner letzten Sitzung vor der Sommerpause zusammengetreten, um noch einige Gesetzentwürfe rechtlicher und wirtschaftlicher Natur zu verabschieden.



## Memel, 27. Juni

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

### Stadtverordneten-Versammlung

am Dienstag, dem 30. Juni 1936, nachmittags 7 Uhr, im Stadtverordnetenversammlungssaale des Rathhauses.

#### Tagesordnung:

1. Wahl der unbesoldeten Magistratsmitglieder,
2. Wahl der Deputationen und Kommissionen für 1936 bis 1939.

Memel, den 27. Juni 1936.

Der Stadtverordnetenvorsteher  
Dr. Hans Borchert.

### Neupflasterung der Friedrich-Wilhelm-Straße

In den nächsten Tagen soll mit der schon lange geplanten Pflasterung der Friedrich-Wilhelm-Straße begonnen werden. Es ist vorgesehen, die Straße von der Marktstraße bis zum Steintor und die Steintorstraße bis zur Mühlendammstraße zu pflastern. Zur Pflasterung werden Schwedische Pflastersteine verwendet, die schon seit längerer Zeit vorhanden waren. Es ist dies das gleiche Pflastermaterial, wie es in der Holz- und in der Polangenstraße Verwendung fand. Die Größe der zu pflasternden Fahrbahnoberfläche beträgt 4000 Quadratmeter.

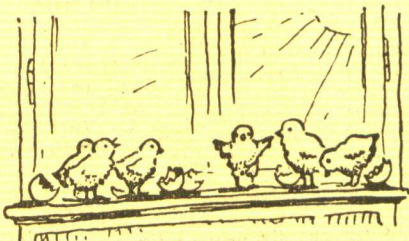
Bemerkenswert ist ferner, daß die Bürgersteige in ihrer ganzen Breite neuen Fliesenbelag erhalten sollen. Es werden dazu 2000 Quadratmeter Zementfliesen mit Granitplit benötigt. Die Fliesen sind im Inlande hergestellt worden. Auch die neuen Bordsteine sind aus einheimischen Findlingen herausgehauen worden. Die bisher verwendeten Granitplatten müssen entfernt werden, weil sie teilweise schon sehr ausgelaufen sind und ein Anschluß an die Zementfliesen sich nur schwer herstellen läßt. In der Holzstraße z. B. konnte man neben den alten Granitplatten die kleinen Grauwacke-Mosaiksteine verwenden, die jetzt nicht mehr erhältlich sind. Würde man die alten Granitplatten weiter verwenden wollen, so müßte man kleine Unebenheiten und Ungenauigkeiten in Kauf nehmen, die den Zustand der Bürgersteige noch verschlechtern würden.

Da die Arbeiten wahrscheinlich sofort in der vollen Breite der Straße durchgeführt werden sollen, wird gleich zu Beginn der Arbeiten eine

### Sommerzeit



Heute vor acht Tagen ist ein Eismann Ecke Böhmer- und Simon-Dach-Straße erfroren. Er hatte in der Nähe 100 Portionen von seinem Speise-Eis selbst gegessen.



Die Minna fauste am selben Tage ein halbes Duzend Eier und ließ sie am Küchenfenster in der Sonne liegen. Abends waren's sechs Küden geworden.



Endlich wieder einmal Regen! Der Herr Obersekretär Blümchen gießt aus alter Gewohnheit seinen Garten.

völlige Sperrung der Straße für den Verkehr eintreten. Die Umleitung des besonders an Markttagen sehr starken Verkehrs wird sich recht schwierig gestalten, besonders weil die in Frage kommenden Nebenstraßen sehr schmal sind. Es ist noch fraglich, ob sich eine Umleitung des Autobusverkehrs Janischken-Kaserne ermöglichen lassen wird. Bei den Arbeiten, die etwa anderthalb Monate in Anspruch nehmen werden, sollen etwa 50 Straßenbauarbeiter Beschäftigung finden.

### Rückfahrkarten müssen vor Antritt der Fahrt gelocht werden

Die Eisenbahnverwaltung macht das Publikum darauf aufmerksam, daß die Rückfahrkarten, die beim Antritt einer Reise ausgegeben wurden, nur dann für die Rückfahrt Gültigkeit haben, wenn sie beim Betreten des Zuges gelocht werden. Rückfahrkarten, die nicht gelocht sind, werden also als ungültig betrachtet, die Inhaber werden auf der nächsten Station ausgesetzt und werden außerdem der gewöhnlichen Geldstrafe unterworfen, die bei Benutzung der Eisenbahn ohne Fahrkarte Anwendung finden.

### Interne Regatta des Memeler Segelvereins auf dem Haff vor Memel

Am Sonntag veranstaltet der Memeler Segelverein eine interne Regatta auf dem Memeler Haff, an der sich etwa 16 Segelboote des Vereins beteiligen werden. Der Start erfolgt um 10 Uhr vormittags vor dem Jachthafen. Die Bahn wird voraussichtlich nach dem Schweißrücken zu führen. Es wird in drei Starts mit fünf Klassen geteilt. Die fünf Haupt-Klassen des Vereins, „Seewärts“, „Troll“, „Ellen“, „Luv“ und „Wiking“ werden sicher die besondere Aufmerksamkeit der Zuschauer auf sich lenken. Von Sandkrug aus wird die Regatta gut zu beobachten sein.

\* **Blumentag zugunsten der Kriegsbeschädigten.** Am morgigen Sonntag veranstaltet die Ortsgruppe Memel des Bundes der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen einen Blumentag. Da der Ertrag aus diesem Blumenverkauf nur für wohltätige Zwecke der Kriegsoffer verwandt wird, bittet der Vorstand, offene Hand für dieses Werk der Liebe zu haben.

\* **Die Konsum- und Spargenossenschaft Memel** bittet uns, auf das Sonntag im Schützenhause stattfindende Volksfest hinzuweisen. Durch ihre Vielgestaltigkeit — sie bieten für billiges Geld jedem etwas — erfreuen sich diese Werbestellen allgemeiner Beliebtheit. Der Eintrittspreis ist so niedrig bemessen, daß es einem jeden Volksgenossen möglich ist, an dem Fest teilzunehmen. Jedermann ist freundschaftlich eingeladen.

\* **Ausflug des Memelländischen Guttemplerordens nach Ruß.** Am Sonntag, dem 5. Juli, unter-

nimmt der memelländische Guttemplerorden E. B. mit dem Motorschiff „Bertha“ einen Ausflug nach Ruß. An Bord wird sich auch eine Musikkapelle befinden, die für Unterhaltung der Fahrgäste sorgen soll. Der Fahrpreis ist sehr niedrig gehalten, so daß es auch größeren Familien möglich ist, einmal den am großen Strom liegenden Ort Ruß zu besuchen.

\* **Diebstähle.** In der Nacht zum Sonnabend ist in dem Geschäft Bommelswite 138 ein Einbruchdiebstahl verübt worden. Der Täter hat ein Blechschloß mit 200 Lit Bargeld und mehrere Flaschen Likör, Ingwer und Bitter, Zigaretten, Streichholz und andere Waren entwendet. — In der Nacht zum Freitag ist in der Kronen-Apotheke in der Breiten Straße ein Einbruchdiebstahl verübt worden, wobei folgende Sachen entwendet wurden: Verschiedene kosmetische Artikel und ein Mikroskop, 22 1/2 Zentimeter hoch, der Fuß ist hülsenförmig, der Tisch 7,2 Zentimeter lang, mit zwei

In dieser Nummer:

### Kleine memelländische Vorschau

Plattenhaltern. Es trägt die Aufschrift „E. Reichert-Wien“. — In den letzten Tagen ist aus einer verschlossenen Bodenkammer des Hauses Börnenstraße 5 ein Sack mit Werten im Werte von 150 Lit entwendet worden. — In der Nacht zum Freitag wurde in einer Wohnung des Hauses Parkstraße 8 ein Einbruchdiebstahl verübt, bei dem ein Kofferriemen und eine Schachtel Nivea-Creme entwendet wurden. Der Täter dürfte hauptsächlich nach Geld gesucht haben, da die ganze Wohnung durchgewühlt ist. — In den letzten Tagen ist aus einer hiesigen Badeanstalt ein dunkelgraues Doppelglas, Militärglas, mit der Aufschrift „Offiziersglas“, entwendet worden. — Am Donnerstag wurde aus einem Holzstall des Gebäudes Holzstraße 23 ein Inlandspsaß auf den Namen Jalas Kazys, ein Militärschwein, eine braunlederne Geldbörse und ein Taschenmesser entwendet. — In der Nacht zum Donnerstag wurden aus einem Küchenschrank, der sich im Flur der Wohnung Eisenstraße 3 befand, folgende Gegenstände entwendet: zwei blau emaillierte Kochtöpfe, zwei weiß emaillierte Aufwärmflaschen, vier Metallmesser, vier Metallgabeln, drei Öffel, ein Kilo Farin, ein Kilo Butter, drei Kilo Weizenmehl, ein Glas mit drei Pfund Hühnerfett und ein Brot.

### Vom Markt

Bei schönem Sommerwetter war das Markttreiben am Sonnabend in Memel auf allen Plätzen ungewöhnlich reger. Der große Marktplatz an der Dange reichte nicht aus, um allen zur Stadt gekommenen ländlichen Fußgänger Platz zu bieten; ein Teil der Wagen mußte daher auf dem Theaterplatz aufahren. Das Angebot an marktgängigen Produkten aller Art war ungewöhnlich groß, und die Kaufkraft recht stark, was eine gewisse Stabilität besonders der Butterpreise zur Folge hatte. Ansehend macht sich bereits die Kaufkraft der hier befindlichen Sommergäste bemerkbar. Die Preise für Butter schwanken zwischen 1,10 und 1,20 Lit je Pfund, nur an einzelnen Stellen gab es Butter für 1 Lit.

die aber wenig verlangt wurde. Eier sollten 7—8 Cent das Stück kosten.

Das Angebot an einheimischen Beerenfrüchten aller Art war sehr groß. Blaubeeren, die am Mittwoch nur in geringen Mengen angeboten waren, gab es schon reichlich für 50—60 Cent je Liter. Auch das Angebot an Walderdbeeren, die 50 Cent je Liter kosten sollten, war heute bedeutend größer als an Markttagen der Vormothen. Sehr schöne Gartenerdbeeren waren überreichlich für 35—50 Cent je Liter angeboten. Johannisbeeren waren ebenfalls, wenn auch nur in geringen Mengen, für 50 Cent je Liter zu haben. Einheimische Erdbeeren gab es an mehreren Stellen für 1,40—2 Lit je Liter. Saure Kirichen, die ebenfalls schon zu haben waren, sollten 1,30 Lit je Pfund kosten. Stachelbeeren waren in großen Mengen für 30—50 Cent in Verkauf geboten. Auch Gelbbirnen gab es reichlicher als an Markttagen der Vormothen. Ein Liter sollte 50—70 Cent kosten. Für Honig forderten die Verkäufer 1,70 Lit je Pfund.

Lebende Kuschel waren wenig für 0,90—1,50 Lit angeboten, geschlachtete Kuschel sollten 1,20—1,50 Lit und geschlachtete Fühner 2,50—3,50 Lit kosten.

Der Gemüsemarkt war überreichlich mit vorzüglichem Gemüse aller Art beliefert. Blumenkohl sollte 1,20 Lit je Kopf kosten. Auch Weißkohl gab es bereits für 0,50—1 Lit das Stück. Große Kohlrabiknollen kosteten nur 10 Cent das Stück. Mohrrüben gab es für 50 Cent drei Bund, Sellerieknollen für 20 Cent, Erbsenschoten für 50 Cent je Liter, Rettiche für 20 Cent, rote Rüben für 20 Cent das Bund, Spargel für 1—1,50 Lit das Pfund, und einheimische Tomaten für 1,80 Lit je Pfund. Spinat war wenig angeboten, ein gehäufte Teller sollte 40 Cent kosten. Große Schlangengurken gab es für 1,20 Lit das Stück. Frische Kartoffeln waren reichlicher als am Markttag voriger Woche für 50 Cent je Liter zu haben.

Auf dem Fischmarkt war das Angebot an Flundern, die 20—35 Cent je Pfund kosten sollten, vorherrschend. Daneben gab es recht viel Schlei, die 60—80 Cent das Pfund kosteten. Steinbutten waren für 40—80 Cent, Maifische für 10 Cent, Hechte für 0,80—1 Lit, Zander für 1—1,20 Lit, Barbe für 30 bis 50 Cent, Dorsche für 20—30 Cent und Dorsche für 10 Cent das Pfund zu haben.

Die Fleischpreise waren dieselben wie am Sonnabend vergangener Woche.

### Schweine- und Heupreise

Der Schweinemarkt hatte am Sonnabend etwas kleinere Aufuhren aufweisen als am Sonnabend der Vormothen. Die Preise für vier bis sieben Wochen alte Ferkel gingen in keinem Falle bis 30 Lit hinauf. Vielmehr konnte man schon gute vier bis fünf Wochen alte Ferkel für 24 Lit je Paar bekommen, während ältere und besser ausgefütterte Tiere bis 28 Lit je Paar kosten sollten. — Zu beiden Seiten des Neumarktes standen die langen Reihen der hochbeladenen Seuwagen. Am Morgen wurde den nur wenig gekauft, doch ist es meist so, daß ganze Fuhrten erst gegen Mittag stärker gefragt werden. Die Preise für den Lagen um 3,50 Lit je Zentner. Häfel war gar nicht angeboten. Von verschiedenen Wagen wurden grüne Aleebündel für 30 Cent je Stück verkauft.

### Ein Wels von 1,79 Meter Länge

Einen seltenen Fang machte dieser Tage der Fischer Gleich aus Uebermemel. Als er mit seiner Frau gegenüber der Filziter Zellulosefabrik die Nebe auswarf, ahnte er noch nicht, welch ein Glück er haben würde. Zimmer gewohnt nur kleine Fische aus dem Wasser zu ziehen, zwang er diesmal kaum, das Netz hochzubeugen. Nach vieler Mühe gelang es ihm, das Netz einzuholen. Er war nicht wenig erstaunt, als er in dem Fanggerät einen Wels von



1,79 Meter Länge fand. Da sich für seinen Fang — das Tier wog 61 Pfund, nicht sogleich ein Abnehmer fand, zog er dem Fisch eine Leine durch Maul und Kiemen und ließ ihn angedungen im Wasser. Die Nachricht von dem seltenen Fang hatte sich bald verbreitet, und von überall strömten Neugierige herbei, um den Fisch zu bestaunen. Am Nachmittag wurde der Fisch aus dem Wasser gezogen und geschlachtet; das Fleisch wurde dann in kleinen Mengen verkauft. Fischer Gleich hat schon vor dreißig Jahren einmal einen solchen Riesenfisch gefangen. Der Wels, der nach dem Haufen der größte Süßwasserfisch Europas ist, erreicht nicht selten Längen von einem bis drei Metern. Sein Gewicht geht bei ganz großen Exemplaren dieser Sorte bis zu drei Zentnern hinauf.

### Sitzung der Stadtverordneten

## Wahl der unbesoldeten Stadträte

Am Dienstag, dem 30. Juni

Am Freitag abend fand im Stadtverordnetenversammlungssaal des Rathhauses in Memel eine Stadtverordnetenversammlung statt. Als einziger Punkt stand die Festsetzung der näheren Bestimmungen für die Durchführung der Neuwahl von acht unbesoldeten Magistratsmitgliedern auf der Tagesordnung.

Nachdem Stadtverordnetenvorsteher Dr. Hans Borchert die Sitzung um 1/8 Uhr eröffnet hatte, teilte Bürgermeister Schulz mit, daß er noch drei Stadtverordnete zu verordnen habe, und zwar den Stadtverordneten Dausardt, der an der letzten Stadtverordnetenversammlung nicht teilgenommen hatte, und die Stadtverordneten Stulpinas und Sakalauskas, welche an Stelle der zurückgetretenen Stadtverordneten Molis und Noraisis getreten sind.

Nach Vereidigung dieser Stadtverordneten verlas Stadtv. Suhr (Gemeinschaftl.) die Bestimmungen für die Durchführung der Neuwahl der unbesoldeten Magistratsmitglieder. In diesen Bestimmungen hieß es: 1. Die Wahl von acht unbesoldeten Magistratsmitgliedern findet am Dienstag, dem 30. Juni, nachmittags 7 bis 7 1/2 Uhr, im Stadtverordnetenversammlungssaale statt. 2. Der Wahlvorstand besteht aus dem Büro der Stadtverordnetenvorsteher. 3. Wahlvorschläge sind bis Montag, den 29. Juni 1936, vormittags 10 Uhr, dem Wahlvorsteher einzureichen. Die Verbindung von Wahlvorschlagslisten ist bis zum 29. Juni 1936, mittags 12 Uhr, zu erklären. Die Wahlvorschläge müssen aus und liegen am 30. Juni 1936 von vormittags 7 Uhr bis mittags 12 Uhr im Geschäftszimmer des Wahlvorsteher's Rimmer 37 aus. 4. Die Wahlvorschläge sind entsprechend dem Gesetz vom 18. Juli 1919 betreffend die vorläufige Regelung verschiedener Punkte des Gemeindeverfassungsrechts von

mindestens fünf Wahlberechtigten (wahlberechtigt sind nur die 40 im Amt befindlichen Stadtverordneten) zu unterzeichnen. Der Wahlvorschlag darf die Namen von acht Vorgesetzten enthalten. 5. Die Veröffentlichung aller Bekanntmachungen des Wahlvorstandes erfolgt durch die Zustellung an jeden Stadtverordneten.

Nachdem Stadtv. Suhr diese Bestimmungen verlesen hatte, machte er den Vorschlag, daß die Wahlvorschläge die Namen von zwölf Vorgesetzten, statt von acht, enthalten dürfen.

Dann teilte Stadtverordnetenvorsteher Dr. Borchert mit, daß von dem Stadtv. Stulpinas ein weiterer Abänderungsantrag eingegangen sei, wonach die Wahlvorschläge nur von drei Wahlberechtigten, statt von fünf, zu unterzeichnen sind.

Stadtv. Dr. Trufanäs stellte den Antrag, den Wahlvorstand durch Stadtv. Purvinas zu erweitern.

Stadtv. Pranaitis beantragte, auch noch Stadtv. Kursaitis in den Wahlvorstand zu berufen.

Bei der Abstimmung wurde der Abänderungsantrag Stulpinas, die Zahl der Stadtverordneten, welche die Wahlvorschläge zu unterzeichnen haben, auf drei festzusetzen, abgelehnt. Ebenso wurde der Antrag des Stadtv. Pranaitis, Herrn Kursaitis in den Wahlvorstand zu wählen, abgelehnt. Dem Antrag des Stadtv. Dr. Trufanäs, Stadtv. Purvinas in den Wahlvorstand zu wählen, wurde zugestimmt.

Darauf wurden die Bestimmungen für die Durchführung der Neuwahl von acht unbesoldeten Magistratsmitgliedern, wie sie von Stadtv. Suhr verlesen worden waren, mit der Abänderung, daß die Wahlvorschläge die Namen von zwölf Vorgesetzten enthalten dürfen, angenommen.

Kurz vor 8 Uhr wurde die Sitzung von dem Stadtverordnetenvorsteher geschlossen.

# Wäseaust und Wätschaftssorge

Dide Wolke toog opp. Et ward Gewitter und Ragen gawe. De Buer Erwelat springt in siemem Leeterwoage, stellt de Fork mank Sprosse und Ringe, legt de Hart torecht, titt dem Wiedeboom e böste wär, räpt „Spoodie, spoodie“ to siene Fru, de siene leichte Kattunblus utem Hus gerezint kömmt, und knallt mötte Vitsch. De moagere Brune schwiht nich bloß ane Dönning, nei, äwerall undere Siet klawe de Hoar. Trohdem fielt he em goode Schrödd dem schwere Leeterwoage dorch dem heete Sand.

Nach paar Federkes will de Erwelat schaffe, be- vät et rägent, et donnert aber schon verdächti, und de dicke Wolke schuwe sich ömmer höher ropp.

Ku sönt se oppe Wäs. De Erwelat hartt nich mehr noa, dat böste Streifell kann verrägene. E scharf Fooderke knallt he siemem Brune opp, denn he merkt: dit Reif! und noch e Fooder, dann bliewe bloß noch wo zwoe Käpse oppe Wäs.

Alle zahn Schrödd mött sich de Brune verpuste, aber he moakt nich lange Pause. Anne dollste Stelle leggt sich de Erwelat ömme Nunge und schiwt möt. Kein Windke ös vörleifig, 28 Grad zeigt dat Ther- mometer öm Schatte, und öm Sand brenne de Feet. Et keem so, wie de Erwelat wull. Underwägens kreech dat zweite Fooder noch e böste Ragen, aber als de eerste groote Donnereschlag keem, wer dat Fooder oppe Tonne. Affstoake wulle se nich mehr, aber de Schienedäre moakde se schnell to, doamtöt kein Zug entsteht. Als se dann dem Brune affge- spannt hadde und äwerim Hoff önt Hus wöschde, ward de Mutter öm ere Kattunblus quitschennat, und ud dem Woader siene Jack dampft ordentlich.

„Gott sie Dank!“ säd de Woader, „nu häm wie onser Heej under Dag, und fär eene Joahrke ward, wenn noch e böste Grommet tokömmt, lange.“

Et blökt und donnert. De Mutter fikt noa, ob siene Maschene keine Noahle mehr sönt, und de Kin- derkes goahne vom Fenster weg. Bönne ömme Stoom ös et sehr schwool, und de Woader mißt an leenwste de Doge tomoake, so schleepert em. Dat Venke, wo all hies Joahr ömme Schopf geist, fängt noa jedem Wiltz an to telle und klammert sich ane Mutter, als et schon donnert, wie se eerste böt dree ös. Dat Gewitter hölt böt ane halwe Nacht an, aber am andre Morge ös de Luft rein.

De Erwelat titt dem blauen Anzug an, bind sich e Kareert Dooil ömme Hals, nömmt dat Gesant- boot und geht ömme Höch. De Mutter kann nich mötfoame, denn eerste ös et böt ömme Höch sehr wiet. De Brune aber, wo alle Doag so schwer had, wöll hiede ud siemem Sündag hebbe.

De Erwelat geht dorch de greene Felde. Se fielt aber nich, ob de Bure mötte Heej ud fertig ge- worde sünd. Noa bömme häm he siene Gedante ge- feht, öm siene Brot, doa wart em ener.

Noch vürzahn Doag, dann mött he dem dicke Kop- pust säme hundert Vit betoahle. Säme hundert Vit wat bediet dat färem Erwelat? Säme hundert Vit opp e Grundstök von 20 Morge! Den goode Tiede ös dat nusch, aber hiede. He weet, he ward dat nich betoahle könne, he weet ud, de dicke Kopust ward nich machte. De hat ja noch keimmoal gewacht. Wie säd he doch, als de Erwelat von em borge keem. „Hier häst Du dat Güld, nömmt et, aber wenn de Tied rom ös, koam ök et hoale. Heerst Du, wenn de Tied rom ös! Keinen Dag freeher, fetnem Dag späder!“

De Erwelat nehmt doomoals dat Güld, weer froh und dohd: Een Joahr ös e lange Tied. Doa ware ud bessere Tiede foame, dann kannst du et em leicht affgawe.

Ku ös dat Joahr rom. He ös nich leichtsinnig gewäse. Oppe Weid ös eene fette Koh, wo he ver- loepte kann, weil he sich e Stärk oppgetoage hät, und öm Stall sönt zwoe Schwienkes. Aber wer löst dat? Und wenn schon, dann sönt et noch lang keine säme hundert Vit.

Denne Höch sönt ud nich vül Wünsche. Wer hät ud ömme Lust Tied, ömme Höch to goahne.

De Pfarrer vertellt e scheene Prädigt, dat sich alle Wünsche bekehre sulle, dann ward schon alles goot ware. E paar ole Frates griene, aber de Erwelat heert bloß möt halwem Ohr to. „Wo kriisst du dat Güld?“ froagt he sich ömmer wedder. Wie dem Ge- dante bliwt he ud, und opp eemal zeigt sich, dat he wäkäwer schwer gearbeit hät. He ös bingeschoape. E ganz sonderlichem Droom hät de Erwelat. He dreemt, he klettert opp e hogen Fichteboom, aber ömmer schorrt he runder, und als he endlich boawe ös und dem eerste Ast pakt, bräctt de aff, und he

## Schiedbezug, 27. Juni

### Sitzung der Gemeindevertretung Schiedbezug

Am Freitag nachmittag fand im Konferenz- zimmer der Herderschule die erste Sitzung der am 25. Mai neugewählten Gemeindevertreter statt. Nach Eröffnung der Sitzung begrüßte Gemeindevor- sitzer Redewitz die neuen Gemeindevertreter und sprach die Hoffnung aus, daß jeder nach besten Kräften zum Wohle und im Interesse des Ortes arbeiten werde. Der Gemeindevorwaltung sei es gelungen, in jedem Jahr einen Teil der Schulden- last der Gemeinde abzudecken, so daß nur noch ein kleiner Rest verblieben sei. Er hoffe, daß es mög- lich sein werde, diesen Rest noch in diesem Jahr zu tilgen. Nach reiflicher Beratung der Schulden werde man daran gehen können, die verschiedenen Verbesserungen, die dringend notwendig seien, im Ort vorzunehmen, besonders aber die Kanalisation durchzuführen. Gemeindevorsteher Redewitz ver- pflichtete dann durch Handschlag die neuen Ge- meindevertreter für ihr Amt.

Gemeindevertreter Klislat dankte im Namen der Gemeindevertreter für die Begrüßung und regte an, den Gemeindehaushaltsplan für dieses Jahr noch vor den am 3. August stattfindenden Ge- meindevorstandswahlen der Gemeindevertretung zur Durchberatung vorzulegen.

Damit war die Tagesordnung erledigt, und die Sitzung konnte nach kurzer Dauer geschlossen wer- den.

**\* Aufklärung der Wäschebstähle.** Der Lan- despolizei in Schiedbezug ist es gelungen, die vor einiger Zeit bei den Geschäften Epstein am Markt und bei Franz Grau ausgeführten Diebstähle an Wäschestoffen aufzuklären. Bei einem Besuch in Dübblen wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Dabei wurde der größte Teil der entwendeten Wäschestoffe gefunden. Die fehlenden Stoffe waren inzwischen schon verkauft worden. Im Zusammen- hang mit diesen Diebstählen wurde eine Frau aus Dübblen verhaftet. Die restlose Aufklärung der Diebstähle steht bevor.

**\* Verlängerung der Gültigkeitsfrist der Mit- fahrkarten der Kleinbahn Schiedbezug-Kolleichen.**

stönt deep, unendlich deep. Schon schwinde em de Sonne, doo ward em so leicht, so leicht. De heert Musik und ward langam gehoawe. Doa woakt he opp. „Unsern Ausgang legne Gott!“ finge de Wünsche, und de Erwelat starrt gradout, gradout opp e Bild, wo ömme Krah ane Wand gemaolt ös. Doa geist de Petrus oppe Welle und versinkt. Aber de Herr Jesus göfft em de Hand, und de Petrus kömmt önmee Noahn.

Doa ös ud onsem Erwelat ganz leicht, und wie e Junger geiht he noa Hus.

„Na, Woader“, seggt de Mutter to Hus, „wat ver- tells de Pfarrer ömme Höch?“

„De Pfarrer, ach so, na joo, joo, wie weer dat doch, wie fulle dem Moot nich sinke loate. Wenn de Not groot ös, kömmt Hölp. Vom Petrus, weelst, de nich gloome wull und bol versoop. Aber als he

Von der Verwaltung der Kleinbahnstrecke Schied- bezug-Kolleichen wird mitgeteilt, daß am 25. Juni bezüglich der Gültigkeitsdauer der Rückfahrkarten eine Aenderung eingetreten ist. Während die Rückfahrkarten bisher nur einen Tag gültig waren, ist jetzt die Gültigkeitsfrist auf drei Tage verlan- gert worden.

## Memelgau

### Kreis Schiedbezug

**Ausflug der Schulen von Angkumal und Wab- beln.** Dieser Tage unternahm die Schulen Angkumal und Wabbeln einen Ausflug nach Schiedbezug und Memel. Bis Minae ging die Fahrt in langen Reiterwagen. Von dort fuhren die Schüler mit einem Motorboot durch die Minae und den König-Wilhelm-Kanal nach Schiedbezug. Nach Besichtigung der Sehenswürdigkeiten von boot bis nach Memel, wo die Schüler übernachte- Schwarzwald ging die Fahrt mit demselben Motor- boot und am nächsten Tage nach Schiedbezug über das kirchliche Haff nach Minae mit demselben Motor- boot gemacht.

**Autounfall infolge Achsenbruchs.** Der regel- mäßig verkehrende Schüleromnibus zwischen Rin- ten und Schiedbezug erlitt am Freitag nachmittag bei Saemethem einen Achsenbruch am rechten Hinterrad. Da der Chauffeur infolge der schlechten Straße langsam fuhr, brachte er den Wagen nach einigen Metern an einem Steinbau- fen, an dem gerade ein Steinschläger beschäftigt war, zum Stehen. Die Insassen kamen dabei mit bloßen Schreden davon. Der Steinschläger bekam die Geistesgegenwart, noch im letzten Augenblick in den Strakenwagen zu springen.

### Kreis Pooagen

**Verschiedenes aus Kellerschen.** Dieser Tage verunglückte der Kutscher des Besitzers Publius aus Kellerschen, als er mit einer Fuhrre Grün- lutter nach Souie gefahren kam. Das Pferd wurde wild und brach die Deichsel ab. Dabei wurde der Kutscher, der sich die Reine um den Hals gebänd hat, von dem Pferd einige hundert Meter weit mitgeschleift. Der Verunglückte erlitt erhebliche Verletzungen, so daß er zum Arzt gebracht werden mußte. Beim Fußballspiel in Absteinen wurde ein Mitspieler W. aus Schreilauken von einem Fußballer so unglücklich getroffen, daß er das

Schienbein brach. Der Verunglückte mußte in ein Krankenhaus gebracht werden. **Ein Diebstahl wurde dieser Tage bei dem Be- sizer Ponellis in Pooagen, als er sich mit seiner Familie auf dem Felde bei der Heuernte befand, ausgeführt. Da sie die Wohnung abzu- schließen vergessen hatten, konnte der bisher nicht ermittelte Dieb leicht in die Wohnung gelangen und eine schwarze Geldtasche entwinden. In der Tasche befanden sich 160 Lit. ein Waffenschrein, ein Sparkassenbuch bei der Landtschaftsbank, zwei- stellige Pooagen, und einige andere Papiere. Als Täter soll ein Mann mit dunklem Anzug und hellem Hut in Frage kommen.**

**Reparaturarbeiten an den Uferbestimmungen des Ruffstromes.** An den Uferbestimmungen des Ruffstromes bei Pooagen, Pooagen und Pooagen werden zurzeit größere Reparatur- arbeiten, insbesondere an den Spießbännen aus- geföhrt. Etwa 110 Arbeiter finden seit längerer Zeit bei diesen Arbeiten lohnende Beschäftigung. Neuerdings ist durch das Wasserbaumeister eine Rege- lung in der Weise getroffen worden, daß die Be-

## Friseur-Salon K. Moriciené

Kaunas, Gedlimo g-vé 16 Telefon 37-48  
Sommer-Saison-Abteilung Palanga  
Simpsono g. 6 Nr.  
Ausführung sämtlicher Friseur-Arbeiten / Dauerwellen

**Schäftigung der Arbeiter nach der Größe ihrer Familie geregelt wird.** Unverheiratete Arbeiter dürfen nur an zwei Tagen in der Woche beschäf- tigt werden, Arbeiter mit Familie und zwei Kin- dern dürfen drei Tage in der Woche arbeiten, Arbeiter mit fünf Kindern fünf Tage pro Woche, und Arbeiter mit mehr als fünf Kindern ununter- brochen, sofern ein Ueberangebot an Arbeitskräf- ten vorhanden ist. Die Arbeiten an den Uferbefes- tigungen werden wahrscheinlich während der gansen Sommerzeit ausgeführt werden.

**Pferd stürzt von der Werkebrücke.** Einem emp- findlichen Schaden hat dieser Tage der Besitzer Ughies-Moosen erlitten. Einer seiner Kutscher brachte des Abends mehrere Pferde von der Weide, wobei die Pferde eine geländerlose Brücke über das Werkesflüchen passieren mußten. Dabei wurde ein edles zweijähriges Pferd von den an- dern abgedrängt und stürzte ins Wasser. Au einem im Wasser stehenden Pflanzstumpf zog es sich so schwere Verletzungen zu, daß es erschossen werden mußte. Das Pferd hatte einen Wert von etwa 1000 Lit.

**Verkehrsunfall.** Am Donnerstaag fuhr der Besitzer N. von Makstübbern mit dem Rad nach Goadjuten. Unterwegs kam ihm ein Auto ent- gegen, hinter ihm fuhr ein Wagen. Die Pferde des Fuhrwerks wurden scheu und gmaen plöblich durch. Durch die dahinschweifenden Tiere wurde N. vom Rad gerissen und überfahren. N. mußte so- fort zum Arzt gebracht werden. Der Fleischer Reibowich von Makstübbern hatte eine seiner Kühe dicht an der Werke angebanden. Als er morgens zu den Kühen kam, fand er eine verendet vor. Das Tier war vom Ufer gestürzt und hat sich wahrscheinlich das Genick dabei gebrochen. sg.

## Programm mit Truxa

### Ein Varieté - Roman von Heinrich Seiler

Pünktliche Fortsetzung Nachdruck verboten  
Sie lachte laut auf, der Anblick des laugen und etwas linkschen Petersen war in der Tat sehr komisch. „Ach ue, was mir paßt,“ lachte sie. Auf einmal war Petersen nur noch traurig, be- trübt blickte er auf die über den Boden verstreuten Behen der Karte, es war ihm, als hätte er nicht nur die Karte, sondern auch den Mann mit Namen Teneca zerrissen. Was reate er sich so auf? Die Linda hatte ja schon oft Einladungen erhalten, ohne daß er sich dagegen aufgelehnt hatte. Aber gerade diese Einladung erschien ihm verdächtig und löste in ihm unbestimmte und nicht fixierbare Ahnungen aus.

„Kennst du den Mann?“  
„Nein.“  
„Du nimmst die Einladung trotzdem an?“  
„Warum nicht?“  
„Das ist gemein,“ sagte er und ließ den Kopf hängen.

Von diesem Augenblick an war der Clown Petersen, dessen Nummer „Musik im Löwentanz“ die am schlechtesten bezahlte des ganzen Pro- gramms war, in ein Geschicken einaesohaltet, das weder er noch die Linda erfassen konnten. Wenn er die Karte mit dem Namen Teneca nicht gefun- den hätte, so hätte sein Schicksal einen anderen Lauf genommen und wäre unbeschattet geblieben von der Tafel, daß anstatt des verborgenen Drahtschlingers Truxa ein Artist antrat der eigentlich Heinrich Hufen hieß.

Die Linda fleidete sich rasch und ein wenig schlampig an. Sie trug ein Kostüm von grüner Farbe mit einer Pelzboa um den Hals, und zoa sich einen Hut von einem andern, noch lebhafteren Grün über das dunkelrote ondulierte Haar, das aus lauter Locken bestand. Mit dem rot amal- ten Mund und den rot lackierten Fingernägeln,

mit dem sinnlich-verfälschten Blick und den großen nicht echten Brillanten, die Strahlen war- fen, sobald sie die Hand bewogte, war sie eine etwas bunte und hüllaare Erscheinung, und dabei haßte an ihr ein unaustilgbarer Stallgeruch, der von keinem Parfum an überbäumen war.

„Wenn es dir Spaß macht, so laße dir doch eines der Ballettmädchen ein, ich habe nichts da- gegen,“ sagte sie, mildeidig zu Petersen hinab- blickend, der plötzlich wie in Demut niederkniet war, um ihr in die Schuße zu helfen. Die Schuße waren nicht ganz sauber, und er ariff nach einem Lappen, um sie zu säubern.

Sie erhob sich, während er noch am Boden kniete und mit dem Lappen über ihre Schuße rieb. „Viel Vergnügen!“ rief sie ihm zu und ging, sich in den Hüften wiegend, die Nosen im Arm, die sie noch buunter erscheinen ließen, aus der Garderobe. Da stand er auf und blickte ihr fast lebend nach, die Tür drehte sich noch in den Angeln. Wie ein Hund schlich er willenlos hinter ihr her.

Die Linda ging zunächst zu den Löwentänzigern, die in dem großen Koffenraum der Bühne unter- gebracht waren, und rief die Tiere eineln mit Namen an. Schwermüllig kamen „Sultan“ und „Menelk“ an das Gitter getrotzet. „Die armen Biester haben ja noch Hunger,“ sagte sie, ariff in den Troa mit Pferdeseife und hielt die Kleif- stücke mit ausgestreckter Hand den beiden Löwen hin, die sie mit weichen machenden Lecken nahmen. Petersen sah das. „Sie liebt nur ihre Tiere“, dachte er, „wenn ich nicht Schluss mache, muß ich als ihr Stallknecht enden.“ Dann spälte sie sich die Hände in einem Wassertimer ab und ging weiter, von ihm wie von einem Schatten aefolat. Eine Minute später verließ die Linda den Bühnenaussgang und ging sofort auf eine Limou- sine zu, die offenbar auf sie wartete. Ein Mann, der von einer Straßenlaterne matt beleuchtet war, ging ihr langsam entgegen und bot ihr, den Hut ziehend und sich verneigend, den Arm.

In derselben Sekunde kam Truxa aus dem

Bühnenaussgang, und sah die Frau gerade noch in den Wagen steigen. Er hätte aber weder die Frau noch den Wagen beachtet, wenn Petersen nicht noch seinem Arm gegriffen hätte, wie um sich daran festzubalten. „Sie betriigt mich“, flüsterte er dem Kameraden zu, als wenn er ihm ein Ge- betnis anvertraute.

Truxa sah ihn. Er sah den Mann an, mit dem die Dompstee Tillu Linda den armen Petersen betrog, wie sener ernsthaft befürchtete. Auf ein- mal verlor er den Atem, schlaflos ariff er sich an die Schläfe, und er schien noch beunruhigter als Petersen zu sein. Dieses Gefühl hatte er schon einmal gesehen! Der Mann, der hinter der Linda in den Wagen stiea, hatte ein ungewöhlich blei- ches Gesicht mit dunkel fladernden Augen, sein Haar lag in weichen Strähnen über dem Kopf, der spitze zugeschnittene Don Juan-Bart gab ihm ein elegantes und feierliches Aussehen. Plöblich aber mußte Truxa lächeln, weil er erkannte, daß seine Erregung ganz grundlos war: dieses Gefühl hatte er vorhin von der Bühne aus in der Fremdenloge gesehen! Der Wagen fuhr los. Da gewahrte er die niedrige Erkennungsnummer und die fremd- ländische Standarte.

„Der Mann heißt Artur de Teneca“, stammelte Petersen, auf den Arm des Kameraden gestützt. „Kennst du vielleicht diesen Namen?“  
„Nein“, entgegnete Truxa. War es ein Zu- fall, daß gerade ein Herr von einer fremden Ge- landtschaft die Linda eingeladen hatte? Der Freund, in Pooagen geboren, war Mexikaner ge- wesen — war es nicht viel wahrscheinlicher, daß sein Tod den Behörden bekanntgeworden, daß dieser Herr beauftragt war, den Fall aufzuklä- ren? Truxa schick sich über das Gesicht. Nein, das war gar nicht wahrscheinlich! Die Behörden konnten nichts erfahren haben, und man lud auch nicht gerade die Dompstee Tillu Linda ein, wenn man den Tod eines Menschen aufzuklären hatte. „Du mußt mir einen Gefallen tun“, sagte Petersen. Sein Gesicht war so entstellt, als wäre

es in Aufstung begriffen. „Hast du Zeit?“  
Truxa hatte Zeit. Er hatte abtötlich solange gewartet, bis Peter das Varieté verlassen hatte. Vielleicht wartete sie auf ihn in der „Ewigem Lampe“, um den Erfolg des Premierabends mit ihm zu feiern. Einmal würde sie es aufgeben, auf ihn zu warten. „Rann ich dir helfen?“  
„Du mußt mir helfen! Begleite mich! Wir nehmen ein Taxi!“  
„Wo hin soll ich dich begleiten?“  
„Ich will unbedingt wissen, was mit der Tillu geschieht, ich halte es nicht aus, das nicht zu wissen! Wir fahren von Lokal zu Lokal!“  
„Es gibt tausend Lokale in Berlin! Du bist verrückt und nimmst alles viel zu traalich! Diese alberne Fahrt mache ich nicht mit!“  
„Du hast es mir aber schon versprochen dränge Petersen, ihn am Aermel ferring. „Ich wette mit dir, daß wir die Tillu finden werden. Was was wollen wir wetten? Ich wette um eine Monatsgage!“  
„Ich wette aber nicht. Man kann nicht von Lokal zu Lokal fahren, um nach einer Frau zu suchen, die von irgendeinem Mann eingeladen wurde. Was ist auch schon dabei?“ sagte Truxa abwehrend, schüßte sich aber plöblich unflüchtig- weise selbst abdrängt, jenen Mann noch einmal zu sehen.

„Dieser Artur de Teneca, das ist nicht irgend- ein Mann! Du mußt mitkommen, ich bestehe darauf,“ schrie Petersen, packte den Kameraden fester am Aermel und fing an zu laufen, ein Schnellläufer aus Eiferfucht. Sie ließen sich zum Kurstafelabend umsprangen an der Strakenede in ein Taxi. Die Verhandlung mit dem Chauffeur gestaltete sich äußerlich schwierig, da der Mann durchaus nicht beziffert, was die beiden planten. Petersen geries ganz außer sich vor Ungeduld: „Fahren Sie bis zur Wilmerstraße und halten Sie vor allen Lokalen, vor den Cafés und Restaurants!“ (Fortsetzung folgt)



Der Patron durch den Wundermorgen. Er sprach  
 Rimbundu. Auf daß sie ihn alle verstanden:  
 Riffamas! — Del Riffamas!  
 Blick hin dort zum Morrodo Jesus! Dort ist  
 gerade Rimbundu noch geworden, die heilige Sonne!  
 Auf der euer Nambi wohnt, der gute Gott, der  
 euch und euren Feldern das Leben gibt! Er ist  
 auch der Gott der Windelläh! Wir wollen zu ihm  
 beten. Wir sprechen jetzt das Padre-nosso! Das  
 heilige Gebet der weißen Männer! Einige von  
 euch, die auf der Mission in Kanada waren, kennen  
 es schon. Aber — heh! Riffamas! — ihr alle er-  
 hebet jetzt eure Hände zu Rimbundu und sprecht mir  
 laut nach, was ich euch nun sage.  
 Da erhoben sich eintausendhundert schwarze  
 Arme der roten heiligen Sonne entgegen. Und der  
 weiße Mann, den sie alle liebten, sprach mit lauter  
 klarer Stimme. Und lakweise sprachen es ihm die  
 Hundert nach:  
 Tatutu! Uala fu mau! (Vater unser, der Du bist im Himmel)  
 Ushile u rjina rjia! (Gehelliget werde Dein Name)  
 Riffah fu uala o kifufi kif! (Zu uns komme Dein Reich)  
 U fu kelle o mufchima ue bofchi, kale bulu  
 (Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf  
 Erden)

„Oh muß uka na kua Jofu zu den Iesu  
 (Unser täglich Brot gib uns heute)  
 Ni alodao lavulu!  
 (Und viel Baumwo!)  
 Tu ehale o mafongo,  
 (Vergib uns unsere Schuld)  
 Kala fi tu mahä ana a tu ria mafongo.  
 (Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.)  
 Ku te ehä de pu ri bala  
 (Und führe uns nicht in Versuchung)  
 Mu kifufi hi bangäle mu kifufi.  
 (Sondern erlöse uns von allem Uebel.)  
 E — huä, Jezu!  
 (So sei es, Jezu!)  
 Dann war es still. Nur Herzen klopfen. Be-  
 atrix senkte seinen hochgehobenen rechten Arm. Und  
 neunhundert schwarze Armpaare senkten sich. Die  
 rote Sonne, auf der Nambi wohnt, blickte den fast  
 tausend schwarzen Riffamas ins Gesicht. Und alle  
 blickten sie Rimbundu an, die Gottes Sonne.  
 Etwas Heiliges war über sie gekommen. Das  
 fühlten sie wohl alle. Aber sie wußten nicht, was  
 es war.  
 Und wieder sprach der Patron:  
 „Gebet hinunter in das Santsia (Dorf). Heute  
 ist keine Arbeit in den Feldern. Es ist ein Santo  
 Domingo für den weißen Mann. Der soll auch  
 euer sein.“

Laufen im Fundament, der Jahns Schriften in der  
 ersten Originalausgabe enthält, ferner verschiedene  
 Münzen und ein Erinnerungszeichen an den zwei-  
 ten Berliner Turntag. Es ist eine Erinnerungs-  
 plakette aus Leder, die beweist, wie früh man an die  
 Verwendung dieses Materials für Plaketten gedacht  
 hat. Am wertvollsten ist ein Stahlstück: Jahns Bild  
 mit seiner eigenhändigen Unterschrift sowie ein  
 Pergament mit dem getrennen Lebenslauf Jahns.  
 Diese Biographie schließt mit Jahns eigenen Wor-  
 ten: „Die Nachwelt fest jedem ein Ehrenmal, dem  
 der Geschichte Endurteil verfährt nicht und brachte  
 noch dreimal für verführte Tugend den Freispruch.“  
 Wenn wir heute Denkmäler errichten würden,  
 müßten wir Schallplatten und Tonfilm aufnahmen  
 der mit dem Denkmal Gehrten in die Fundamente  
 mauern . . .

Gasser und das kleine intime Kabarett ist zu neuer  
 starker Blüte gekommen, so daß es nun zur Olym-  
 piade wagen kann, einen Ausflug nach Berlin zu  
 machen. Es wird einen Platz in der entschlafenen  
 „Kafakombe“ finden, wo im vergangenen Winter  
 der „Zakelwurm“ nicht recht leben und sterben  
 konnte. Wir wünschen den Münchener Gästen fröh-  
 liche Gastzeit in Berlin. Das Berliner Kabarett  
 hat schon einmal in der Zeit der „elf Scharfrichter“  
 leicht helfen und nun die Leute aus München auch  
 zur Wiederfindung unseres eigenen Humors.  
 Denn ein richtiges vollblütiges Berliner Kabarett  
 haben wir nicht mehr . . . Der Berliner Bär.



**MIKI**  
 Die MI-KI Sanitas-Flüssigkeit be-  
 seitigt schnell und gründlich Fliegen,  
 Mücken, Wanzen, Motten, Ameisen und  
 and. Hausungeziefer nebst ihrer Brut.  
 MI-KI ist f. Menschen unschädlich  
 MI-KI schmiert und brennt  
 nicht.  
 MI-KI hat einen an-  
 genehmen Geruch.  
 Es ist unschädlich für Hausvögel. Es genügt der Verbrauch  
 einer Flasche zur Feststellung der gut Wirkung dieses Mittels

# Berliner Tagebuch

Der Paddler vom Müggelsee — Ein Tresor fünf Stockwerke tief — Erinnerungen an  
 Jahn — Besuch aus München

Berlin, im Juni.

Der Müggelsee ist das märkische Meer. Vergnü-  
 gungsdampfer, Ruderboote, Kanus rauschen und  
 gleiten über seine nicht un gefährlichen Wellen. Ein  
 Paddelboot schiebt sich im Abendlicht durch die  
 Landchaft, gelenkt von einem großen, schmalen  
 Mann, der noch müder aussieht als sein ergaunter  
 Schmettel rechtfertigen würde. Aus dem Westen  
 kommt harter Wind. Der Mann im dünnen Sport-  
 dreh fröstelt. Der Wind wird schärfer, der Paddler  
 hüftelt, immer müder werden seine Arme. Als er  
 im Bootshafen anlegt, vermag er kaum noch ein  
 Wort zu sagen. Fiebernd legt er sich den Mantel  
 um die Schultern und fährt im Auto in sein Heim  
 in der Stadt.

Am andern Morgen zukt der Arzt die Schultern.  
 Lungentzündung. Ein ganz schwerer Fall. Die  
 zähe Natur des Kranken kämpft mit aller Energie  
 gegen den Feind. Einmal scheint es, daß sie siegt.  
 Ein paar Tage später steht der Tod am Kranken-  
 lager. Der Paddler vom Müggelsee ist tot. Pflö-  
 lich ist er kein einsamer Mann mehr. In den Zei-  
 tungen der ganzen Welt werden ihm achtungsvolle  
 Nekrologe gewidmet. In ihm ist der Staatssekretär  
 des deutschen Auswärtigen Amtes, Herr von Bülow,  
 dahingegangen. Von den großen Staatsmännern der  
 Welt kennt man jede private Neigung. Von dem  
 Staatssekretär Bülow wußten die wenigsten, daß er  
 seine wenigen Mußstunden dem Paddelsport wid-  
 mete, der ihm nun zum Verhängnis werden sollte.  
 Er sah überhaupt nicht wie ein Mann mit Privat-  
 leben aus. Ich sah ihn das erste Mal kurz nach dem  
 Kriege in einem Kreise jüngerer deutscher Diplo-  
 maten und Regierungsbeamter, aus dem nachher  
 berühmte Botschafter in London, Newyork, Tokio  
 und Warschau hervorgegangen sind. Man kam ein-  
 mal in der Woche zusammen, um sich den Kopf  
 außerhalb der Aemter über deutsche Sorgen zu zer-  
 brechen, sich über die Probleme der Zeit auszuspre-  
 chen. Alle auctete der Gedanke: „Wie ist Deutsch-  
 land wieder einzubauen in den Kreis der Groß-  
 mächte?“ Herr von Bülow war in diesem Kreise  
 vielleicht der schweigsamste und nachdenklichste. Er  
 aima mit Brockdorff-Rantzau nach Versailles und  
 nahm bald seinen Abschied, weil er nicht mehr  
 Diplomat sein mochte. Der Minister Curtius  
 holte ihn wieder in den diplomatischen Dienst  
 zurück und machte ihn zu seinem Staatssekretär.  
 Den wichtigen Posten hat Herr von Bülow über  
 den Umbruch hinweg bis zu seinem jähen Tode  
 behauptet. Das beweist die hohe Sachlichkeit  
 seiner Arbeit, die frei war von persönlichen Lau-  
 nen und Stimmungen, die vorher gerade auf  
 diesem Posten regiert haben.

Bauwerk Berlins, das in diesen Jahren entsteht, der  
 Neubau der Reichsbank.

Unsere Olympiagäste werden nicht verfehlen, bei  
 ihrem Rundgang durch Berlin einen Blick auf diese  
 Festung des Geldes zu werfen. 1933 in Angriff ge-  
 nommen, ist der Bau jetzt zu einem Viertel fertig,  
 1937 wird er ganz beendet werden. Ein Stück der  
 Berliner Altstadt hat ihm Platz machen müssen, eine  
 hübsche Anzahl reizvoller alter Berliner Patrizier-  
 häuser, die noch aus der Zeit stammen, da man  
 weniger Platz brauchte, Geld zu schaffen als es zu ver-  
 walten. Die neue Reichsbank wird insgesamt elf  
 Geschosse haben, wenn man auch von der Straße aus  
 nur sechs sieht. Aber fünf Geschosse ragen in die  
 Tiefe, sie sind in die Erde versenkt und werden den  
 gewaltigen Tresor der Reichsbank bergen, den  
 Fonds unserer Reiteremilliarde. Mit Fahrstühlen  
 und Autos wird man fünf Stockwerke tief in die  
 Erde, zu den letzten Schichten der Geldvorräte des  
 Reichs hinab fahren können. Die tiefste Etage des  
 Tresors liegt weit unter der Spreeöhle, die an  
 einer Front des gewaltigen Bauwerks vorüber-  
 rauscht — dem Dzean entgegen, dem Welthandel en-  
 gegen, den wir uns wieder erobern, damit wieder  
 Goldschätze hier in die Tiefe gefahren werden, um  
 als ruhender Hort und Untergrund der Wirtschaft  
 zu lagern . . .

Bei den vielen Umbauten, die wir jetzt vorneh-  
 men, treten uns viele Zeugnisse vergangener Tage  
 entgegen. In dem abgerissenen Schiller-Denkmal  
 fand man Dokumente aus seiner Bauzeit und als  
 jetzt das Denkmal des Turnvaters Jahn in der  
 Hasenheide abgerissen wurde, fand man einen Blei-

## Heitere Ecke

Beziehung

Sie standen vor dem Schaufenster eines Mode-  
 hauses.  
 „Das Kleid da mußt du mir unbedingt kaufen,  
 Alexander. Es macht mich um fünf Jahre jünger!“  
 „Nun ja! Aber könntest du nicht zwei davon  
 übereinander tragen?“

Zubehör

„Ein Motorrad ist an sich gar nicht so teuer, aber  
 die Zubehörtteile kosten allerhand Geld!“  
 „Ja, besonders die blonden und die braunen!“

Druckfehler

Zum Schluß des Hausfrauennachmittags erklang,  
 vom ganzen Chor gesungen: „Fahr wohl! Fahr  
 wohl, mein teures Fiebi!“

Der Schulbige

„Wer hat denn bei euch die Fensterscheibe zer-  
 schlagen?“  
 „Das war die Mutter! Aber Vater hat Schuld;  
 er ist beiseitegesprungen!“

Früh krümmt sich

Der Lehrer hat den ganz Kleinen in der Reli-  
 gionsstunde erzählt, wie Joseph von seinen Brä-  
 dern verkauft worden ist.  
 „Und warum war diese Tat ganz besonders  
 böse?“ fragte er.  
 „Weil sie ihn zu billig verkauft haben“, sagt Will-  
 chen.

Tierspiele

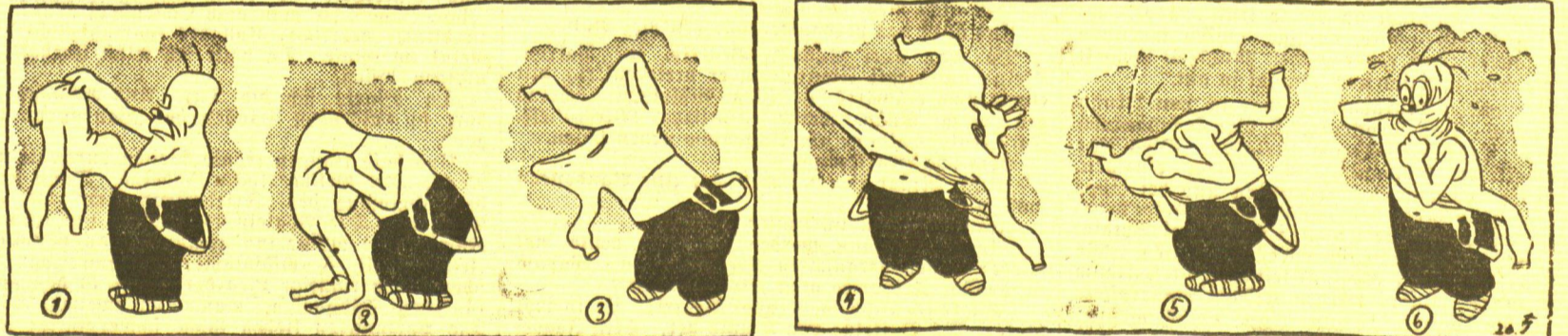
Bei dem Spielnachmittag der Schule hatte der  
 Lehrer gesagt:  
 „Heute darf jeder mal irgendein Tier spielen.“  
 Die Jungen waren begeistert dabei, und bald  
 brummte und wieberte es fröhlich durcheinander.  
 Nur Willi, der faule Willi, saß in einer Ecke.  
 „Warum spielst du nicht mit?“ empörte sich der  
 Lehrer.  
 „Ich spiele doch mit“, entgegnete feizend Willi,  
 „ich bin ein Suhm und brüte Eier aus.“

Seltene Geschichte

„Eines Tages passierte es mir“, so erzählte Ba-  
 ron Münchhausen einem gespannt horchenden Zu-  
 hörerkreis, „daß ich während des Aufenthaltes bei  
 einem wilden Wüstenstamm von einem geheimnis-  
 vollen Ausschlag befallen wurde. Ich war am gan-  
 zen Reibe schwarz gefleckt, und die Krankheit, die  
 auch die böse Eigenschaft hatte, höchst ansteckend zu  
 sein, spottete aller Heilveruche. Bis ich endlich  
 auf den Gedanken kam, mich stundenlang von der  
 glühenden Sonne bescheinen zu lassen!“  
 „Nun, und hat das geholfen?“ fragte einer aus  
 dem Kreise.  
 „Ja, ich wurde die Flecken vollständig los! Aber  
 leider — ich sagte Ihnen ja, daß die Krankheit an-  
 steckend war — bekam die Sonne die Flecken!“  
 (Musfete)

Entschlossenheit

Clara: „Ich habe mir vorgenommen, zu heira-  
 ten, wenn ich fünfundsanzig bin.“ — Dora:  
 „Wenn dir nun aber früher einen Antrag macht?“  
 Clara: „Dann bleibe ich fünfundsanzig, bis es  
 einer tut.“  
 (Illustrated Bits)



Adamson beim Anprobieren des neuen Unterhemdes

Nach dem Luftfahrtministerium ist das größte

ausgebrochen, die so voll Hen sei wie schon lange  
 nicht mehr. Aber die Trude, dieser seltene Nacht-  
 vogel, habe das Gott sei Dank bemerkt, und so sei  
 ihr tolles Herumtreiben wenigstens zu etwas nütze  
 gewesen. Ueberhaupt die Trudel! Arbeiten wollten  
 die Margarellens jetzt überhaupt nicht mehr. Mein  
 Gott, er sei doch auch jung gewesen, aber so etwas  
 hätte es zu seiner Zeit nicht gegeben. Nun sehe sie  
 bei ihrer Tante und werde bald ihr Kindlein wie-  
 gen. Ob der junge Herr wisse, von wem es sei?  
 Nun, von dem verrückten Stolims, der im Februar  
 erst aus der „Caluse“ herausgekommen sei, wo ihn  
 der Herr wegen Golddiebstahl und Wilddieberei habe  
 einsperren lassen. So eine Schandel! Und die Trude  
 sei doch früher so eine hübsche und vernünftige Mar-  
 gell gewesen.

„Ist es eine große Schande, wenn man ein Kind  
 bekommt?“

Der alte Gynas dreht sich um und schaut den  
 jungen Herrn an, als wäre er nicht ganz in Ordnung.  
 So eine Frage! Was sollte man da antworten? Er  
 zieht dem armen Pferd eins mit der Peitsche über  
 das Fell, daß es erschreckt in Trapp fällt, und peit  
 den Rest seines Kautabaks in großem Bogen in den  
 Strakengraben. Er sagt gar nichts.

Die fastigen Felder hören mit einem Mal auf  
 und machen einer vertrauten Heide Platz. Kad-  
 diebüsche und junge Birken laufen am Graben ent-  
 lang. Es riecht nach reifen, in der Sonne fast ver-  
 schlungen Walderdbeeren. Der Wagen kommt nur  
 langsam in dem tiefen Sand weiter.

Und nun ist der Wald da, der Zaubermald seiner  
 Kindheit, ganz erfüllt von prangendem Sonnenlicht.  
 Schimmernde, weiße Sommerwolken breiten se-  
 nend ihre Hände über ihn, daß er in lechter Pracht  
 aufstrahlt. Die Kieferstämme, die schlant und edel  
 und ohne Fehler fast in den Himmel ragen, leuchten

in hellem Rot. Die Büschel in den dunkelgrünen  
 Wipfeln wiegen sich sanft im Winde.

Zwei Eichhäkern jagen ganz ohne Furcht über  
 den Weg und klettern in Spirallinien an den Stäm-  
 men hinauf. Einige Stückchen hellrote Rinde flat-  
 tern herab, von ihren Krallen losgerissen. Oben  
 springen sie in hüpfenden Sätzen von Wipfel zu  
 Wipfel, ein tollkühnes Spiel.

Der Boden ist trocken, und zuweilen schimmert  
 Sand durch die ausgerissene Walddede. Das spärliche  
 Gras hat einen welken, fast süßlichen Geruch. Un-  
 ter den Kiefern liegen viele herabgefallene Burren.  
 Er erinnert sich, daß er sie als Kind mit großer  
 Freude gesammelt hat. Sie brennen gut und eignen  
 sich vorzüglich zum Räuchern der Fische am Haß.

Der alte Gynas, dessen Erzählungen monoton  
 den quiekenden Rädern folgen, ist derweilen auch  
 bei der Fischerei angekommen. Er selbst steigt noch  
 gelegentlich in seinen alten Kahn, wenn ihn neue  
 Unternehmungslust packt. Gleichfalls hat er einige  
 Kenntnisse im Kahnbau, so daß ihn der More-  
 nings, der berühmteste Erbauer kurlischer Fischer-  
 kähne in der ganzen Gegend, früher häufig auf seine  
 ausgedehnten Reisen mitnahm. Ja, früher ver-  
 diente man noch wenigstens etwas mit der Fischerei,  
 und das Kahnbau galt als große Kunst, und es  
 war allemal ein Fest, wenn ein Boot vom Stapel  
 lief.

Ob der junge Herr von den beiden Brüdern  
 Klamps gehört habe, die bei der Fischerei auf dem  
 Haß vom Blick getroffen seien? Es war unweit des  
 Bullwiggischen Hafens. Gott sei Dank sei keiner tot.  
 Der älteste, der Jofann, habe nun allerlei merk-  
 würdiges Zeug im Kopf, ainge umher, rede wenig,  
 weine oft und wäre nicht mehr zu bewegen, in  
 einen Kahn zu gehen. Der Pfarrer habe ihm schon  
 ins Gewissen geredet, denn der andere Bruder  
 allein könne doch nicht zum Fischen rausfahren, und

die Not zuhause werde immer größer. Aber es helfe  
 kein Zureden. Die Marie, die mit den blonden  
 Böpsen, die sich ihm schon lange versprochen habe,  
 ziehe sich nun zurück, da er so tiefinnig herumgehe  
 und für niemand mehr ein freundliches Wort habe.  
 In kleinen Abständen schlage er immer die Hände  
 vor das Gesicht, als sei es ihm plötzlich zu hell ge-  
 worden. Man könnte das ja verstehen, das mit der  
 Marie. Sie fürchte sich einfach.

Jedes Dorf hat seine eigenen Geschichten, die in  
 ihrer Einfachheit wie alte Holzsnitte wirken. Auf  
 so engem Raum schaut man tief hinein in Menschen-  
 freude und Menschenleid. Man kann sich vor sei-  
 nem Schicksal nicht verstecken wie in der Stadt. Hier  
 muß jeder das, was er sich einbrocht, auch auslöffen.  
 Aber hier, und das ist das Versöhnende dieses Le-  
 bens, vergeht und vergeht man auch schneller. Denn  
 es hat wohl jeder seine Schwächen und hier und da  
 mal etwas getan, das man lieber nicht berührt. Und  
 da man aufeinander angewiesen ist, so findet man  
 auch bald die Tränklein, welche Wunden heilen.  
 Das Herz kennt keine Konsequenz . . .

Die Sonne flimmert über die Flut von Willio-  
 nen Kiefernadeln. Zwischen den niedrigen Stäm-  
 men hängen Spinnweben. Nur selten schiebt sich  
 ein Mensch durch diese Wildnis. Ein paar Fliegen-  
 pilze leuchten in prächtiger Rundung, rot und weiß  
 getupft, aus dem grünen Waldboden. Kniehohes  
 Farrenkraut streckt seine fädelnden Arme zum Licht.

Einige Laubbäume lockern den Kieferwald auf.  
 Das Spiel der Sonne mit Licht und Schatten sieht  
 hier phantastischer aus. Vernehmlicher klingt die  
 Stimme des Windes aus dem raschelnden, grüngol-  
 denen Blättergewirr. Wald, du moosiger Träu-  
 mer!

Der alte Gynas erzählt noch immer. Unerhörp-  
 lich ist das Dorf an Geschehnissen und Begebenhei-  
 ten. Was wird da alles durchkämpft und durchritten

an Not und Tod, an Krankheit, Armut, Liebe, Ver-  
 trag und Haß, Freude und Leid. Hier im Walde  
 klingt alles versöhnter.

Und dann taucht der rote Ziegelbau der heimat-  
 lichen Försterei aus dem Grün. Das Herz des  
 Heimkehrenden klopft vor Freude. Jetzt geht es  
 rechts hinauf durch die Allee mittelhoher Ebereschen.  
 Gynas fährt flott vor die Treppe, daß ein Hause  
 schnatternder Jungenten auseinanderfliegt. Ein  
 Auck, der Wagen hält. Im gleichen Augenblick ein  
 eiliges Trippeln und Klappern auf den Steintritten  
 des Flures, und dann stehen beide Eltern erfreut  
 vor dem Wagen.

Der Vater in der geöffneten, hellgrünen Jäger-  
 joppe mit den Hirschhornknöpfen, die er im Som-  
 mer immer trägt. Sein ernstes, durch die weißen  
 Haarbüschel an den Schläfen schon würdiges Gesicht,  
 hat einen leichten Hauch von Feierlichkeit und Mü-  
 rung. Die Mutter hinter ihm in einem tiefdunklen  
 Kleid mit breiten Falten und weißen Spitzen am  
 Hals, das sie zu Ehren ihres heimkehrenden Sohnes  
 angezogen hat. Sie steht, wie immer im Leben,  
 ganz im Schatten der breiten, imponierenden Gestalt  
 ihres Mannes.

Der junge Referendar steigt ab und ist zuhause.  
 Das alte Forsthaus umfängt ihn mit den alten,  
 durch viele Kindheitserinnerungen geweihten Mö-  
 beln und dem unvergeßlichen Geruch nach Wald,  
 scharf geräucherter Schinken und anderen, wohl  
 wiederzugebenden Eigenheiten. Die Hunde springen  
 an ihm empor, unwiderstehlich um Liebesfingern  
 ringend. Im Hausflur hängen die alten, verstaub-  
 ten Entenfotografen mit ihren bunten Bändern und  
 verfilberten Augen. Er trägt seine Koffer selbst  
 die Treppe hinauf in sein Kinabenzimmer. Oben  
 öffnet er die Fenster, schaut hinaus, atmet tief und  
 fühlt beglückt: Ich bin zuhause!

## Grenzzwischenfall / Eine Erinnerung von Konrad Seiffert

In dem Jahr, in dem wir zum erstenmal den Bruder meines Vaters, den Onkel Berthold, in dem Dorf an der russischen Grenze besuchten, hatten sich die wilden Kaninchen ganz erschreckend vermehrt. Sie fraßen die Felder kahl, traten in großen Scharen auf, waren zu einer Landplage geworden und wurden täglich geschossen. Die größten Massen hielten sich in den Zuckerrübenfeldern unmittelbar an der Grenze auf. Wenn sie sich sattgefressen hatten, wechselten sie nach Rußland hinüber.

Mein Vetter Klaus und ich bekamen zum erstenmal eine Flinte in die Hand, leichte Leuchtwaffen, wir durften mitschießen. Es war nicht schwer, ein Dutzend Kaninchen zu erlegen.

Am einem Nachmittage lagen wir wieder in schräger Linie an der Grenze und schossen Kaninchen... fast bis zum Abend. Dann gingen die Jäger die Grenze entlang nach Haus. Die Grenze war hier ein etwa vier Meter breiter, begraster Feldweg, der nur wenig benutzt wurde. In unregelmäßigen Zwischenräumen standen hohe Pappeln auf ihm, die meisten davon waren halb abgestorben. Auf den obersten trockenen Zweigen saßen fast immer Krähen. Auch heute wieder, die Jäger gingen an, nach ihnen zu schießen. Die meisten schriechen ab. Zuletzt blieb auf der höchsten Pappel nur noch eine einzige Krähe sitzen. Die Jäger eröffneten ein wahres Schützenfeuer auf sie, aber keiner traf den Vogel. Sie verschossen den Rest ihrer Patronen. Erst als wir weitergingen, schlug die Krähe mit den Flügeln und strich auch ab.

Aber wir kamen nicht weit. Vom Kordon her, vom russischen Wachhaus, sprengte eine Schar von Reitern auf uns zu, den Grenzweg entlang, Eskader auf kleinen ungefalteten Pferden (die russische Grenze wurde ja auch im tiefsten Frieden vom Eismeer bis zum Schwarzen Meer hinunter militärisch bewacht). Sie schlangen Lanzen und schrien wild; sie riefen uns etwas zu, was keiner verstand.

Onkel Berthold meinte, es sei dicke Luft, und man tue gut, wenn man den Grenzweg verlasse und quer über die Felder zum Dorf gehe. Wir gingen querfeldein, aber da waren die Reiter schon dicht bei uns, auf deutschem Gebiet. Die Jäger gingen an zu laufen, vielleicht hatten sie ein böses Gewissen wegen der Knallerie auf der Grenze, vielleicht hatte die Pappel mit der einsamen Krähe auch schon auf russischem Gebiet gestanden. Klaus und ich liefen immer vorneweg. Da wir jüngere Reine hatten als die Männer, gewannen wir bald einen kleinen Vorsprung. Die Reiter schrien und riefen, sie sprengten an den Männern vorbei. Aber dann bekamen sie sich und machten plötzlich kehrt.

Mein Vater war ein wohlbeleibter Mann. Die Rennerie machte ihm keinen Spaß. Und als die Eskader auf ihn vorbeigerast waren, ließ er sich in eine tiefe Furche im Zuckerrübenfeld fallen, machte sich schlant und blieb liegen in der Hoffnung, daß die Reiter ihn nicht entdecken würden.

Aber er irrte sich. Sie kamen in elegantem Wagen auf ihn zu, freisten ihn ein und plekten ihn mit ihren Lanzen aus seinem Versteck hoch. Er sprang auf, schimpfte und wollte zum Dorf zurück, er suchte, denn er hatte ja keine Patrone mehr. Und das war sicher sehr gut. Er stieß den Lauf seiner Flinte einem Pferd vor die Brust, aber das hatte keinen Zweck. Im Gegenteil. Nun bekam er ein paar Lanzenhiebe über die Schultern und den Kopf, die ihn taumeln ließen. Ganz dicht drängten die Reiter ihre Pferde an meinen Vater heran, Schritt für Schritt zur Grenze hin. Er machte immer wieder den Versuch, nach deutscher Seite hin durchzubrechen. Das gelang ihm nicht. Dann hatten sie ihn auf dem Grenzweg. Ein Reiter warf ihm einen langen Lederriemen über die Schultern, und schreiend zogen sie mit ihm zum Wachhaus.

Mein Onkel war mit den andern Männern, als sie sahen, daß sie meinem Vater im Augenblick nicht helfen konnten, zum Dorf zurückgelaufen. Klaus und ich hinter ihnen her. Zu Haus ließ der Onkel anspringen, nahm eine Kiste Zigarren und ein paar

Flaschen Schnaps und fuhr mit dem Schwager Erwin und Jan auf der breiten Chaussee nach Rußland hinüber. Am russischen Zollhaus waren der Onkel und sein Schwager gute Bekannte. Nach Erledigung der Pass- und Zollformalitäten, wobei Schnaps getrunken wurde, fuhr er weiter. Sie bogen nach rechts ab, zum Wachhaus. Sie fanden keinen Offizier vor, mit dem sie hätten verhandeln können. Es war ganz ausgeschlossen, daß die Soldaten meinen Vater auslieferten. Also ging es zum Zollhaus zurück, und von dort aus sprach der Onkel telefonisch mit seinen Bekannten in der nahen Grenzstadt. Ein Offizier sagte zu, am nächsten Morgen zum Zollhaus zu kommen und da alles in Güte zu regeln.

Meinen Vater hatten sie inzwischen im Wachhaus gefesselt, aber sonst ganz gut behandelt. Am Abend fuhr sie ihn auf einem leichten Wagen zur Stadt, und da sie wie toll fuhr, kam er ziemlich zerfurcht an. Man lieferte ihn im Gefängnis ab. Eine Art Protokoll wurde aufgesetzt. Nach diesem sollten von ihm und von andern Männern aus Deutschland auf russischem Gebiet Hunderte von Schüssen in der Richtung auf das Wachhaus abgegeben worden sein. Und seine Gefangennahme hätte etwa fünfzig Meter von der Grenze entfernt, auf russischem Boden,

stattgefunden. Im Gefängnis verbrachte mein Vater keine angenehme Nacht. Die Wachen fraßen ihn halb auf.

Am nächsten Morgen waren Onkel Berthold und sein Schwager Erwin mit Klaus und mir am Zollhaus, etwas später traf auch der russische Offizier ein. Er ließ sich alles erzählen und telephonierte dann mit dem Wachhaus. Der Wachmeister und ein paar Soldaten kamen bald darauf heruntergepresst und erkatteten ihren Bericht. Wäre mein Vater jetzt noch im Wachhaus gewesen, dann hätte man wahrscheinlich alles noch ohne viel Geschrei erledigen können. Aber nun war das nicht mehr möglich. Es blieb uns nichts weiter übrig, als in die Stadt zu fahren und da zu verhandeln.

Der Offizier, der Wachmeister und drei Soldaten aus dem Wachhaus begleiteten unsern Wagen. Auf dem Weg sprach der Offizier lange auf den Wachmeister ein. Er sprach laut, aber Onkel Berthold, der Russisch und Polnisch sprach, verstand kein Wort.

Auf dem Marktplatz der Stadt blieben Jan, Klaus und ich auf dem Wagen sitzen, während Onkel Berthold, sein Schwager und die russischen Soldaten in ein Haus gingen, vor dem ein Posten stand und an dessen Front das Wappen Rußlands angebracht war. Wir warteten bis zum Nachmittage. Dann endlich kam mein Vater heraus mit den andern Männern. Sie hatten ihm die Flinte abgenommen

und versprochen, sie am nächsten Tag zum Zollhaus zu schicken. Den Schnaps hatten sie beim Verhandeln ausgetrunken, der Onkel hatte inzwischen noch zweimal durch einen Soldaten neuen holen lassen, ebenso Zigaretten.

Offiziere grüßten von der Treppe des Hauses her, als wir den Marktplatz verließen. Der Wachmeister und seine drei Soldaten begleiteten unsern Wagen. Als wir am Brannweinausschank vorbeifuhren, ließ der Onkel halten und holte noch eine Korbflechte mit Schnaps heraus, aus der er, während wir weiterfuhren, die leeren Flaschen, die zu unsern Füßen lagen, auffüllte.

Unterwegs, bis zu der Stelle, wo der Weg von der Chaussee zum Wachhaus abzweigte, sangen die Soldaten. Ich fand, daß sie sehr gut sangen. Sie hatten ihre Pelzmützen ganz schief auf. Ihr Federzeug roch herb und wild. Ihre Pferde hatten lange Mähnen und überlange Schwänze.

An der Weggabelung bekam jeder der Soldaten noch einmal eine Flasche Schnaps. Sie grüßten rauh, aber herzlich, ließen ihre Pferde hochgehen und galoppierten davon. Beim russischen Zollhaus gab es einen längeren Aufenthalt. Denn die Zollner wollten wissen, was eigentlich passiert war. Auch sie bekamen Schnaps. Sie aßen Sonnenblumenkerne dazu und lachten sich halb tot. Aber auch sie waren der Meinung, daß die Sache leicht hätte schief gehen können.

## Der Betriebsausflug / Skizze von Emil Stradthoff

Katharina Dgarth, ein frisches, blondes Mädchen, das der Betriebsgemeinschaft der Papierfabrik Heller & Co. angehörte, einen rechtmäßigen Gesellschaftsleiter führte und den neugeborenen Papierarten das Wasserzeichen einzuprägen hatte, summt leise vor sich hin. Vielleicht, daß sie Grund dazu hatte, wie weiß... Mit dem Aufnähen einer besonders schönen, fünfzackigen Krone auf die Form beschäftigt, dachte sie an den kommenden Betriebsausflug und ob sich der Büttenmeister Fred Henke wie zufällig an ihre Seite finden möchte, ahnte aber nicht, daß just in diesem Augenblick das Schicksal mit dem Leben einen kräftigen Händedruck tauscht. Nur mußte sie plötzlich von ihrer fünfzackigen Krone ausschauen, weil ein Sonnenstrahl funkelnd über den blauen Draht sprang. Ihre schönen Augen wanderten durch das breite Arbeitsfenster. Ein Mandelbäumchen reichte die junge Last rosenroter Blüten wie einen Schirm über sich, hart an der Straße fielen grüne federnde Wiesen dem von gelben flimmerigen Weiden umkränzten Flüsschen zu, atmeten sich im silbernen Dunst das Tal hinauf und fügten in der Ferne das blaue Gebirge zusammen. Das Gebirge, den hohen Eichwald, den Duellgrund, das Hexenhäuschen, alle die lunterbunten, nur dem Einheimischen vertrauten Wege, auf denen man so recht nach Herzenslust herumstrolchen konnte.

Herzenslustig? Katharina mußte lächeln, ein kleines ungewisses Lächeln, nur eben so um die Mundwinkel, und unter ihren fleißigen Händen wuchs die dritte Kronenzacke in die Form.

Bei herrlichem Wetter fand der Betriebsausflug statt. An der Spitze der Chef mit dem guten, zuverlässigen Gesicht, die Meister, Gesellen, Arbeiter und Angestellten aus den Betrieben, sie alle entließ der kurze Namensappell in angeregter Laune frühmorgens aus den Toren der Fabrik. Eine bunte Wolke von Menschen, die eines gemeinsamen Feiertags wert sind, weil sie die Pflichten und die Last des Alltags kennen und gemeinsam tragen, eine glühende und gesprächige Wolke, die über den Wiesenteppich zieht, den Fluß überquert und noch vor dem Walde in einzelne Gruppen, die mit ihren frühlichen, neudenen Zurufen eine lockere Verbindung halten, auseinanderweht.

Der kleine Vollmann, Stilt in der kaufmännischen Abteilung, hat eine wunderschöne, aber viel zu große Botanikertrommel über den mageren Rücken gehängt, ein von Mutters Einmachgläsern, in das er Käfer und andere zoologische Merkwürdigkeiten zu sammeln gedenkt, schaukelt in seiner Linken. Die

anzüglichen Wige des Hausboten Orge Hinnerk, der im Hexenhäuschen, dem Wanderziel, ein Fäßchen Bier wittert und sich bei dieser kühlen Vorstellung in ausgezeichneter Stimmung hält, lassen Vollmanns Kopf, die roten wassergebürsteten Haare und der entflozene Zug zwischen Nase und Mund stempeln ihn zum Idealisten, der über Käfer und Vurgtiere in die tieferen Regionen der Wissenschaft strebt. Wader marschiert Heller unter seinen Arbeitern. Der Schweif rührt ihm von der Stirn, die kurzen Beinchen wollen nicht so recht, und in der zweiten Strophe des schönen Liedes „Wer recht in Freuden wandern will...“, geht ihm die Puste aus. „Gar nicht gewiß“, leucht er anerkennend, „daß der Schmidt so prächtige Stimme hat!“ Und Papa Schmidt, der seit zwanzig Jahren die große Presse bedient, lächelt in seinen zittrigen Schmeißbart. Ob er es dem Chef eingestehet, daß er eigentlich Opernlänger hätte werden wollen? Und tatsächlich kramt er seinen längst verstaubten Traum aus der Seele. „Ja, wissense, Herr Heller, wo ein' der Zufall manchmal hinstubst...“

Der Zufall, der den alten Schmidt vor dem Schicksal der vielzuvielen mittelmäßigen Tendre bewahrt und einen rechtschaffenen Meister aus ihm machte, schaltet sich noch in eine andere Beziehung ein.

Katharina Dgarth hielt sich mit den Frauen und Mädchen des Betriebes zusammen. Sie schnadten von Hausfalt und Kindern, freuten sich über den schönen Tag, fielen mit hellen Stimmen in den kräftigen Männerchor ein und hatten sich im Marschschritt unversehens unter die Herren der Schöpfung verteilt. Bald schritt Katharina allein, ein Anhängsel des lang auseinandergezogenen Trupps. Mit allen Sinnen genoß sie den Wald. Ein Eichhörnchen baumte mit flammender Aute an rissiger Tannenborke auf. Katharina verweilte und sah dem possierlichen Tierchen, das einmal rechts und einmal links am Stamm die kugelrunden Augen drehte, nach. Jemand im Dickicht stöberte Vollmann. Seine Botanikertrommel leuchtete, sein fußschröter Schopf glühte wie ein Laternchen im Märchen. Katharina wollte ihm nach, sehen, was er gefangen, sich mit dem freibildenden Jungen an seinen Entdeckungen freuen. Sie glitt in das dämmrige Grün des Waldes, durch ein Meer von Blüten dahnte sie sich den Weg. Hier atmete es sich kühl und leicht. Wo war der angehende Zoologieprofessor geblieben? Hatte

er sich in einen Specht, in einen der roten schnurrigen Baumentel verwanbelt? Katharina sah ihn nicht. Sie legte die Hände an den Mund, rief und lauschte, aber nur der um eine Wegbiegung entflatternde Sang der Wanderkameraden antwortete als schwaches Echo. Vollmann blieb verschunden, als sei er plötzlich verbergt, aber der Brandion setzner Haare geisterte hier und da zwischen den buschgrünen Lodenmänteln zu dichten Kullissen ineinander. Katharina kannte den Wald. Er senkte sich hier, und wenn sie schräg hindurchschritt, mußte sie bald den Anschluss an die Schneise gewinnen, die zum Duellgrund hinaufführte. Dunkel schoben sich alte Tannenriesen mit grauen Wetzerrippen und Stämmen.

Es ist wie im Märchen, dachte Katharina, redte aufatmend die Brust und begriff nicht, wieso sich plötzlich ihr Schritt zu verdoppeln schien, wieso es hinter ihr kraschte und wieso sie beim Umwenden das breite gutmütige Gesicht Fred Henkes auftauchen sah. „Schöne Heberaschung, was?“ fragte eine ganz und gar irbische und hier in der Stille besonders klare Stimme. Zu antworten vermochte Katharina nicht, wozu auch. Sie wußte seit Tagen, daß es so und nicht anders sein werde, und sie war vorbereitet, wie alle Mädchen vorbereitet sind, wenn das Leben noch zu schäkern glaubt. Fred Henke war so wenig eine romantische und gegenwartsflüchtige Natur wie Katharina Dgarth eine verträumte und überpannte. Sie sprachen auch jetzt, da sie Seite an Seite durch den sich lüchtenden Wald schritten, kein Wort, wie es Dichter und Sprüchmacher so gern wahrhaben möchten.

Ist es wichtig, zu wissen, daß sie sich an der großen Eiche küßten, daß sie Fangen spielten, daß sie sich noch viele Male küßten, daß sie übermütig waren, vor einem wunderschönen Fingerhut niederknieten und das Aufgebot bestellten? Wichtig aber, hochwichtig, daß da nach einer Weile ein roter struppiger Zwerg wie weiland Rumpelstilzchen um einen grünen, wasserlinsenübersäten Frühlingsstümpel herumspang. Die Botanikertrommel scheperte vor Lust. Vollmann hatte zwei Feuerlamaden erworben, schwarz und gelb geströmt der eine, bescheiden und unscheinbar, wie es sich ziemt, der andere, wundervolle Exemplare. „Ein Mädchen und ein Weibchen“, tanzte frohlockend der Zwerg, als er sie liebevoll in Mutters Einmachglas verstaute.

Schon von weitem schrie er, als die drei singend und mit frohen Augen im Hexenhäuschen anlangten, wo die anderen gerade mächtige Butterbrote auspackten, „es hat sich gelohnt!“ Eine Feststellung, der Fred und Katharina nichts, aber auch gar nichts hinzuzufügen hatten...

## Die Sprache der Jugend / Humoreske von Hans Riebau

Herr Lobedom ist nun schon über siebzig und sozusagen ein alter Mann. Aber wenn man es recht überlegt, ist er eigentlich sein ganzes Leben lang ein alter Mann gewesen. Schon mit fünfundsiebzig hat er in einem weichen Ohrensessel gesessen, eine lange Pfeife geraucht und in Büchern geblättert und gelesen, die sich ausschließlich mit astronomischen Dingen beschäftigten. Auf diese Weise ist er, ohne etwa ein Gelehrter zu sein, ein rechter Sonderling geworden.

Nur hin und wieder hat es einen Ruck in den Gebeinen des Herrn Lobedom getan. Er ist aufgesprungen, hat sich im Spiegel von allen Seiten gesehen und alsbald beschloffen, ein anderer Mensch zu werden, sich mit der Jugend zu unterhalten und die Zeit verstehen zu lernen, die rings um ihn herum da war und die er doch nicht kannte.

So ist es zum Beispiel 1914 gewesen, als er sich freiwillig meldete. Aber schon einige Wochen später war er wieder der alte (denn die Kerze hatten ihn nicht für tauglich befunden)... So ist es auch nicht für tauglich befunden... und zuletzt war es so, als der Ruck der Technik ihn erfaßte und es so, als der Ruck der Technik ihn erfaßte und ihm gebot, sich einen Rundfunkapparat mit Aktus, ihm gebot, sich einen Rundfunkapparat und Batterien, Röhren, Trichterlautsprechern und

Sperkretzen anzuschaffen. Acht Tage lang ist er auf der Jagd nach fernem Sendern gewesen. Dann aber sind die Aktus erloschen, die Batterien verstaubt, und die Drähte liegen verberbt in der Schublade.

In diesen Tagen aber ist wiederum ein Ruck durch die Gebeine des Herrn Lobedom gegangen. Man hat ihm von den Olympischen Spielen erzählt, von ihrer nationalen und internationalen Bedeutung; Herr Lobedom hat in den Zeitungen darüber nachgelesen und sich alsbald entschlossen, alle Mittel der modernen Technik einzuspannen, um rechtzeitig und ausführlich über den Sport und alles, was dazu gehört, unterrichtet zu sein. Er ist hingegangen und hat sich seine Akkumulatoren laden und seine Anodenbatterien erlesen lassen, er wischt den Staub von den Sperkretzen und den Röhren, vertieft sich noch einmal in die Gebrauchsanweisung, und siehe da: Der gute alte Rundfunkapparat arbeitet noch.

Nachmittags um vier ist er dann auch richtig auf eine Fußballspiel-Übertragung eingestellt. Der Trichterlautsprecher brodelte und rasselte, die Stimme des Sprechers flüstert, schwilt an, brüllt, verschwimmt. Ein zweiter Sender drängt sich vor, wird

durch einen dritten in die Flucht geschlagen, dann ist wieder der erste da, und Herr Lobedom hört: „Die Sonne leuchtet über dem grauen Rasenplatz, der hier und da... sollte es schon Frühling werden? — einen grünen Schimmer zeigt. Die zweite Spielhälfte beginnt. Der Schiedsrichter pfeift, und schon ist Louke am Ball — er hat ihn — er nimmt ihn — ein Schuß und — hart am Posten vorbei und mitten in die Vanillesauce, die — krrrrr — vorher auf etwa vierzig Grad erwärmt und über den Anlauf gegossen wurde. Die — krrrrr — Ordnung des Ganzen aber — krrr — bedeutet, daß ein Strafstoß für Luxemburg ausgepflogen wird. Bienfort schießt — er schießt vorbei — Kaller nimmt den Ball, haut ihn wie eine Rakete in die Luft — niemand weiß, wo er geblieben ist — da! Er kommt tatsächlich wieder zu Mutter Erde zurück. Das Publikum pfeift, es pfeift immer noch, wenn auch der bereits fertig angerichtete Anlauf noch einmal in den Ofen geschoben wurde und dort jene hauchdünne Bräunung erfuhr — krrrrr — die den Aufständischen in Paraguay den Sieg in die Hände spielte. Im ganzen Land herrscht völlige — krrrrr — Ruhe — Sie hören meine Damen und Herren, den tosenden Beifall, der den Schuß belohnt, einen Beifall, der um so berechtigter ist, als das Barometer weiter steigt und auch die Luftfeuchtigkeit keine wesentlichen Veränderungen erfahren hat. Es ist

daher für jede Hausfrau ein besonderes Gefühl der Befriedigung — krrrrr — ihren Gästen eine Speise vorgelegt zu haben, die — aber was sage ich da! Es war doch ein Tor! Ein Tor! Mitten im Fall hat er sich wie eine Feder hochgeschneit und unter dem tosenden Beifall des Publikums, der keiner Steigerung mehr fähig ist, hat Roosevelt die Stützung des Dollars durch eine genau regulierte Goldausfuhr tatsächlich bis zu einem gewissen Grade durchgeführt. Damit ist der Nachrichtendienst beendet. Wir kommen in wenigen Augenblicken wieder mit einem Schuß, der sich sehen lassen kann, der — krrrrr — aber niemals in tosendem Wasser, sondern lediglich im warmen Wasserbad aufgelöst und dann bis zur Fertigstellung zu dem Erkenntnis führen muß, daß Luxemburg nicht mehr aufhaken kann, und daß es wahrscheinlich ohne jedes Tor nach Hause gehen muß!“

In diesem Augenblick dreht Herr Lobedom den Rundfunkapparat ab. Es ist still im Zimmer. Langsam geht er auf den warmen, weichen Ohrensessel zu. Seine Hände zittern, und seine Augen sind unklar, als er sich die lange Pfeife klopft. „Nein“, flüstert er, und indem er zu den Annalen der astronomischen Gesellschaft greift, fühlt er, wie das befelebende Etwas seinen Knochen endgültig entströmt, „es ist vorbei. Es hat keinen Zweck. Ich verstehe die Sprache der Jugend nicht mehr...“

# An der alten Fähre / Skizze von Peter Schar

Eines Vormittags sah ich auf der Halbinsel, die der Strom mit kühner Schleife gebildet hat, vor dem alten Gasthaus in der Sonne und rauchte in Frieden meine Pfeife. Auf dem weissen Tisch glänzte der Widerschein des Rotweins im Glase gleich einem bläselhaften zitternden Herzen in der warmen Luft. Ich sah die alte Stadt mit ihren hohen Burgzinnen im goldenen Rauch und hörte manchmal wie aus unbekanntem Ferne das Rauschen des eifrig hinströmenden Wassers.

Der alte Fährmann und Wirt sah in das Bodenblättchen vertieft neben mir und buchstabierte, indem er die Lippen wie ein Kind bewegte, die aufregenden Neuigkeiten. Ich beugte mich ein wenig vor und las über seine Schulter hinweg das Folgende:

Die Schwindegg-Bauerin von Hagenmoos ist von einem bedauerlichen Unglück betroffen worden, indem selbige beim Hädelschneiden mit der linken Hand in die Maschine kam. Es ist Hoffnung vorhanden, daß die fleißige Frau und Mutter dreier Kinder nicht operiert werden muß. Unsere besten Wünsche für baldige Genesung.

In der alten Kaffeebohne über uns begann ein Star sein Lied. Es klang so süß und voller Hoffnung, als wolle auch der Vogel seine Zuversicht zu erkennen geben, daß es mit der Hagenmoos-Bauerin schließlich gut ausgehen werde. Ich sah empor und betrachtete das winzige Kunstwerk, aus dem es so lieblich musizierte. Als sich der Vogel gleich darauf in einem beherrzten Bogen weiter schwang zum nächsten Baum, fragte ich mich betroffen, wie es möglich sei, daß Menschen derartiges oft kaum beachten.

Der alte Fährmann und Wirt war unterdessen der aufregenden Stadterneuerungen überdrüssig geworden. Er schaute und richtete die Frage an mich, ob ich ein schönes Altertum sehen wolle. Er sagte wörtlich: Altertum.

Ja, gern wolle ich das. Also gut, wir gingen in die Gaststube, und er nahm eine Armbrust von der Wand, ein bedrohlich aussehendes Ding mit einer dicken Darmschnur, die wir zu spannen versuchten. Rächerliches Beginnen!

Nur ein Riese habe so etwas zuwege bringen können, meinte der Wirt. Seit Jahrhunderten sei die Armbrust im Besitz seiner Familie. Als sie an-

gefertigt wurde, sei es hier wohl noch anders zugegangen — das heißt eigentlich vielleicht so sehr viel anders auch nicht. Ob ich seine Enkelin Emerentia schon gesehen hätte? Die möge ich mir einmal anschauen. Man könnte kaum glauben, daß die Menschen von damals viel herzlicher ausgesehen hätten.

Ich wollte die Enkelin Emerentia natürlich mindestens so gern betrachten wie die alte Armbrust, und so wurde sie herbeigerufen.

Sie kam, langsam, wie ein vorsichtig witterndes Tier aus dem Walde tritt, und sah mich an. Ihre Gestalt war nicht schön; dafür war sie zu gedrunken. Aber der Kopf! Ein Gesicht wie von Meister Tilman Riemenschneider in Holz geschnitten — von bezwingender Kraft in Form und Ausdruck. Rotgelbes Haar wie reifer Weizen um die kühn gewölbte Stirn. Die Augen, blau wie Englan, mit durchdringend ruhigem und doch wieder strahlend selbstbewußtem Blick.

Wir scherzten harmlos. Sie sprach mit fröhlich hellem Stimmklang von einem Kästchen, das in der Nacht gekommen war und dessen Geburt viel Mühe gemacht hatte. Sie gab mir die Hand und ging — nicht leichtfüßig, aber kräftig wie ein starkes Tier.

„Ja“, sagte ich zu dem Wirt, der ihr wohlgefällig nachsah, „viel anders können die vor anderthalb tausend Jahren hier herum auch nicht gewesen sein. Damals hießen sie Sueven, und der Zinsfuß wurde Denuß genannt. Sie lebten in diesem Tal, sie kämpften mit Bären und glaubten an den Gott Donar. Wenn es gewitterte, nahmen sie ihre Krappen ab und sagten ehrfürchtig: Donar wirft den Hammer! Wenn der Blitz in eine Tanne schlug, und eine lodernde Fackel aus ihr machte, nahmen sie es freudig als ein Zeichen der Gunst des Gottes und hüteten das Feuer wie einen Schatz. Und es war auch einer.“

„Ja, ja — so wird es gewesen sein“, sagte der alte Fährmann. „Trinkt der Herr noch ein Bier?“

Ich hat darum, trank davon und dämmerte vor mich hin.

Der Himmel war wie eine türkisfarbene Glocke über mir, aus deren höchster Wölbung, langsam niedersteigend, eine Verbe frohlockte. Mein Kopf sank vornüber, und ich hatte ein ganz fernes Bewußtsein, daß ich glücklich sei.

glaubte sich jedenfalls beleidigt, wie die Verhandlung ergab, und da wollte er sich nachdrücklich rächen. Wie merkwürdig ist doch das Leben, und wie geschehenhaft ist der Mensch durch alle seine Lebenswege hindurch!

Er hatte sich also eine Maske besorgt und sich zu einer Stunde, als er wußte, daß sein Chef nach dem Abendessen an seinem Schreibtisch saß und arbeitete.

# Die Sage vom alten Schiffer / Von Karl Lerbs

Reiche mir, Muße, das geräumige Henkelglas, gefüllt mit jenem männermordenden Grog, wie alte Postkapitäne ihn bei Windstärke zwölf zu schlürfen pflegen, wenn die Wolken des Himmels und die Wogen des Meeres sich zu einem Wasserfall vereinigen, daß die gelatzene von der ungelatzenen Raffe nicht mehr zu trennen ist. Nur ein tiefer Zug aus dem qualmenden Gemäß kann mir den Mut geben, ahnungslosen Mitmenschen die Sage vom alten Schiffer zu erzählen.

Gerd Balfier (wovon man mit einiger Mühe die christlichen Vornamen Gerhard Balthasar erkennen möge) hobby aus Weirhauderfehn war vierzig Jahre lang in der Hochseefischerei gefahren. Eines Tages nun mußte er feststellen, daß der Öringlogger „Enno Thadden“, obchon vor Anker liegend, auf eine ganz sonderbare Art um ihn zu kreiseln begann. Den Begriff „Schwindel“, körperlich wie geistig gefaßt, hatte Gerd Balfier hobby nie eine Rolle in seinem Leben eingeräumt; das Kreiseln des „Enno Thadden“ aber war nicht anders zu benennen, und da sonstige Ursachen nicht zu erkennen waren, mußte es sich um eine Alterserfcheinung handeln. Irdische Habe besaß Gerd Balfier nicht, von seinem Kaltbröl und seinen goldenen Öhringen abgesehen. Also mußte er sich nun wohl eine Bahnste an Land suchen.

Er begab sich zu seinem Vetter, dem Deichbauern Tjark Dnnen.

„Tjark“, sagte er, nachdem die beiden zwei Stunden lang behaglich miteinander geschwiegen hatten, „mit dem Wasser ist es nix mehr; ich muß aufs Trockene. Würdest du mir als Schäfer anheuern?“

Tjark Dnnen nahm die Pfeife aus dem Mund, was bei ihm ein Zeichen wohlwollenden Nachdenkens war, und traf, ausspuckend, eine auf dem Mor-

den auf das Willensgrundstück eingeschlagen; vermittelst einer Leiter war er zu dem Arbeitszimmer emporgestiegen und hatte ans Fenster geklopft. Als der Chef ans Fenster trat, starrte ihm eine greuliche Maske entgegen. Der Mann war herzkrank und brach, vom Schlag getroffen, tot zusammen.

Man hatte ihn zu vielen Jahren Gefängnis verurteilt, den Rächer.

genpaziergang begriffene Fogge mitten auf den Kopf. Sie gewahrte es mit Verwunderung, Gerd Balfier mit achtungsvollem Reid.

„Gerd“, sagte Tjark Dnnen, „in das Wasser, da red ich dich nicht rein, aber von Land vertrießt du nix von ab. Schafe sind keine Öringe, die du ins Netz fangen und an Bord hiewen kannst. Aber du sollst haben, was die Stadtleute eine Tschangste nennen. Wenn du heute abend meine dreihundert Schafe auf einen Hümpel treibst, und da fehlt feins an, dann kannst du kommen.“

„Das soll gelten“, sagte Gerd Balfier mit Fassungs.

Von dem harten Geldkampf, den er an diesem Tage kämpfte, weiß die Sage nichts zu berichten, wohl weil sie befürchtet, daß man sie der Aufschneider verdächtigen könne. Das Ergebnis aber kann sie nicht verschweigen. Als Tjark Dnnen am Abend des Weges kam, standen die dreihundert Schafe auf einem Hümpel, und sein geübter Rundblick stellte mit einer nur ihm bekannten Zähweise fest, daß ihm auch nicht eines fehlte. Verwunderlich war nur, daß sie in einem großen Kreise standen und mit sichtlichem Staunen auf einen kleinen freien Platz inmitten dieses Kreises starrten. Auf diesem Platz aber hoppelte (so berichtet die Sage) ein verängstigter und ratloser Hase herum.

Tjark Dnnen nahm die Pfeife aus dem Mund, weil sie ihm wegzufallen drohte, und deutete stumm fragend mit dem Pfeifentitel auf den Hase.

„Tja, nix!“ lachte Gerd Balfier hobby erheißt, aber mit behaglichem Stolz. „Das lüttche braune da, das is 'n ganzen Deuter is das. Was meinst du, was ich da für Arbeit mit gehabt habe, bis ich das da zwischen hatte!“

# Der Rächer / Skizze von Konrad Wilutzky

Schon auf der Schule erschien er uns immer ein wenig verworren. Du lieber Himmel: natürlich hatte man sich öfters über die Lehrer zu ärgern, und so rächten wir uns auch an ihnen auf unsere schülerhafte Art und spielten ihnen irgend einen Schabernack nach der bewährten Jungenmethode. Aber immer blieb doch dabei, wie man so zu sagen pflegt, die Kirche im Dorf. Und es geschah niemals etwas wirklich Böses.

Wenn er sich aber ärgerte und glaubte, daß ihm von einem seiner Lehrer ein Unrecht zugefügt worden sei, dann ging das gleich ins Bodenlose seiner Seele, und er konnte sich dann rächen, wirklich rächen, so daß uns anderen ordentlich gruselte, und, offen gesagt, das war uns dann auch wirklich unangenehm.

Da war also erstens die Sache, wo er die vorderste Bank mit Zinte eingestrichen hatte, und der Lehrer — zudem noch einer, den wir alle gerne mochten — sich seinen hellgrauen Sommeranzug beim Entlangstreifen, wie das keine Angewohnheit war, vollständig verdarb; große schwarze Tintenflecke und Streifen zog er sich darüber. Dem Mathematiklehrer, den allerdings keiner ausstehen konnte, warf er mit so raffinierter Geschicklichkeit ein Stück Kreide ins Auge, daß der Mann drei Tage lang mit einer schwarzen Binde herumklief. Es schien überhaupt, als hätte der Teufel persönlich Interesse an seinen Plänen und ihrer Verwirklichung.

Was aber dem Fäß den Boden ausschlug, hat sich folgendermaßen abgespielt: Er war sitzen geblieben auf der Untersekunda. Die Sache ging ihm furchtbar nahe, und sein ganzer Groll richtete sich gegen einen bestimmten Lehrer, den er für seinen persönlichen Feind hielt.

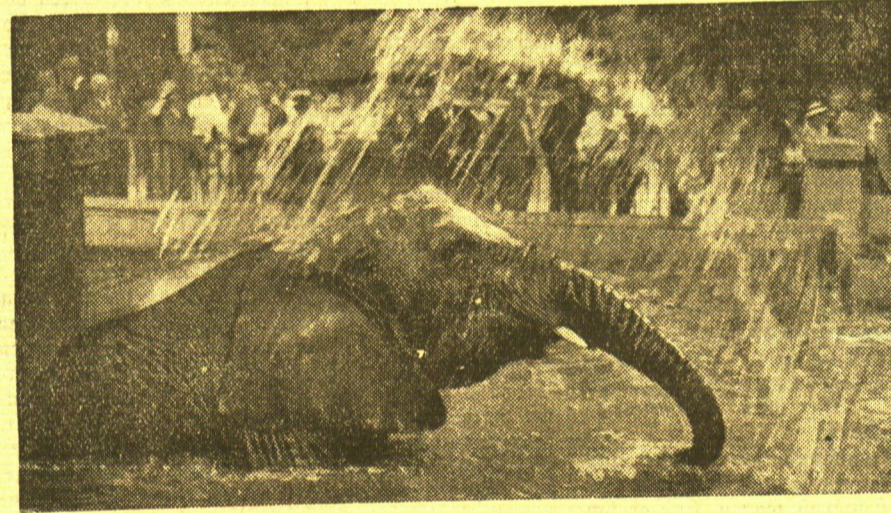
Er kam auf eine ganz verrückte Idee, sich an seinem Feind zu rächen, und als er mir die Sache erzählte, war ich wie vor den Kopf geschlagen und wollte einfach nicht glauben, daß man sich so etwas überhaupt auszuküßeln imstande sei. Er hatte sich zwei oder drei richtige Stroche — weiß der Kudud, wo er sie ausgegabelt hatte! — gedungen, ihnen gegen ein Entgelt von acht Lit die Aufgabe erteilt, den Lehrer auf seinem gewohnten Abendspaziergang abzupacken und nach Strich und Faden zu verbläuen.

Er war in Teufelsangst, als er mir das erzählte. Denn die Kerle hatten den Lehrer windelweich geschlagen. Aber das war nicht das, was ihn aufregte, sondern sie hatten ihn hingeworfen, und einer hatte ihm dabei seine wertvolle Uhr gestohlen. Und nun war die Polizei dahinter her, und dabei wäre ja wohl für ihn alles verloren gewesen. Warum die Polizei damals nicht findiger war und wieso tatsächlich gar nichts aufgedeckt wurde, erschien mir wie ein Mirakel und erscheint mir selbst heute noch wunderbar.

Dann hatte er aber auch zu Hause Pech. Und es mag wohl sein, daß ihn diese ungerechte Behandlung noch immer mehr verbitterte; er hatte nämlich einen Bruder, der bedeutend älter war als er, ein solcher Erfolgsjüngling, der durch das Leben ging wie Del, überall gefiel, als Extra bestand, sich reich verlobt hatte, gut musizierte und bereits Assessor war. Der wurde ihm nun vorgehalten, immer und überall. Die Familie schien an diesem einen glänzenden Sohn genug zu haben, so daß sie keinen Wert darauf legte, aus dem zweiten auch noch etwas zu machen. Als er also damals sitzen geblieben war, nahm man ihn von der Schule und steckte ihn in ein kleines Weingeschäft, wo man mehrere Stufen hinuntergeben mußte, wo es dunkel und ordinär war. Später verlor ich ihn aus den Augen. Und mein

eigenes Leben nahm mich ganz und gar in Anspruch; ich war Arzt geworden, hatte den Krieg mitgemacht und war zu einer Gefängnisbeschäftigung in einer kleinen Mittelstadt meiner Heimatprovinz. Hier traf ich meinen Schulkameraden wieder. Er erkannte mich nicht, als mir die Strafgefangenen vorgeführt wurden, er war ein altes, vom Leben verworfenes Männchen geworden, mit einem flackernden Blick.

Er hatte sich einmal zuviel gerächt. Er war, so erzählte mir der Gefängnisdirektor, in recht anständiger Stellung gewesen. In eben jenem Städtchen, Buchhalter und Prokurist bei einer angesehenen Firma. Sein Chef hatte ihn beleidigt, oder er



Die einzige Rettung vor der Hitze: Flucht ins kühle Naß!

## Rätsele

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

**Kreuz-Wort-Rätsele**

|    |    |    |    |    |    |   |  |
|----|----|----|----|----|----|---|--|
| 1  | 2  | 3  | 4  | 5  | 6  |   |  |
|    |    |    |    |    |    | 7 |  |
| 8  | 9  |    |    | 10 | 11 |   |  |
| 12 |    |    | 13 | 14 |    |   |  |
|    |    |    |    | 15 | 16 |   |  |
| 17 | 18 | 19 | 20 | 21 |    |   |  |
| 22 |    | 23 | 24 |    |    |   |  |
|    |    |    |    | 25 |    |   |  |
| 26 |    |    |    |    |    |   |  |

Waagrecht: 1 Fliegerheld. 7. Angehöriger eines baltischen Volkes. 8. Holzmulde. 10. Nebenfluss des Pregel. 12. Berg im Sinai. 14. Anderes Wort für Bräute. 15. Ort in Ungarn. 17. Abschiedswort. 19. Deutscher Heerführer im Weltkrieg. 22. Waschmittel. 24. Weiblicher Personennamen. 25. Lebensstufe. 26. Fliegerheld. — Senkrecht: 1. Weiblicher Personennamen. 2. Chemischer Grundstoff. 3. Berliner Vorort. 4. Ort auf Korsika. 5. Gesteinsgebilde. 6. Nebenfluss der Saar. 9. Reigenliedchen. 11. Wollgewebe. 13. Heftiger Windstoss. 16. Wie 19 waagrecht. 17. Stadt in Italien. 18. Stadt in Holland. 20. Drama von Ibsen. 21. Nebenfluss des Rheins. 23. Englisches Bier.

**Skat-Aufgabe**

B (Mittelhand) spielt Kreuz Handspiel auf folgende Karte:

|      |     |      |      |      |      |     |     |     |     |
|------|-----|------|------|------|------|-----|-----|-----|-----|
| kr B | h B | kr A | kr D | kr 8 | kr 7 | p K | p D | p 9 | h A |
|------|-----|------|------|------|------|-----|-----|-----|-----|

Das Spiel verläuft für B so ungünstig, dass die Gegner auf 96 Augen kommen. A hat 38 Augen in seinen Karten; C hat mehr Herz als Karo. Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Verlauf des Spiels?

**Dankübung: „Die Rosenverteilung“**

Von drei jungen Mädels, Gretel, Marlene und Gisela führte bei einem Zusammentreffen jede eine Anzahl Rosen bei sich. Gretel gab ihren Freundinnen Marlene und Gisela von ihren eigenen Rosen so viel, wie jede ursprünglich hatte. Marlene machte es darauf gerade ebenso, indem sie jedem der beiden

### Schachaufgabe Nr. 333 — O. Nemo.

Partie Nr. 333 — Französisch.

In der folgenden Partie aus einem Mannschaftskampf rochierten beide Gegner nach verschiedenen Seiten hin, wodurch es zu einem lebhaften beiderseitigen Angriffsspiel kam.

Weiß: Weiß. Schwarz: Fenske.

- e2—e4 e7—e6
- d2—d4 d7—d5
- Sb1—c3 Sg8—f6
- Lc1—g5 d5×e4

Mit dieser Fortsetzung überläßt der Schwarze dem Gegner lange Zeit das freiere Spiel.

5. Sc3×e4 ...

Stark in Betracht kam hier L×f6.

- ... Lf8—e7
- Sg4×f6 g7×f6
- Lg5—h6 ...

Da jetzt die schwarze Rochade verhindert ist, hat Weiß das weit überlegene Spiel.

- ... Sb8—d7
- Sg1—f3 b7—b6
- Lf1—e2 Lc8—b7
- 0—0

Angesichts der offenen c-Linie und des nach g2 zielenden schwarzen Läufers eine wagemütige Fortsetzung.

- ... Th8—g8
- Tf1—e1 f6—f5
- Le2—f1 Le7—f8
- Lh6—f4 Lf8—d6
- Lf4—e5 Dd8—e7
- e2—c4 0—0
- Le5×d6 c7×d6
- b2—b4 ...

Da Weiß mehr Gebiet beherrscht, hat der jetzt eingeleitete Königsangriff viel

### Lösung der Schachaufgabe Nr. 332.

E. Brunner. Matt in drei Zügen. Weiß: Kf1, Dc5, Lc6, Bb4, h3 (5). Schwarz: Kb1, Ba3, c7 (8).

- De5—h2 a3—a2
- Lc6—e4+ Kb1 nach a1
- Dh2—e5 matt oder 2... Kb1 nach c1
- Dh2—c2 a3—a2
- Dc2—c1 matt; 1... Kb1—c1
- Lc6—e4 nebst 3. Dh2 nach c2 matt.

bessere Aussichten als das Spiel des Schwarzen gegen den weißen Königsflügel.

- ... Sd7—f6
- Te1—e3 e6—e5
- d4—d5 e5—e4

### Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

**Auflösung des Kreuz-Wort-Rätsele**

Waagrecht: 1. Toni. 4. Prag. 8. Reil. 9. Rade. 10. Ase. 11. Nadel. 12. Berlin. 17. Speiche. 20. Taste. 22. Air. 23. Arie. 24. Arno. 25. Teer. 26. Maas. — Senkrecht: 1. Trab. 2. Oese. 3. Niere. 4. Pranke. 5. Rad. 6. Aden. 7. Geld. 13. Laster. 14. Tiara. 15. Etat. 16. Aare. 18. China. 19. Eros. 21. Sie.

20. Sf8—d4 f5—f4  
21. Te8—a3 Kc8—b8  
22. Dd1—a4 Lb7—a8

Der Schwarze ist schon völlig in die Verteidigung gedrängt.  
23. Ta1—e1 Sf6—g4

Das gibt dem Weißen Gelegenheit zu einer rasch entscheidenden Opferkombination.

|   |   |   |   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
|   | a | b | c | d | e | f | g | h |
| 8 |   |   |   |   |   |   |   |   |
| 7 |   |   |   |   |   |   |   |   |
| 6 |   |   |   |   |   |   |   |   |
| 5 |   |   |   |   |   |   |   |   |
| 4 |   |   |   |   |   |   |   |   |
| 3 |   |   |   |   |   |   |   |   |
| 2 |   |   |   |   |   |   |   |   |
| 1 |   |   |   |   |   |   |   |   |

24. Te1×e4 De7×e4  
25. Da4×a7+ Kb8—c8  
26. Da7×a8+ Kc8—d7  
27. Ta3—a7+ Kd7—e8  
28. Da8—b7 Tg8—g7

Auch andere Züge können hier nicht mehr helfen. Der folgende Zug des Weißen wirkt immer vernichtend.  
29. Sd4—e6 f7×e6  
30. Db7×g7

und Schwarz kann die vielen drohenden Mattführungen nicht mehr verhindern.

**Auflösung des Sibon-Wechsel-Rätsele**  
Juno Odin Hemde Auto Nimbus Nichte  
Idol Spelze Trappe Amor Grenze  
— Johannistag. —

**Auflösung des Auszieh-Rätsele**  
Siegellaack Abendrot Moschus  
Laertes Dampferfahrt.  
Sibenschlaefter  
(Die fett gedruckten Buchstaben sind zu streichen!)

**Auflösung des Rätsels**  
— Uhu. —



# Die Wunderfahrt mit dem Wunderschiff

Mit L.Z. „Hindenburg“ nach Rio de Janeiro

Von Dr. Wilhelm Rossmann (Berlin)

Dritte Fortsetzung\*)

Der erste Schlaf an Bord des LZ „Hindenburg“ war tief und durch nichts gestört. Man liegt fabelhaft in den erschütterungsfreien Kabinen und den weichen Betten. Eine gewisse Beschämung überfiel uns geradezu, als heute morgen am Frühstückstisch die Offiziere des Schiffes uns von dem schweren Sturm erzählten, der in der Nacht über der Biscaya gegen das Luftschiff angestürmt war und die Durchschnittsgeschwindigkeit bis auf 60 Kilometer in der Stunde herabgesetzt hat. Und doch war gerade dieses Nichtbewerkeln des Sturmes der beste Beweis für die fabelhaften Eigenschaften des Schiffes: draußen über dem Ozean brauste der Sturmwind gegen das Luftschiff mit aller Macht an, und drinnen lagen die Fahrgäste in den Betten unter den Daunendecken und schliefen den ruhigsten Schlaf, den man sich denken kann! Besser als alle Worte vermag allein diese Tatsache — die absolut ruhige Fahrt des Luftschiffes — zu beweisen.

## IV. Märchenfahrt

über Los Palmas

Der gestrige zweite Tag unserer Südamerikafahrt — Mittwoch, 1. April — gab einen Vorgesmack von der unter Umständen recht eintönigen Ozeanreise, die nur von einer Dampferbegegnung, dem Spiel des Luftschiffchattens auf den Wellen oder dem Ausfliegen von Fischen unterbrochen wird. Der Umweg, den das Luftschiff LZ „Hindenburg“ über Holland nehmen mußte, und der in der ersten Nacht im Golf von Biscaya angetroffene starke Gegenwind, der die Geschwindigkeit auf mitunter 60 Kilometer in der Stunde herabgesetzt hatte, brachten es mit sich, daß wir einen Zeitverlust von über zehn Stunden erhielten, ehe wir den Atlantik überhaupt erreicht hatten. Das wird zwar für die Innehaltung des Fahrplans nicht viel ausmachen, veranlaßt aber doch die Schiffsleitung, den für die weitere Fahrt günstigen Wind, also Rückenwind, aufzusuchen, was auf Grund der meteorologischen Verhältnisse zu einem direkten Kurs auf die Kanarischen Inseln weitab von der spanischen Küste führte.

### Englische Reiskörner setzen Begrüßungsflaggen

Kurz vor dem Frühstück — es war 7,28 (8,28 MEZ) — amüsen wir die Nordwestspitze Spaniens, das Kap Finisterre, ohne jedoch allzuviel von ihm zu sehen. Ähnlich erging es uns auch mit der spanischen und später mit der portugiesischen Küste: nur ab und zu klarte der mit Wolken und Dunst verhangene Himmel auf und gab den Blick auf ein wildzerklüftetes Felsenufer frei, an dem sich die Brandung des Atlantik so mächtig brach, daß sie bis zu uns, die wir ziemlich abseits der Küste in 200 Meter Höhe mit etwa 115 Stundenkilometer unfern Kurs fuhren, in ihren Schaumstreifen sichtbar wurde.

Das erste sich aus dem üblichen Tagesablauf heraushebende Erlebnis hatten wir gegen 11 Uhr, als drei englische Reiskörner in Kiellinie unsern Kurs kreuzten: D 49, D 47 und D 48. Ueberflutet vom Licht der Sonne lagen Deck und Aufbauten der schnellen Schiffe unter uns. Sie hatten alle verfügbaren Flaggen gesetzt, und die Signalfundigen entzifferten bald, daß sie uns gute Fahrt wünschten — des Verzeihens wert, nehmen doch die meisten ausländischen, vor allem die größeren Schiffe von

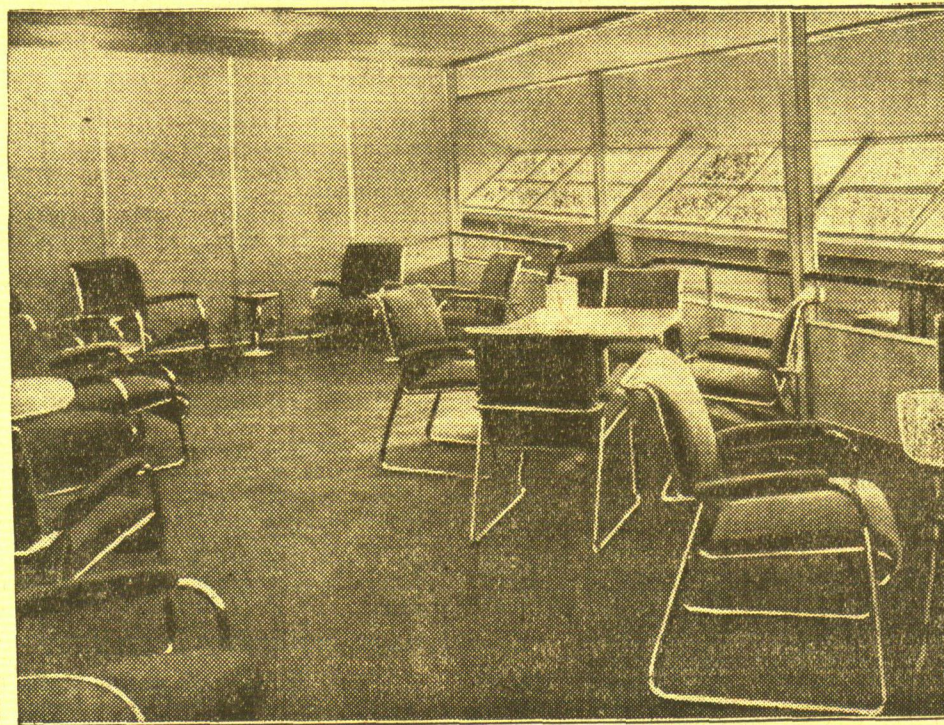
uns keine Not, wenn auch Fracht- und kleinere Dampfer — bei allen deutschen Schiffen schon eine Selbstverständlichkeit! — bei einer Begegnung mit uns die Sirenen heulen lassen. Schade nur, daß das Photographieren der Reiskörner verboten war, wie ja überhaupt das auf internationalen Verträgen beruhende Verbot innerhalb der Drei-Meilen-Zone von Bord des Luftschiffs so streng gehandhabt wird, daß sogar die Apparate vom Obersteuermann abgezogen werden, wenn sich Land nähert, und sei es auch die beste und verlässigste Felsenküste. So unangenehm auch diese Tatsache ist, so muß man sich doch damit abfinden, wenn die Gründe auch nicht immer ohne weiteres klar erkennbar sind.

### Wir beobachten den Sonnenuntergang

Um 13 Uhr MEZ. fuhren wir auf der Höhe von Giffabon, um 15 Uhr bereits auf der von Gibraltar. Wenn auch der eigentliche Passat, auf den man so große Hoffnungen setzt, noch nicht erreicht war, so hatten wir inzwischen doch ganz guten Rückenwind angetroffen, wodurch unsere Fahrtgeschwindigkeit

Fall, daß Recife de Pernambuco angesteuert und dort Post abgeworfen würde, die dann mit dem Dornier-Wal der Deutschen Luftflotte nach Deutschland weiterbefördert werden soll. Ob's gelingt, ist mehr als fraglich, aber verlohnt sich es auf jeden Fall werden! (Es ist nicht gelungen, weil das Flugzeug in Natal nicht mehr bei Postabwurf über Pernambuco erreicht werden konnte, eine andere Verbindung nach Deutschland aber, die schneller als wir selbst, war nicht vorhanden.)

Um 19 Uhr (20 MEZ) wurde ich aus meiner Kabine, wohin ich mich vor möglichen Störungen zurückgezogen hatte, herausgeholt: das Luftschiff ging aus seiner bisherigen Höhe von 200 Meter auf 850 Meter, um den Fahrgästen die Möglichkeit zur Beobachtung des Sonnenuntergangs zu geben. Der westliche Horizont hatte sich nämlich in der letzten halben Stunde mit einer schwarzen Wolkenwand überzogen, die ihre Ausläufer schon bis zu uns vorschiebte. Wie Wattebausche flatterten die nassen und reichen Wolkengebilde an unsern Fenstern vorbei, um dann aber bald tief unter uns zu



Das Les- u. Schreibzimmer, dessen große Ausblicksfenster an den Seiten jeden Ausblick auf die vorüberziehende Landschaft gewähren.

ganz erheblich gesteigert wurde: während wir in der Nacht mit 60 Stundenkilometer gefahren waren, hatten wir jetzt 132, also mehr als doppelt soviel!

Der Blick von dem Luftschiff nach außen fand nur weites Wasser vor. Das Meer hatte zwar eine ins Grünbläuliche gehende Färbung angenommen, der Schatten des Luftschiffs war auch schon dichter und schwärzer geworden aber der Berichterhalter, der von seiner ersten Südamerikareise genau wußte, daß das alles doch nur ein Kinderspiel sei gegenüber dem, was noch kommen würde, zog es vor, sich an die mitgenommene Schreibmaschine zu setzen, um den ersten Bericht an Bord des „Hindenburg“ zu verfassen, damit er gerüstet sei für den

schweben. Ließen sie zunächst auch noch die Sicht auf das Meer offen, so veränderte sich das sehr bald; immer geschlossener wurde die Wolkenbede, bis schließlich nur noch das an Schrotten und Felsen, an Berge und Gipfel erinnernde Wolkenmeer, unablässig sich verändernd, hin und her wogend unter uns dahin zog. Soweit das Auge reichte, nichts als diese Wolkenwand, über der als große blutrote Scheibe die Sonne sich zum Untergang ansetzte. Ein phantastischer Anblick, der uns hier von der Natur geboten wurde und der wie mit magischer Gewalt für einen Augenblick wenigstens die Gedanken nach dem fernen Deutschland hinlenkte, wo inzwischen die Nacht schon ihren Einzug gehalten hat.

### Tausende von Lichtern grüßen uns

Am Abend aber ging niemand frühzeitig zu Bett. Die Schiffsleitung hatte bekanntgegeben, daß wir wohl gegen 22 Uhr (23 MEZ) die Kanarischen Inseln ansteuern würden, und zwar war beabsichtigt, der Stadt Las Palmas auf der Insel Gran Canaria einen Besuch abzustatten. Kurz vor zehn Uhr fingerte dann auch Feuerbord der Leuchtturm der Insel uns über den Ozean entgegen. Alle Fenster waren im Nu dicht bevölkert, wollte sich doch niemand, den märchenhaften Anblick, der sich uns nun bald bieten sollte, entgehen lassen.

Wie ein Wunder aus Tausend und einer Nacht — man muß schon diesen Ausdruck gebrauchen! — mutete diese an ein Märchen erinnernde Fahrt über das im Glanz tanelnder und abertausender Lichter liegende Las Palmas an. Hunderte von großen Vogenlampen auf der mächtigen, den Hafen gegen die Meeresbrandung schützenden Mole, aber Hunderte neuer Lampen auf den Kais innerhalb des Hafens, an dem Duzende von großen Ueberseedampfern festgemacht hatten und wieder hunderte von anderen Lampen an dem langgestreckten Ufer entlang. Daran schlossen sich die Tausende von Lichtern der Stadt: Jeder Straßenzug war in seinem ganzen Verlauf, mit allen Quer- und Seitenstraßen, bis ins Kleinste erkennbar — ein städtebaulicher Anschauungsunterricht, wie man ihn besser nicht bekommen kann! An den Häusern selbst ein erleuchtetes Fenster neben dem andern, fast machte man glauben, die Stadt habe sich uns zu Ehren illuminiert! Blau und rot, gelb und grün flammten die Lichterketten auf und brachten so eine neue Note in das feenhafte schöne Bild.

Ruhig zieht der LZ „Hindenburg“ über diesem unvorstellbar wundervollen nächtlichen Las Palmas seines Weges. Ab und zu trifft sein Scheinwerfer einen der unten verankerten Ueberseedampfer, für Sekunden das Deck mit Tageshelle überstrahlend und die kleinste Kleinigkeit des Aufbaues aus dem Schleier der Nacht hervorziehend. Nur zehn Minuten dauerte der ganze Zauber dieser Märchenfahrt über der ersten, schon im subtropischen Klima liegenden Stadt, die wir erreichten, und doch wird sie bei allen, die sie erleben durften, ewig in der Erinnerung haften bleiben.

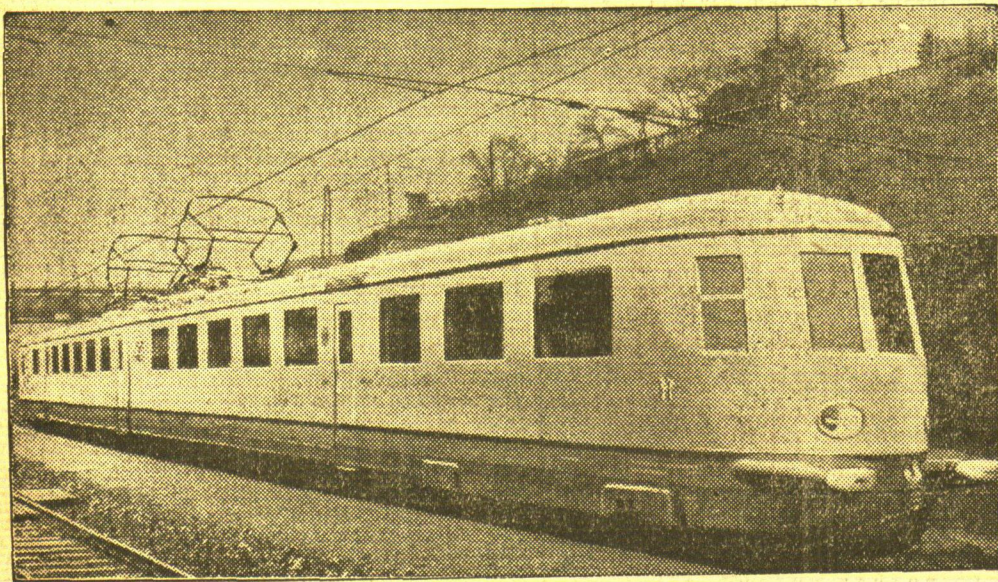
(Wird fortgesetzt.)

### Lebenslängliches Buchhaus für einen Spion

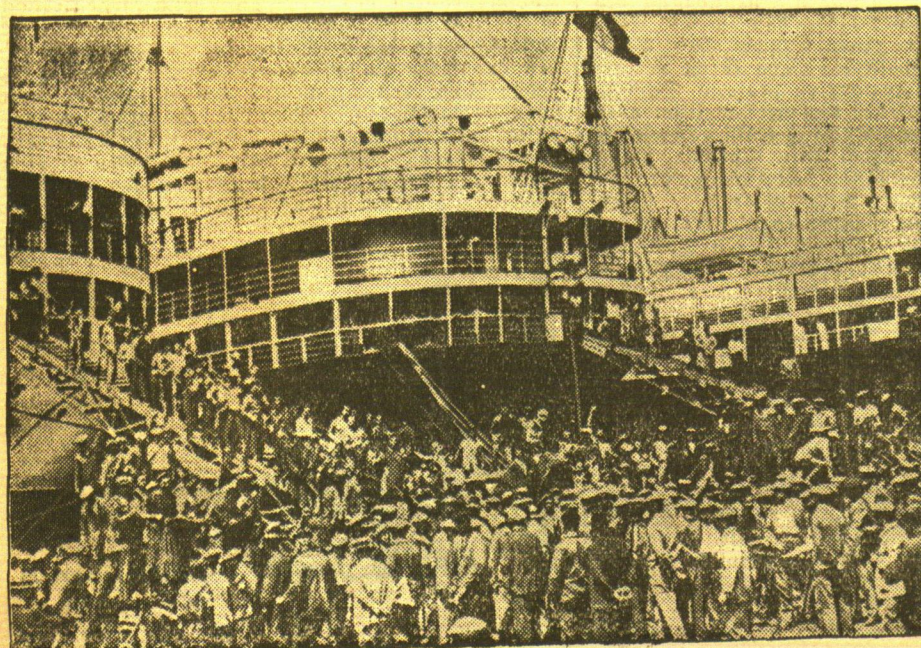
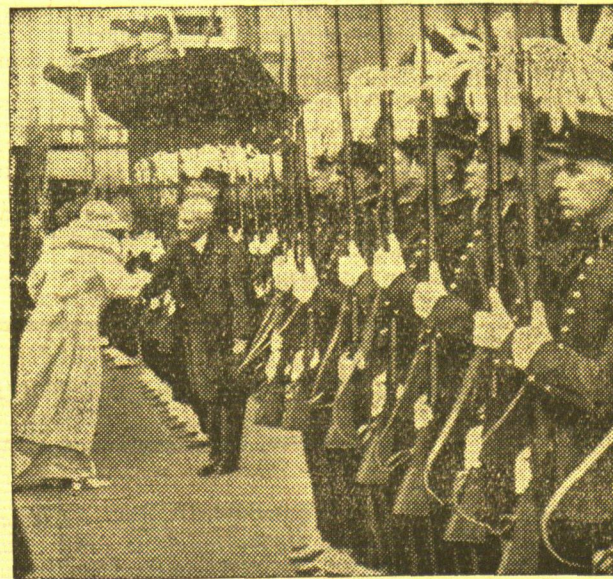
Berlin, 27. Juni. Der Volksgerichtshof hat dem 39-jährigen tschechoslowakischen Staatsangehörigen Erich Sevcik aus Bodenbach-Seltnitz wegen eines fortgesetzten Verbrechens der Ausspähung von Staatsgeheimnissen zu lebenslänglichem Buchhaus verurteilt. Sevcik hat in der Zeit von Januar bis Mai 1935 im Auftrag einer ausländischen Macht versucht, eine Garnison und mehrere Flugplätze in Sachsen zu Berratszwecken anzukundschaften.

### Weil er nicht in der Lotterie gewann . . .

London, 27. Juni. In Alexandria hat ein ägyptischer Arbeiter einen Selbstmordversuch durch Verbrennen bei lebendigem Leib gemacht, weil seit Los nicht den erhofften ersten Preis von etwa 75 000 Pfund Sterling gewann. Die Feuerwehr fand ihn in seinem Haus lichterloh in Flammen. Er wurde in seinem ersten Zustand ins Hospital übergeführt. Seine Freunde erzählen daß er alle seine Ersparnisse für den Kauf des Loses anlegte. Das Los, das den Hauptpreis erhielt, trug eine Nummer, die nur um eine Zahl von der Losnummer des Arbeiters differierte. Er konnte diese Enttäuschung nicht ertragen, trankte seine Kleider mit Benzin und steckte sie in Brand.

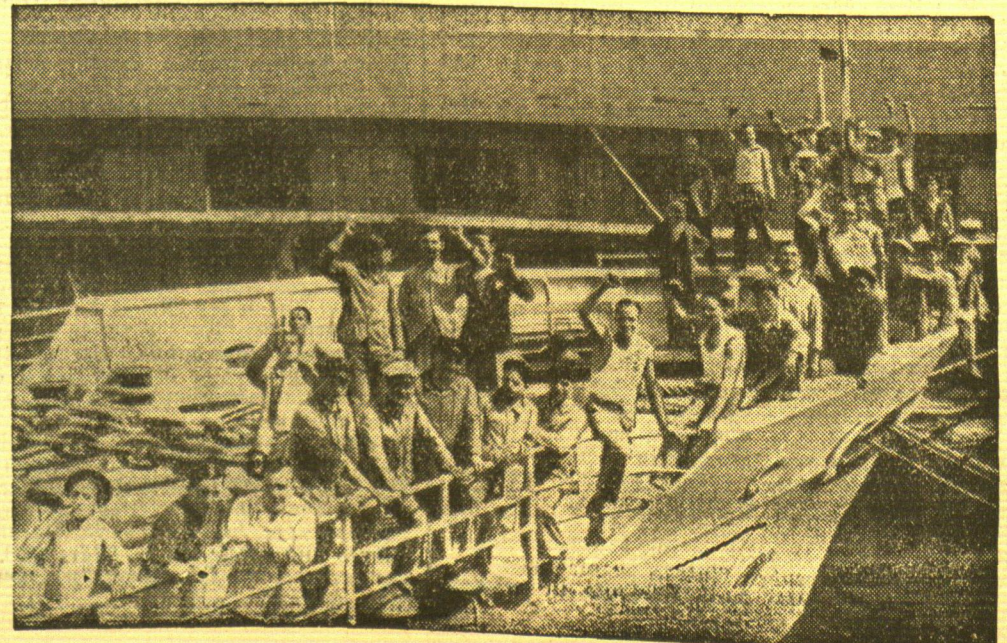


Links: In 5 Stunden von Berlin nach München. Der neue elektrische Schnelltriebwagen der Deutschen Reichsbahn. Die Deutsche Reichsbahn bildet jetzt eine elektrische Lokomotive durch, die auf der Strecke Berlin-München eingesetzt werden soll, sobald die Elektrifizierungsarbeiten beendet sein werden. Mit dieser Maschine sollen dann die FDs-Züge mit einem Stundendurchschnitt von 180 Kilometer fahren. — Mitte: 300 Jahre Universität Utrecht. In Utrecht fanden aus Anlaß des 300-jährigen Bestehens der Universität große Feiern in der Domkirche statt, an denen auch die Königin der Niederlande teilnahm. Bei ihrem Eintreffen wurde die Königin, wie auf unserem Bild zu sehen ist, von dem Rektor der Universität begrüßt. Eine Ehrenkompanie erwies die Ehrenbezeugung. — Rechts: Farmer demonstrieren in London. 3000 englische Bauern aus allen Landesteilen protestierten am Mittwoch in einem großen Demonstrationsszuge gegen die Kirchensteuern. Eine Geleesvorlage steht die Umlegung des Kirchenscheitens auf die Landwirtschaft vor. — Ein Teilnehmer an der Demonstration, der seine Kopfbedeckung mit Lehren geschmückt und einem Protestplakat versehen hat.



### Bilder vom Streik der Seeleute in Marseille

Frankreichs größter Hafen, Marseille, war durch den Streik der Seeleute für längere Zeit völlig stillgelegt. Unter linkses Bild von den Vorgängen zeit, wie streikende Matrosen die am Kai von Marseille liegenden Schiffe besetzen. — Rechts: Streikende an Bord des französischen Dampfers „Ville d'Alger“



### 300 abessinische Kriegsgefangene freigelassen

Abdis Abeba, 27. Juni. Dieser Tage wurden mehr als 300 abessinische Kriegsgefangene in feierlicher Zeremonie auf dem Hauptplatz von Abdis Abeba freigelassen. Angehörige der italienischen faschistischen Verbände und Militär wohnten der Freilassung bei. Den Kriegsgefangenen wurde von der italienischen Regierung Verpflegung für drei Tage mit auf den Weg gegeben, so daß sie ihre Heimatprovinzen ohne Schwierigkeiten erreichen können. Weitere 700 Kriegsgefangene sollen in den nächsten Tagen nach einer ärztlichen Untersuchung in ihre Heimatprovinzen Caffa, Sidamo, Arusi und Gore entlassen werden.

### Schicke die Republikaner zur Hölle...

Philadelphia, 27. Juni. Auf dem demokratischen Konvent ist es zu ebenso erstaunlichen wie amüsanter Demonstrationen gekommen. Nach der Eröffnungsrede Harlens überflogen die Delegierten die Gänge und schwenkten die Fahnen der Bundesstaaten. Es entwickelte sich ein großes Wirrwarr. Schwitzende Delegierte lächelten vor Begeisterung aus Leibeskräften. Zwei Dackshunde, von zwei jungen Mädchen geführt schritten der Parade der Delegierten voran und trugen Decken mit der Aufschrift: Willkommen, Delegierte! Zwei Männer mit Papierhüten trugen die Standarden von Kansas und brüllten: "Bast auf, wie wir Kansas befehlen!" Zwei andere Mädchen wurden auf den Schultern der Delegierten getragen. Die großgewachsenen Leute aus Texas saßen in ihren unaebenen grauen Sombreros wie Giganten aus Südpazifik. Hübsche Mädchen, die die amerikanische Flagge schwenkten, marschierten Arm in Arm mit graubaarigen Männern, die Konventionen Happy days are here again! singend. Unter den Klängen des Südpazifikliedes "Dirie" führte Staatssekretär Hull, die Arme benehelt schwenkend, die Delegierten von Tennessee an. Von der Hallenwand lächelte ein Nissenporträt Roosevelts auf den Tumult hernieder. Ueberhaupt erreichte die Begeisterung während der Eröffnungsrede Harlens ihren Höhepunkt. Strohhüte wurden in die von Blaarenrauch geschwängerte Luft geworfen. Frauen kletterten, aus voller Kehle schreiend, auf die Stühle, und die Drachel fiel mit Dröhnen ein. Schließlich vereinigten sich die Delegierten in dem Ruf: "Schicke die Republikaner zur Hölle, Jim!"

### Postflugzeug verunglückt

Buenos Aires, 27. Juni. Das argentinische Postflugzeug, das die Strecke Bahia-Blanca-Rivadavia befliegt, ist seit drei Tagen überfällig. Man vermutet, daß es bei einem Schneesturm über dem

Ozean abgestürzt ist. Marine-Fahrzeuge und -Flugszeuge sind auf die Suche geschickt worden.

Buenos Aires, 27. Juni. Das seit drei Tagen überfällig argentinische Postflugzeug der Linie Bahia Blanca-Rivadavia ist zerstört und verbrannt aufgefunden worden.

### Schöffengericht Memel

Gewerbevergehen. Der Büfettier Friedrich L. aus Memel hatte gegen einen gewissen Schm. eine Anzeige wegen Betrugs erstatet. Im Laufe der Ermittlungen hatte es sich dann herausgestellt, daß L. dem Schm. Getränke verabfolgt hatte, obwohl er wußte, daß dieser sie nicht bezahlen konnte. Da den Inhabern von Schankwirtschaften unterlag ist, alkoholartige Getränke unter Erstattung des Kaufpreises abzugeben, hatte sich L. strafbar gemacht und mußte sich vor Gericht verantworten. Das Urteil lautete auf 20 Lit oder zwei Tage Haft.

Widerstand gegen die Staatsgewalt. Der Arbeiter Jonas M. aus Kretzinga war mit verschiedenen Beschworen zum hiesigen Wochenmarkt erschienen. Als nun ein Beamter der Gewerpelizei ihn nach seinen Personalien fragte, ergriff er plötzlich seine Waren und flüchtete nach der Kettenbrücke. Unterwegs setzte er seine Waren an der Seemaße ab. Als der folgende Beamte nun daran ging, die im Stich gelassenen Waren zu beschlagnahmen, erschien M. und verlangte die Freigabe seiner Sachen. Nun forderte der Beamte ihn auf, zur Wache mitzukommen. M. setzte sich jedoch zur Wehr, und da auch die Kollegen des M. für ihn Partei ergriffen, sah sich der Beamte genötigt, abzuwarten, bis einige Landespolicenbeamten zur Hilfe kamen. Vor Gericht bestritt der Angeklagte M. jede strafbare Handlung und versuchte, den Unschuldigen zu spielen. Er wurde wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu einer Woche Gefängnis und wegen Heberhefung der Pakvorschriften zu 7,50 Lit oder einen Tag Haft verurteilt.

### Standesamt der Stadt Memel

vom 26. Juni 1936

Aufgeboten: Geschäftsführer Arturas Emils Fetelis mit Krankenschwester Johanna Emma Manerute, beide von hier. Geschlickeuna: Diplomingenieur Felix Henry Pieras mit Eva Hedwiga Johanna Schwansfeldt, ohne Beruf, beide von hier. Geboren: Ein Sohn: dem Eisenbahnbürobeamten Aleksas Trauzas, von hier, dem Arbeiter Juozas Rasma, von Dinwethen, Kreis Memel. — Eine Tochter: dem Bäckermeister Emil Bernhard Engelske von hier, dem Polizeitangestellten Petras Dorovaitis von Kretzinga, dem Kaufmann Velis Cimblersis von Flunge, Kreis Telkiai.

### Kirchenspiegel für Memel und Sendebrug

Die Heilsarmee, Ficklerstraße 1: Sonntag, den 28. Juni, morgens 9 Uhr: Heiligensgebet, nachmittags 2 Uhr: Kinderwerk, nachm. 4 Uhr: Freigottesdienst (roter Leuchtturm), abends 8 Uhr: Heilsvers. Jedermann herzlich eingeladen.

Baptistengemeinde Sendebrug. Sendebrug: Sonntag, 10 Uhr, Kindergottesdienst, 4 Uhr Predigt, 6 Uhr Jugendstunde. Prökuls: Sonntag, 1 Uhr, Gottesdienst (Neubacher). Wilkieten: Sonntag, 9,30 Uhr, Gottesdienst.

### Aus dem Radioprogramm für Montag

Raunas (Welle 1935). 10,15: Gottesdienst. 12 und 17: Reformkonzert auf Schallplatten. 18: Dorf-Fest. 18,30: Zeit. Wetter. Programm. 18,35: Eisenbahn-Mitteilungen. 18,50: Gesang. 19,20: Konzert. 20: Gesundheitsratgeber. 20,15: Gesang. 20,30: Vortrag. 20,45: Konzert. 21,30: Schallplatten. 21,45: Sport. 21,50: Etwa-Nachrichten. 21,55: Konzert. Memel (Welle 531). 18,30, 19,20 und 20,15: Aus Raunas. 18,50: Für Schönen. 20: Informationen. Königsberg (Welle 223). 6,30: Konzert. 8,40: Prober Klang zur Arbeitspause. 10: Schulfunk. 12: Schloßkonzert. 14,10: Erzählung. 14,25: Schallplatten. 16,30: Konzert. 18: Fröhlicher Freitag. 19,10: Schallplatten. 20,10: Orchesterkonzert. 22,40: Volksmusik. Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Morgenmusik. 10: Schulfunk. 11,30: Landfunk. 12: Konzert. 14: Merkel. 17: Konzert. 18,15: Kammerchor. 19: Schallplatten. 20,10: Rammernuß. 21: Hörspiel. 22,30: Nachtmusik. 23: Tanz. Berlin (Welle 337). 19,15: Klavierkonzert. 20,10: Blauer Montag. 22,30: Zur guten Nacht. 23: Unterhaltungskonzert. Breslau (Welle 316). 19: Klavierkonzert. 20,10: Blauer Montag. 22,30: Rust zur guten Nacht. Hamburg (Welle 332). 19: Orchesterkonzert. 20,10: Unterhaltungskonzert. 21,10: Zwischen Tag und Traum. 22,30: Rust zur guten Nacht. Köln (Welle 466). 19,45: Bücherfunk. 20,10: Liebes- und Frühlingslieder. 22,20: Schaffstädt. 23: Rust zur guten Nacht. Leipzig (Welle 382). 20,10: Frohes Volk am Feiertag. 22,30: Rust zur guten Nacht.

### AHNDEL UND SCHIFFAHRT

#### Holland ermäßigt den Diskontsatz

Amsterdam, 24. Juni. Die Niederländische Bank hat den Diskontsatz um ½ v. H. auf 4 v. H. ermäßigt. Der Diskontsatz wurde am 8. 6. um 1 v. H. erhöht.

#### Pariser Diskont auf 5 v. H. ermäßigt

Paris, 26. Juni. Nachdem die Bank von Frankreich erst am 23. d. Mts. eine Diskontermäßigung von 6 auf 5 v. H. vorgenommen hat, ist am Donnerstag eine abermalige Ermäßigung des Diskontsatzes von 5 auf 4 v. H. beschlossen worden. Gleichzeitig wurde der Satz für Vorschüsse von 6 auf 5 v. H. ermäßigt und dementsprechend auch eine Herabsetzung des Zinssatzes für Monatsgelder von 6 auf 4 v. H. durchgeführt.

### Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 27. Juni  
Uhr: + 16,0 8 Uhr: + 19,0 10 Uhr: + 18,0  
Pegelstand: 0,36 — Wind: W, 2 — Strom: aus

Wettervorhersage für Sonntag, 28. Juni  
Mäßige westliche Winde, wolkig, zeitweise heiter, trocken, ziemlich warm. — Für Montag: Keine wesentliche Aenderung.

### Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 27. Juni

| Beob.-Stelle                         | Barometer | Richtung und Stärke | Wetter | Temperat. | Seegang | Sichtweite n. See |
|--------------------------------------|-----------|---------------------|--------|-----------|---------|-------------------|
| Memel                                | 1013,5    | W, 3                | wolkig | + 18,6    | 2       | 8                 |
| Adler-Grund (südwestl. von Bornholm) | 1014,0    | SW, 3               | beiter | + 20,0    | —       | 8                 |
| Riga                                 | 1011,7    | SW, 4               | .      | + 20,1    | 1       | 4                 |
| Libau                                | 1012,3    | SW, 9               | bel.   | + 17,0    | 2       | 4                 |
| Hammeren                             | 1014,6    | WSW, 3              | Nebel  | + 19,0    | 2       | 1 1/2             |
| Haparanda                            | 999,1     | NW, 2               | beiter | + 11,0    | 1       | 30                |
| Wisby                                | 1010,3    | SSW, 4              | .      | + 21,0    | 1       | 30                |
| Stockholm                            | 1009,9    | NNO, 4              | .      | + 21,0    | 1       | 15                |

### Memeler Schiffsnachrichten

Klein-Kommune Seelitz

| Nr. | Schiff und Kapitän         | Von         | Mit      | Adressiert an                      |
|-----|----------------------------|-------------|----------|------------------------------------|
| 65  | Gudrun S.D. Bolmer         | Königsberg  | leer     | Johannesen & Co                    |
| 66  | Billa S.D. Brochowitz      | Beaconsborg | leer     | Memeler Schiffahrtskontor Sandells |
| 68  | Two Geb. oder Mrs. I amhof | Bangsand    | leer     | Johannesen & Co.                   |
| 69  | Gremda MS Iawils           | Danzig      | leer     | Johannesen & Co.                   |
| 60  | Salona MS Teus rom         | Stockholm   | Stückgut | Sandells                           |

### Ausgegangen

| Nr. | Schiff und Kapitän        | Nach      | Mit      | Makler       |
|-----|---------------------------|-----------|----------|--------------|
| 63  | Alfred S.D. Leonard       | Antwerpen | Stückgut | Sandells     |
| 65  | Möve S.D. Sebüt           | Stettin   | Stückgut | Ed. Krause   |
| 60  | Maistas S.D. Kristopaitis | Nordfleet | Stückgut | Sandells     |
| 61  | Iris S.D. Jonsson         | Ma'mo     | leer     | R. Meyhoefer |
| 62  | Minda S.D. Rasmussen      | Danzig    | leer     | R. Meyhoefer |
| 63  | Baltische S.D. Eerys      | London    | Stückgut | U. H. C.     |

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Foulleton Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklamestil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

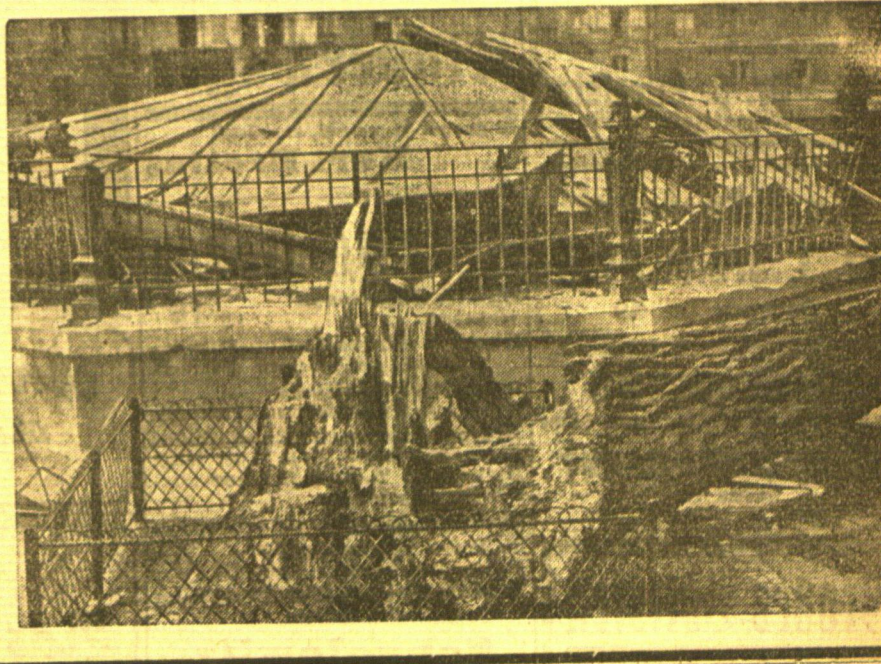


V links: Gehen Paris — Strassburg

75 Oeder haben Paris zu dem Marich über die 535 Kilometer lange Strecke nach Strassburg verlaufen. Unter Bild zeigt den Start in Paris.

Rechts: Bliz fällt den „Baum des Friedens“

Vor einigen Tagen wurde die ransäische Hauptstadt von einem schweren Gewitter heimgesucht, bei dem der Bliz den im Montouge-Park stehenden „Baum des Friedens“ fällte. Der Stamm stürzte auf einen Musikpavillon, in den sich Frauen und Kinder vor dem Regen geflüchtet hatten. 50 Personen wurden verletzt.



### Klein-Anzeigen

gehören, wenn sie Erfolg haben sollen, in eine Zeitung mit großem Leserkreis, also ins vielgelesene **Memeler Dampfboot**

**Motorrad** (Triumph) n. Vespa Wagen verkauft billig  
W. Krause, Hofgartenstraße 9 (Hofgebäude).

**1500 Meter Feldbahnmaschinen** u. od. ohne Schwellen, 1 Torpresse mit Dampftrieb, Feldbahnloren, Pumpe u. Lokomobil, mobile z. kaufen gef. Gest. Offerten bitte an Natvaika Kaunas Sakiso g-oe 1

### Stellen-Angebote

**Schneiderlehrling** sucht Günther, Baderstraße 89.

**Kraftiger Arbeitsburche** kann sich melden. Albuschies, Sanktischen, Schulstraße 12

**Arbeitsburche** kann sich melden bei F. Lippke, Malermeister, Kleine Sandstr. 6, Tel. 2069

**Rutcher gesucht** Mikkus, Rumpfscher Str. 7

**Waschfrau** gesucht. Zu erfragen an den Schallern d. Blattes. (9008)

**Anständiges Mädchen** im Kochen selbständig und perfekt, mit gut. Kenntnissen geh. hoh. Gehalt für belh. Haushalt gef. Zuschrift. u. 9442 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Ein tüchtiger, erfahrener **Verwalter u. Platzmeister** für ein größeres Sägewerk in Kaunas wird gesucht. Bilingualer Sprachkenntnis sowie Empfehlungsbriefe erforderlich. Zu erfragen an den Schallern dieses Blattes.

**Hiesiges Schiffsbüro** sucht zum sofortigen Eintritt einen intelligenten **Lehrling** mit guter Schulbildung, Bewerbung unter 9392 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten.

**Dampfer-Gesuchtsbriefe** hält vorrätig Buchdruckerei des Memeler Dampfboots

Ein tüchtiger **Leufburche** sucht Bäckerei und Konditorei Adam Libauer Str. 13

**Stubenmädchen** sucht von sofort Karowsky, Kurhaus Rimmersatt.

Anständige **Aufwarterin** gesucht Bommetwite 8

**Stellen-Gesuche**

**Bankbeamtin** mit Stenographie u. Schreibmaschine vertraut, sucht Stellung gleich welcher Art (auch auswärts). Zuschriften u. 9424 an die Abfertigungsstelle d. Blattes erb.

Suche Stelle als **Stütze** od. als Mädchen, d. selbständig den Haushalt führt, vom 15. Juli. Zuschriften unter 9434 an die Abfertigungsst. d. Bl.

**Dame** aus gutem Hause an selbständigen Positionen gewöhnt, sucht passendes Engagement. Exkl. Beschäftigung des Personals für die Saison im Badenort. Zuschriften unter 9441 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Suche für meine Angeleitete passende **Beräuerin oder Filialleiterin** in der Lebensmittelbranche. Zuschr. u. 9433 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. erbet.

**Intelligente Frau** ohne Familie, etwas bilingual sprechend, sucht im Guts- oder Stadthaushalt **Anstellung als Erzieherin** bei kl. Kindern. Volkommen in allen Zweigen des Haushalts, sowie Handarbeit. Schneiderei u. etwas Musik. Lege mehr Wert auf intelligentes Leben als auf Gehalt. Zuschriften erbeten unter Fr. 9438 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Erfahrenes, lauberes **Mädchen** sucht Stelle. Zuschr. unter 9426 an die Abfertigungsst. d. Bl.

**Vermietungen**  
Sonnige 4 1/2- und 4-Zimmer-Wohnung mit Gart. im Neubau ab 15. 7. zu vermiet. Zuschr. u. 9399 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**2-Zimmer-Wohn.** zu vermieten. Schriftliche Anfr. un. 9429 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. erbeten.

**Möbl. Zimmer** mit Tel. und Bad im läd. Hause zu verm. Wiesenauerstr. 30, 1

**1 kl. leeres Zimmer** mit anst. kl. Küche an Ved. von sof. od. später zu vermieten Kleinfeblung 13

**1-2 möbl. Zimmer** mit Bad zu haben Präfid. Smelona-Allee 24, pl.

Gut möbl. Zimmer vom 1. 7. zu vermieten. Pfeiffer, Hoffstr. 2

**Zwei schön möbl. Zimmer** mit Balkon sind im privat. Villa von sofort oder später zu vermieten, auch für Badegäste. Zu erf. an den Schall. d. Bl. Dasselbst **Grasmähmaschine** zu verkaufen.

**Deeres, großes Zimmer** mit Küchenanstell. v. 1. 9. zu vermieten. Verfertigung Mon. laa, vorm. 9-12 Uhr **Witwenstiftstr. 2** Cima. \*nherit., vart

**Garage** (maße, auch für andere Zwecke geeignet) zu vermieten. Paterreit, Vibauer Straße 1

**2-Zimmer-Wohn.** (Neubau) zu vermieten. Rumpfscher Str. 12

**Kleine, frdl. 3-Zimm. -Wohn.** beschlagsader: Vibau, zu vermieten Schwaneufer. 12

**Möbl. Zimmer** zu vermieten **Rippenstraße 8**

**Geucht!** Christ. gestunnte Frau oder alt Mädchen als **Mitbewoerner** gesucht, d. gleichzeitia gegen Entgelt die Pflege einer alt. Dame übernimmt b. Abramowitz Memel II, Mühlentstraße 2

**Kleiner Laden** sofort zu vermieten **Töpperstraße 6** aden

**Lebensmittel-** **gefährt** umständelhaber von sof. abzugeben. Zuschriften u. 9431 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

**Mietsgesuche**  
Sonnige **4-Zimmer-Wohn.** mit allen Bequemlichkeiten von einem dauerhaften Mieter im Neubau aufgelegener Gegend per 1. 8. oder 1. 9. nach Vereinbarung aemlich. Zuschriften unter 9443 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**2-3-Zimmer-Wohn.** gesucht. Zuschr. u. 9425 an die Abfertigungsst. diel. Bl.

**3-3 1/2-Zimm.-Wohn.** zum 1. 7. geucht. Zuschriften u. 9428 a. d. Abfertigungsst. dieses Blattes.

Suche zum 1. 7. eine **2-Zimmer-Wohn.** Zuschr. un. 9435 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**1-2-Zimmer-Wohn.** zu mieten geucht. Zuschr. un. 9436 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

**2-3-Zimmer-Wohn.** per 1. Oktober oder später von kinderlos. Ehepaar. Gegend Marktstraße, ge uch. Miete kann auch 3 Monate im Voraus bezahlt werden. Zuschr. un. 9445 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Jung. Ehepaar such vom 1. 8. od. später **1 Zimmer** mit Küche, Nähe Janitschen. Zuschriften unter 9447 an die Abfertigungsst. d. Bl.

**1 1/2-Zimmerwohn.** von jung Ehepaar von sofort od. 1. 8. 9425 an die Abfertigungsst. d. Bl.

**4-Zimmerwohn.** mit Bad in d. Nähe der Fr. -Wih. -Str. zum 1. Oktober zu mieten geucht. Zuschriften u. 9446 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Ein Herr sucht vom 3. Juli ein bis zwei **möbl. Zimmer** sep. Eingang, mit Bad, mögl. im Nordteil der Stadt. Zuschriften u. 9444 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**1-2 leere Zimmer** vom 1. 7. 1936 geucht. Zuschriften u. 9430 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

**Zimmer** und Küche geucht und zur d. 9427 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Berufstätige Dame sucht **gut möbl. sep. Zimm.** mit Bad im Zentr. der Stadt. Zuschr. un. 9440 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Statt Karten**

Die Verlobung unserer jüngsten Tochter Edeltraut mit Herrn Dipl.-Kfm. Albert Krasemann geben wir hiermit bekannt.

**Johann Rasch und Frau Lucy**  
geb. Walter

Prökuls 28. Juni 1936 Memel

Meine Verlobung mit Fräulein Edeltraut Rasch zeige ich ergebenst an.

**Dipl.-Kfm. Albert Krasemann**

**Statt Karten**

Ihre am 26. Juni d. Js. stattgefundenen Vermählung geben hierdurch bekannt

**Dipl.-Ingenieur Felix Pierach und Frau Eva**  
geb. Schwanfeldt

Wir danken gleichzeitig für erwiesene Aufmerksamkeiten

Sonntag 10 Uhr mit Instrumenten in Sprech-An zum Konzert am Verrheim. (8980)

**Statt Karten**

**Herta Schmeikal Fritz Redweik**  
Verlobte

Memel 25. Juni 1936 Tilsit

Ihre Vermählung geben bekannt

**Kurt Melzer und Frau Helga**  
Pfarrer geb. Katterfeld.

**Meine Sprechstunden**  
fallen bis Montag, dem 3. 8. aus.

**Privatdozent Dr. Pierach**  
Zeit. Arzt der Inn.-Abt. am Städtischen Krankenhaus

**Berreist**  
für ca. 3 Wochen

**Dr. S. Burstein**  
Kofgartenstraße Nr. 1

**Zurückgekehrt**  
**Dr. J. Srolowitsch**  
Pogegen Tel. 89

**Strandvilla**  
Sonntag nachmittag ab 4 Uhr

**Gartenkonzert**  
Eintritt frei.  
Es spielt Kapelle Pfeiffer.

**Großes Volksfest**  
des Konsumvereins

**Heute Sonntag 3 Uhr Schützenhaus**

Jedermann freundlichst eingeladen

Eintritt nur für Garten . . . 0,50 Lit  
Garten und Saal . . . . . 1,50 Lit  
Ab 8 Uhr abends . . . . . 2,00 Lit

**Von 8 Uhr ab Tanz**

**Nach Schwarzort**  
fährt Dampfer „Trude“

am Sonnabend um 13, 16 u. 19,30 Uhr  
Sonntags um 9 und 13 Uhr.  
An den Wochentagen um 8, 13, und 19,30 Uhr.

**Fritz Pietsch II**

**Schwarzort**

Das Warmbad ist von Montag, den 29. Juni täglich, von morg. 7-12, nachmittags von 3-6 Uhr geöffnet.

**Die Badeverwaltung**

**Tapeten**

In größter Auswahl, zu kolossal billigen Preisen, sowie auch Manufakturwaren ganz besonders billig, empfiehlt

**J. Goldstein, Sphe Str. 18**

**Autobus**  
fährt am Sonntag nach

**Gasthaus Bartel Nachfolg. Davillen**

Ab 2 Uhr nachm. vom Denkmalplatz. Fahrpreis hin und zurück 1,50.

**Fleischerinnung Memel**

Die Quartalsversammlung findet am Sonnabend, dem 4. Juli abends 8 Uhr in der Handwerkskammer statt.

Die Mitglieder werden gebeten zahlreich zu erscheinen.  
Der Vorstand

**Brockhoff**  
Die Werkstatt für Uhren  
Friedrich-Wilhelm-Str. 21-22

**Kinderwagen**  
in großer Auswahl, empfiehlt  
**Kurt Brosius**

**Neu eingetroffen**

Elektr. Bügeleisen Lit 19<sup>50</sup>  
verchromt

Hand- u. Wand-Kaffee-Mühlen mit geräuschlosem Mahlwerk

neuzeitl. Schleiflack in verschiedenen Preislagen

Brot Schneidemaschinen, rostfrei  
Eismaschinen, 2-15 Liter Inhalt  
Holzmaße 1/2, 1, 2, 5 Liter

Kinder-Roller

Einmachgläser m. und o. Verschluss  
Ein Posten schwedische Petroleumkocher Stck. Lit 9<sup>50</sup>

Korbflaschen z. Weinbereitung in allen Größen

**Schrolowitz**  
Friedr.-Wilhelm-Str. 9-10 Tel. 2021

**Die Gesundheit und Arbeitskraft**

erhält sich jeder, solange die Lebensdrüsen normal funktionieren. Durch Schwächung und Ermüdung der Drüsen wird der Blutumlauf und Stoffwechsel gehemmt (Harnsäure und ähnliche). Es tritt Schwäche, vorzeitiges Altern und andere Krankheit, ja sogar früher Tod ein. Nach den Worten grosser Gelehrten (Prof. Braun-Sekar, Karno und anderer) wird ein kranker, schwacher Organismus gesättigt durch das Blut verjüngende, reinigende Säfte, hergestellt aus den Drüsen junger Tiere, wie

**Kalefluid**

So erneuert sich die Kraft und Gesundheit und der gewesene Kranke kann wieder die Freuden eines gesunden Menschen geniessen. **Kalefluid** ist in jeder Apotheke erhältlich. Auf Verlangen werden Gebrauchsanweisungen für die Heilung mit **Kalefluid** kostenlos gesandt.

Verkaufspackung: Halbe und Doppel-Flaschen.  
Vertretung  
**Provisorius A. Bursteinas**  
Kaunas, Gedimino g-ve 23, Tel. 77

**Schwarzort, Kurischer Hof**  
sucht gewandtes  
**Zimmermädchen**  
Melbungen  
„Stellenvermittlung“ Daheim  
von 1/4 bis 1/5 Uhr

**Seedienst Ostpreussen**  
Turbinenschneldampfer

**„Tannenbergs“**  
Sonderfahrt Memel-Pillau-Zoppot-Swinemünde-Travemünde

**Montag, 29. Juni, 6 Uhr**

Auskunft und Schiffskarten im

**Reisebüro Robert Meyhoefer,**  
Schiffahrtshaus, und an der Anlegestelle des Dampfers

**Güder Spitze**  
Sonntag, den 28., ab 18 Uhr

**Militär-Konzert**  
Eintritt frei

Nach vollendetem Umbau seines Lokals

**„Zur Hütte“**

ladet zum regen Besuch der erweiterten und modern ausgestatteten Räumlichkeiten ein

**Benno v. Zaborowski**

Sonnabends und Sonntags musikalische Unterhaltung mit besonderer Pflege der Geselligkeit

Verläng. Volkstheater - Warme Küche bis 5 Uhr morgens geöffnet.

**Begräbniskasse für die ev. Kirchengemeinde Memel Stadt und Land (Memelgebiet)**  
Grösste Sterbegeldversicherung im Memelgebiet

Rund 15 000 zahlende Mitglieder mit einer Versicherungssumme von über Lit 7 000 000. Seit der kurzen Zeit des Bestehens der Kassen wurden an Sterbegeldsummen rund Lit 700 000 zur Auszahlung gebracht.

Die Begräbniskasse Memel versichert Mitglieder von Lit 200 bis zu Lit 2 400 Sterbegeld ohne jede Wartezeit (mit Ausnahme bei Selbstmord) und ohne ärztl. Untersuchung bei billiger Monatsprämie von Lit 0,30 anfangend. Durch Abschluss des Kollektiv-Vertrages mit der Iduna-Germania Lebensversicherungsgesellschaft a. G., Berlin, besteht unbedingter Rechtsanspruch auf das volle Sterbegeld.

Anmeldungen zur Aufnahme im Büro der Kasse Memel, Marktstrasse Nr. 40 - sowie bei sämtlichen örtlichen Kassen im Memelgebiet. (9609)

**Anzeigen lesen - heißt**  
über die günstigsten Einkaufsquellen unterrichtet sein

Aus unserer Buchverlage empfehlen wir

**Das Memelland in seiner Dichtung**  
von Rudolf Naujok

Die Landschaft, insbesondere die Kurische Nehrung, und die Menschen des Memellandes erfahren in diesem Buche anhand der heimatischen Dichtung und fast des gesamten auf das Memelgebiet bezogenen Schrifttums eine reiche Charakterisierung

Das Buch ist ein Volks- u. Heimatbuch im besten Sinne, das auch jedem Memelländer über die besondere Wesensart seiner Heimat u. ihrer Menschen gar Vieles zu sagen weiss

Preis 6.- Lit (Porto 30 Cent)

**F. W. Siebert**  
Memeler Dampfboot A.-G.

**Tüchtige Seifeuse**  
die selbstständig arbeiten kann, sucht vom 1. od. 15. 7. Dauer- oder Aushilfsstelle. Suchr. unt. 9439 an die Abfertigungsst. ds. Blattes.

**Schwarzort, Kurischer Hof**  
sucht gewandtes  
**Zimmermädchen**  
Melbungen  
„Stellenvermittlung“ Daheim  
von 1/4 bis 1/5 Uhr

**D. Kurzhaar-twelben**  
schöne, kräft. Tiere, reinrassig, Mutter in f. Bes. hervorragend, 1 br. Hünd., Kreuz. B. Pointer - D. R. Hündin, 13 Monate, fähentlicher, f. vorstehend, leidet, Appel und apportiert, sonst roh, hat abzugeben

**H. Baldus**  
Kallweien bei Wilkischken

**D. „Capella“**  
fährt Sonntag, den 28. Juni nach Schwarzort  
Ab Memel 9.00 und 13.00 Uhr.  
Pelekis.

**Rönigschießen**  
am 4., 5. und 6. Juli 1936  
Festordnung wird bei Mitgliedern überhandt.  
Der Vorstand der Schützengilde.

**Motorrad**  
billig zu verkaufen  
Uniontrase 6

**Kaufgesuche**  
**Fruchtpresse**  
zu kaufen gesucht. Schriftl. mit Preis unter 9423 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Suche  
**Wäscherolle**  
und ein 3-4 spieliges **Harmonium**  
beides nur gut erhalten, gegen bar zu kaufen. Schriftl. unt. 9437 an die Abfertigungsst. d. Bl.

**Kurhaus**  
Memel-Sandkrug  
Telefon 2101  
Herliche, gepflegte Terrasse in wunder-vollem Ausblick  
Anerkannt erstklass. Küche  
Spezialität:  
**Kalte Vafetts**  
Schweden- und alle anderen  
**kalten Platten**  
in bekannter Güte zu zeitgemäßen Preisen

Tägl. abds. 8 Uhr  
**Tanz**  
ausserl. Couverts

Jeden Sonnabend  
**Reunion**  
Tischbestellungen erb.

**M. B. „Drawöhne“**  
fährt täglich außer Mittwoch u. Sonnabend ab 2 Uhr nach

**Dauerlaufen**

**Schnee**  
**Autobus**  
Sonntag, bei genügender Beteiligung 9.30 und 2.00 Uhr ab Horn, Neuer Markt

**Die Fahrt nach Nidden**  
findet nicht am 5. Juli, sondern drei Wochen später statt.

Verband der Gemeinder. u. Staatsarbeiter  
Der Vorstand  
J. A. Maschke

**Verzogen**  
v. Gr. Sandstr. 5 nach  
Hospitalstr. 25  
Autovermietung  
**Rudi Cohn**  
Tel. 3913  
2 eleg. Siebenfüßer.

Kleider- u. Wäsche-schrank, Nachttische mit Marmorplatt., (hell Eiche), Delbilder, darunt. engl. Original, f. b. Löffel, Bekleidteile zu verk.  
Rippenstr. 6, 1 Tr. 1.

**Auto-Vermietungen**

Anruf 4414  
Zwei 7-Sig.-Amou  
**E. Heidrich**  
Vorb. Wallstr. 4  
Tel. 3846  
Eleg. 7-Sig. Froese  
Al. Sandstrasse 6

Neu billig  
Autovermietung  
Tel. 4055  
**F. Pilliebelt**  
Weiststraße 24

**Verloren Gefunden**

**Attentafche**  
mit Inhalt gefun-den. Abzuholen v  
**Skoeries**  
Weidenbammstr. 3

Schwarz-**Rub**  
entlaufen. (8975)  
Gärtnerei Prökuls  
**Schumann.**

**PKC-Schrank „Universal“**

Eiche mit Kaukas. Nußbaum, 155 cm hoch, 70 cm breit, 35 cm tief, mit Glas-tür und 4 Böden nur Lit

**70-**

Verlangen Sie noch heute ausführliches Angebot mit Abbildung von der Firma:

**Pierach Kundt & Co.**  
Memel a. d. Börsenbrücke

**Kammer** Täglich 5 u. 8 1/2 Uhr  
Volkspreise

**Lockspitzel Asew**  
Belprogramm

**Capitol** Sonnabend 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr  
Sonntag 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr  
Sommerpreise u. 1.-, ob. 1,50, Kind. 0 50  
Das große Doppelprogramm  
**Dorothea Wiek** in d. deutschspr. Großfilm

**Ave Maria**  
Harald Lloyd in dem deutschspr. Lustspiel-Erlog

**Königreich der Wunder**

**Sie müssen**  
sich zu uns eine Straße weiter be-mühen  
Durch diese kleine Mühe sparen Sie Geld

**E. Millner,** Bleichbänkenstr. 2

Für die

**Bade-Saison**  
empfehle in grosser Auswahl zu billigsten Preisen

**Moderne Bade-Anzüge**  
in Wolle und Baumwolle

**Bade-Mäntel und Stoffe**  
Neuheiten der Saison

**Frotter, Wäsche, Handtücher und Laken, Bade-Kappen** in moderner Ausführung

**„Elbaum“**  
Nachf.  
c. Dr. Wasserstraße 30  
Inh. Paul Cohn

Sie kaufen besser und billiger direkt vom Fabrikanten!

**Möbel**

aller Art empfehle ich von Neueingängen aus eigener Fabrik zu ganz besonders billigen Preisen.

Ein Versuch überzeugt!

**M. Landsmann**  
Möbelfabrik Jonava  
Möbellager Memel, Väckertstr. 22-24  
Eingang Schuhrtr. Tel. 2367

**Wollmusseline**  
in hübsch. dezenten Mustern 3 50  
Lit 4 25 3  
offeriert

**A. Salzberg**

**Möbel**  
aller Art  
Große Auswahl

Guie Qualität

**Möbel-Zentrale**

Libauer Strasse 4-3

Billige Preise

**Billig zu verkaufen:**

1 Posten Koffertische in Längen von 585, 600, 630, 725, 740 mm, neu stark in Längen von 21-26

1 Posten Maschinenstühle, 1/8

1 Posten Steingabeln und Stiele

1 Stk. Zentrifugalpumpe, 3"

1 " Gleichstrom-Ventilatoren für Schmiede.

1 " Motorlokomotive, 600 mm Spurweite

2 " Rammhämern à 600 kg.

**M. Thumelert, Schloffermeister**  
Präsident-Smetona-Allee 17, Telefon 3209